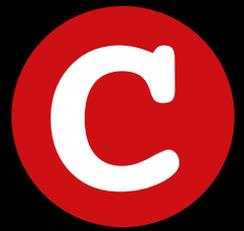


COMPACT



Ausgabe 1/2021 | 5,50 EUR
www.compact-online.de

MAGAZIN FÜR SOUVERÄNITÄT

Impfen?

Der Mensch als
Versuchskaninchen



Wahlbetrug

Trump legt
Beweise vor

Antifa-Märchen

10 Nazi-Angriffe, die
erfunden waren

Krebs-Wunder

So besiegte ich
meine Krankheit

Plus Beilage

16 Seiten extra
zum Jubiläum



In Kafkas Hölle

«Als Gregor Samsa eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte, fand er sich in seinem Bett zu einem ungeheueren Ungeziefer verwandelt. Er lag auf seinem panzerartigen harten Rücken und sah, wenn er den Kopf ein wenig hob, seinen gewölbten, braunen, von bogenförmigen Versteifungen geteilten Bauch.» So beginnt Franz Kafkas berühmte Erzählung «Die Verwandlung», die von der plötzlichen Metamorphose eines zuvor gänzlich unauffälligen Mannes handelt. Indessen gewöhnt sich Samsa an den Horror, der seinen Körper befallen hat, und richtet sich genügsam ein. Seiner neuen Physis entsprechend gibt er den aufrechten Gang auf und beginnt, über Fußböden, Wände und Zimmerdecken zu kriechen.

Diese düstere Geschichte des Prager Schriftstellers nehme ich in diesem finsternen Corona-Winter oft zur Hand. Sind wir nicht auch jäh eines Morgens erwacht, ohne zu wissen, wie uns geschah? Haben wir nicht viele unserer menschlichen Umgangsformen im Nu abgelegt – das Händeschütteln, das Berühren, das Umarmen, das Küssen –, und halten wir nicht Abstand zu unserem Nächsten, als wäre er ein Skorpion mit giftigem Stachel, ein Ungeziefer eben? Zogen wir gestern noch fröhlich um die Häuser und lebten unsere Individualitäten aus, so verhalten wir uns heute wie gehorsame Ameisen, die nur zum Arbeiten die Wohnung verlassen und brav ihre Masken tragen, als wäre darunter ein chitingepanzertes Insektengesicht. Tatsächlich kommt es vor, dass Passanten zu schreien beginnen, wenn sich einer ohne Mund-Nasen-Bedeckung nähert, als hätten sie das Haupt der Medusa erblickt.

Die Metamorphose, die Kafka erschreckte, wird von anderen glorifiziert. Elon Musk schwelgt schon lange in transhumanen Träumen. Er hat einem Schwein, Gertrude genannt, einen Chip ins Gehirn verpflanzt und will das auch bei uns tun: Alle Menschen sollen «über Gehirnimplantate verlinkt werden und gemeinsam mit einer Künstlichen Intelligenz eine Art Pool unendlichen Wissens bilden» (*Wiener Zeitung*). «Acht Millimeter dick und 23 Millimeter groß ist das gute Stück, das mithilfe eines minimal-invasiven Eingriffs am Schädelknochen angebracht wird. Von dort aus sendet der Chip über mehr als 1.000 Elektroden feine elektrische Signale an das Gehirn.» Müsste man Leute mit solchen Plänen nicht rechtzeitig einsperren?

Aber es passiert das Gegenteil: Im Windschatten der inszenierten Pandemie setzen sie erst richtig zum Höhenflug an. Anfang Dezember bekam Musk den sogenannten Axel-Springer-Award. Anlässlich der Preisverleihung wurde ein Konferenz-



Chefredakteur Jürgen Elsässer.
Foto: mam/COMPACT

raum im Verlagsgebäude in ein Raumschiff verwandelt, und ausgerechnet Gesundheitsminister Jens Spahn hielt die Laudatio. Im Gespräch mit Springer-Chef Mathias Döpfner erläuterte Musk, was ihn wohl mit Spahn verbindet: die Begeisterung, dass die Impfstofftechnologie im Zeichen der Corona-Bekämpfung «gerade mit einem Turbo ausgestattet» wird. Musk weiter: «Interessant sind besonders mRNA-Impfstoffe (...). Man kann im Grunde alles mit mRNA behandeln. Es ist wie ein Computerprogramm, sozusagen ein synthetisches Virus. Und man kann es so programmieren, dass es alles tut, was man möchte. Man könnte sich sogar in einen Schmetterling verwandeln.» Vielleicht hat auch Gregor Samsa eine solche Injektion bekommen – aber leider ist er kein Pfauenauge geworden, sondern ein Borstenkäfer. Solche Kollateralschäden sind ein kleiner Preis für den Fortschritt, würde der irre Amerikaner wohl sagen... Ganz davon abgesehen: Ich möchte auch nicht eines Morgens als Schmetterling aufwachen. Mein Schöpfer hat mich als Mensch auf die Welt geschickt, und das will ich auch bleiben. Aber die Transhumanisten haben offensichtlich andere Pläne mit uns: Sie wollen selbst Gott spielen.

Wie können wir sie stoppen? Indem wir beten und dafür die Kirchen öffnen. Mit Ihm sind wir stärker als der Lockdown. «Fürchtet euch nicht!» – hat Er uns das nicht gelehrt?



Titelthema
Impfen? – Der Mensch als Versuchskaninchen



Politik
Antifa-Märchen – Erfundene Nazi-Angriffe



Dossier
Wahlbetrug in den USA



Leben
Krebs-Wunder – So besiegte ich meine Krankheit

- 05 Foto des Monats
- 06 Leserbriefe
- 07 Zitate des Monats
- 08 COMPACT Intern

Titelthema

- 10 Der Mensch als Versuchskaninchen
Das gefährlichste Experiment der Geschichte
- 14 Sklaven der Spritze
Wer nicht mitmacht, verliert seine Freiheit
- 17 «Unfruchtbarkeit möglich»
Petition von Wodarg/Yeadon
- 18 Führt die Corona-Impfung zu Mutationen?
Die mRNA-Impfstoffe und unser Erbgut
- 20 Mitgefangen, mitgehungen
Die Grünen: Injektionen für alle!
- 21 Kalter Krieg im Labor
Moskau und Peking gehen eigene Wege

Politik

- 23 Zehn kleine Nazi-Märchen
Rechte Anschläge, die frei erfunden waren
- 26 Mad Max und das Ende des Verbrenners
Die EU will das Auto-Aus schon 2025
- 29 Die Kutusow-Strategie
Putins Lavieren in der Außenpolitik
- 32 Sterben für Schuschi
Erdogans Sieg in Bergkarabach
- 35 Angriff auf den großen Otto
Antifa will Bismarck-Denkmäler fällen
- 38 Wilhelm der Unverstandene
150 Jahre Reichsgründung

Dossier

- 42 Die Arme des Kraken
Wahlbetrug und Geheimdienst-Krimi
- 44 High Noon in Frankfurt
Aussagen der Generäle Flynn und McInerney
- 47 «Mehr Stimmen als Wahlberechtigte»
O-Ton Donald Trump
- 50 Die magische Kugel
Warum Trump doch noch gewinnt

Leben

- 51 Viren, Zombies, Mutationen
Impfthriller auf der Leinwand
- 54 Gesichtsmasken und Elektroschocks
Walden Two und MK-Ultra
- 57 Als ich den Krebs besiegte
Erfahrungsbericht einer Genesenen
- 60 Kein Kuss für Molly Malone
Reportage mit Bullen, Bars und Bussen

Kolumnen

- 63 Hartlages BRD-Sprech _Konstrukt
- 64 Scharf-Richter _ Rauchen statt impfen
- 65 Sellners Revolution _ Prügelnde Verlierer
- 66 Serie des Monats _ Cagliostro

COMPACT Impressum ©

Herausgeber & Verlag
COMPACT-Magazin GmbH
Adolf-Damaschke-Str. 56/58, 14542 Werder
E-Mail verlag@compact-mail.de
Website www.compact-online.de

Vertrieb, Bestellungen, Abo-Betreuung
Fon 03327-5698611
Fax 03327-5698617
E-Mail vertrieb@compact-mail.de

Bankverbindung COMPACT-Magazin GmbH
Mittelbrandenburgische Sparkasse
BIC: WELADED1PMB
IBAN: DE74 1605 0000 1000 9090 49

Geschäftsführer Jürgen Elsässer

COMPACT Redaktion
Chefredakteur Jürgen Elsässer (V.i.S.d.P.)
Chef vom Dienst Martin Müller-Mertens
Redakteure Daniell Pföhringer (Politik),
Jonas Glaser (Kultur), Mario Alexander Müller
(Reportage), Federico Bischoff (Korrespondent)
E-Mail redaktion@compact-mail.de

Cover Iris Fischer
Fotoquelle Cagkan Sayin /Shutterstock.com
Layout/Bild Steffen Jordan

Anzeigenakquise
E-Mail anzeigen@compact-mail.de

Gedruckt in Deutschland
Redaktionsschluss 8.12.2020

Erscheinungsdatum der nächsten Ausgabe Samstag, 30.01.2021

ISBN 978-3-948781-13-2



compact-online.de
t.me/CompactMagazin



Mysterium der Wüste: Im November 2020 entdecken Biologen tief in den Canyons des US-Bundesstaats Utah einen Monolithen aus funkelndem Metall. Mindestens drei Jahre hat er einsam in dieser roten Marslandschaft gesteckt, die man nur mit dem Heli, dem Pferd oder zu Fuß erreichen kann. Doch wie das 3,50 Meter hohe Gebilde hierher kam, wissen nur die uralten Steine. Alles erinnert an die Eingangsszene von «2001: Odyssee im Weltraum». In Stanley Kubricks legendärem Scifi-Epos bringt das verführerische Ding aus dem All dem Urzeitmenschen die Erleuchtung: Er greift zum Knochen, um den Gegner zu erschlagen. Der Mensch ist zum Raubtier geworden – Homo homini lupus est. Was dieses Omen wohl für das neue Jahr zu bedeuten hat? Foto: picture alliance / ASSOCIATED PRESS



Zu COMPACT allgemein

Jürgen Elsässer schätze ich als national eingestellten Patriot, der nicht einseitig argumentiert, sondern auch Dinge, die in der DDR gut waren, akzeptiert. Ich bin ein Kind der DDR (Jahrgang 1949) und habe wegen dieser Akzeptanz COMPACT abonniert.

D. Winkler via Youtube-Kommentar

Vielen Dank COMPACT für das unglaublich wichtige Gegengewicht, das Eure mediale Agitation schafft. Es ist eine Freude, COMPACT anzusehen inmitten eines heuchlerischen und verlogenen Mainstream-Journalismus.

H. Mader via Youtube-Kommentar

Jürgen Elsässer
Scharf wie ein Messer,
Gegen Weicheier und Bettnässer
Ist er unser Mann, ein Rächer.

Danke für all die Jahre.
Ich war Euch wirklich treu.
Jedes Heft und jedes Spezial
Und habe nichts bereut.

Wir gehen nicht konform
Und sind dabei nie still!
COMPACT ist dabei unsere Stimme
Und unser Lebensgefühl.

P. Pawleta via E-Mail

Ja, es gibt einen Teufel. Und wenn es den gibt, dann erst recht Jesus Christus, der diesen Teufel letztendlich besiegen wird. Es würde folgerichtig sein, auch im COMPACT-Magazin mehr und mehr auf die Rolle des Evangeliums hinzuweisen. Bedenken wir, dass selbst Donald Trump deutlich von

Jesu Christi Rolle gesprochen hat in einem seiner letzten Wahlkampfauftritte. Ja, ohne die Hilfe, die uns von Jesus kommen kann, werden wir nicht eine Zeit der Erneuerung und Freiheit erhalten, bevor das Ende kommen wird.

D. Steffen via Brief

Um es vorwegzunehmen: Ihr seid großartig, und ich erwarte die nächste Ausgabe immer sehnsüchtig. Aber bitte lasst doch mal für eine Weile Ernst Jünger aus dem Spiel. Er mag ja eine faszinierende Persönlichkeit sein, mir ist aber ein Bertolt Brecht mit seiner konsequenten Ablehnung von Kriegen deutlich näher.

M. Winter via Brief

Zum Cover

Als Neu-Abonnent und libertärer Künstler gratuliere ich allen COMPACTeros zu diesem genialen Titelbild. Dies ist ein markantes Symbol für die uns allen bevorstehende geweihte Umnachtung, in die uns in ihrem hoffentlich letzten Machthaberjahr «unsere» Gottkanzlerin hineinreißt. Corona ist dabei nur ein Vorwand für die uns alle bedrohende neue post-futuristische Abart von Hightech-Wohlfahrtsdiktatur unter dem Deckmantel von Hygiene und Seuchenbekämpfung.

K.P. Schneegass via E-Mail



Zum Editorial «Trump: Der Sieger als Verlierer»

Trump mit allen seinen Fehlern ist mir immer noch lieber als grüner Erneuerbare-Energie-Schmus, Atom- und Kohleausstieg, der uns Stromsperrern beschert, und weit lieber als «Ehe für alle» mit Adoptionsrecht. Friedrich Schiller nannte das seine ein «Kastratenjahrhundert». Wie würde er das unsere nennen? Warum sollen wir die Apologeten dieser verfehlten Politik auch noch wählen?

P. R. via Brief



Zum Titelthema: «Stille Nacht»

Vielen Dank für den tollen Beitrag. Wir erleben einen Horrorfilm, der auf wahren Begebenheiten basiert. Stille Nächte und Tage, Angst- und Panikverbreitung, PCR-Test-Lüge, Isolation der älteren Menschen, gezielte Tötung, Tyrannei des Volkes, Verhaftung der Corona-Kritiker, Entlassung der Ärzte und eines jeden, der was sagt

etc. Ich sage danke an die Kriminellen. Das Volk steht auf.

T. Elias via Youtube-Kommentar

Dass die Krankheit Covid-19 überhaupt zu einer «Pandemie» aufgeblasen werden konnte, hatte unter anderem zwei wichtige Ursachen: Erstens, dass die WHO im Jahr 2009 die Definition einer Pandemie dermaßen abgeschwächt hatte, dass ab da theoretisch jede harmlose Erkältungswelle zu einer Pandemie erklärt werden kann. Und zweitens eben diese unsäglichen PCR-Tests. Deren sehr zweifelhafte positive Testergebnisse werden immer noch von Politik und Medien als Infektionen kommuniziert, obwohl es sich nach neun Monaten Corona-Hysterie eigentlich herumgesprochen haben sollte, dass es sich bei Testergebnissen und tatsächlichen Infektionen oder gar «Fällen», also Erkrankungen, jeweils um ganz unterschiedliche Sachverhalte handelt.

H.W. Schumacher via E-Mail



Zu «Im Lock-down-Land»

Ich war im August in Berchtesgaden, und ich muss zugeben, es gibt keinen schöneren Winkel in Deutschland. Die Einheimischen sind sehr freundlich gegenüber Touristen, aber was mir sehr negativ auffiel, war die Hörigkeit, ja sogar der Stolz auf ihre CSU.

R. Dorsch via Website-Kommentar



Zu «Das Schwert des Erzengels»

Mit Erstaunen habe ich den Artikel von Jonas Glaser in Ihrer Dezember-Ausgabe, die mir von einem Bekannten gegeben wurde – wissend, dass ich aus der Anthroposophie komme – über Rudolf Steiner und die Anthroposophie gelesen. Erstaunen darüber, dass Begriffe wie Ahriman und Michael überhaupt verwendet werden. Diese Begriffe können ein vorzügliches Analyse-Instrument sein, die Welt zu verstehen. So sieht man, vor einer Weltkarte stehend, im Westen eine Dominanz der Orientierung auf das Geld. Im Osten auf die Ideologie. Wobei beide, die Macht und die Ideologie, die Instrumente der Gegenseite virtuos zu verwenden wissen. So wie die Macht ihre Ideologie, den doktrinären Materialismus, mit Zähnen und Klauen verteidigt, instrumentalisiert die Ideologie Macht, Kontrolle und Gewalt zur Durchsetzung ihrer Ziele.

R. Schwenk via E-Mail



Herr der Spritzen: Spahn macht mobil. Foto: Der Spiegel

Impfen

«Impfen sollte zur patriotischen Selbstverständlichkeit werden.» (CSU-Generalsekretär Markus Blume, Die Welt, 28.11.2020)

«Solange nicht ein gewisser Anteil der Bevölkerung geimpft ist, können wir nicht zu hundert Prozent zu unserem normalen Leben zurück.» (Österreichs Bundeskanzler Sebastian Kurz, Kleine Zeitung, 29.11.2020)

«Jesus hätte sich impfen lassen.» (Funke-Chef-reporterin Miriam Hollstein, Twitter, 29.11.2020)

«Irgendwie fühle ich mich wieder wie ein kleines Kind, das den Heiligabend nicht erwarten kann. Mit Geschenken unterm Baum. Unter meinen Weihnachtsbaum 2020 haben die Pharmakonzerne Spritzen gelegt. Noch Ende Dezember können wir gegen Corona geimpft werden. Die Nachricht, dass es die Immunitätsspritze gibt, ist für mich wie die Nachricht, dass das Christkind geboren wurde.» (Franz Josef Wagner, Bild, 2.12.2020)

«Wenn die Impfstoffe auf breiter Basis verfügbar sind, haben wir leider keine Daten über die Sicherheit des Impfstoffs für schwangere und stillende Personen, da diese von den klinischen Studien der Phase zwei und drei für alle in der Entwicklung befindlichen Covid-19-Impfstoffe ausgeschlossen wurden.» (Dr. Christopher Zahn, Präsident des US-Gynäkologen-Verbandes ACOG, Huffington Post, 4.12.2020)

«Zutritt nur gegen Nachweis einer Covid-19-Impfung: Dieses Szenario könnte schon

bald Realität werden – zumindest bei Flugreisen. Denn die International Air Transport Association (IATA) prüft derzeit die Einführung eines "Impfreisepasses".» (Die Welt, 4.12.2020)

«Es wird vorkommen, dass Menschen im zeitlichen Zusammenhang mit der Impfung versterben werden. Und da ist es natürlich extrem wichtig herauszufinden, ob der Grund die Impfung war oder eine andere zugrunde liegende Krankheit.» (RKI-Präsident Lothar Wieler, Lagebericht, 5.12.2020)

Die Geächteten

«Ich schlage vor, dass Corona-Skeptiker ihr Recht auf ein Akutbett oder einen Intensivplatz verwirken, falls es zu Engpässen kommt.» (Der Schweizer Gesundheitsökonom Willy Oggier, Basler Zeitung, 16.11.2020)

Grüne Kriegstreiber

«Die Grünen haben auch pazifistische Wurzeln, waren aber noch nie eine pazifistische Partei.» (Karin Göring-Eckardt, RP-Online, 18.11.2020)

Make Him Pay

«Jeff Bezos, der Chef von Amazon, zählt zu den reichsten Menschen der Welt. Während viele kleine Läden vor der Pleite stehen, haben sich die Gewinne von Amazon im letzten Quartal verdreifacht. Steuern auf diese Gewinne führt der Konzern kaum ab, und seinen Mitarbeitern verweigert Amazon seit vielen Jahren einen Tarifvertrag.» (Sahra Wagenknecht, Facebook, 27.11.2020)

Worte der Großen Vorsitzenden

«Wenn man jetzt mal überlegt, die Pandemie wird uns ja wirtschaftlich zurückwerfen, und wo kommen wir da raus? Wo kommt China raus? Wo kommt Südkorea raus? Wenn die alle immer viel besser die Masken tragen und nicht so viele Querdenker-Demos haben, sondern derweil schon wieder wirtschaftlichen Aufschwung?» (Angela Merkel auf dem Digitalgipfel 2020, 1.12.2020)

Gebührenhure

«Demokratie ist käuflich. Für 17,50 Euro verweigert sie sich, für 18,36 Euro gibt sie sich hin, für 20,77 Euro lässt sie alle Hüllen fallen und präsentiert sich in vollster Schönheit.

Für 22 Euro überlässt sie sogar Florian Silbereisen selbst in Zeiten der Not die Prime-time.» (Charité-Personalrat Alexander Eichholtz, Twitter, 2.12.2020)

Todesfurz

«Wie das englischsprachige Gesundheitsportal News Medical berichtet, könnte sich das Coronavirus nicht nur durch Niesen und Husten verbreiten, sondern auch durchs Pupsen. (...) Auf Twitter fragte der australische Notarzt Dr. Andy Tagg, ob Fürze von Leuten mit Corona "still und tödlich sein können". Und antwortete sich selbst – ebenfalls auf Twitter: "Fürze können ein Aerosol-erzeugendes Prozedere sein!"» (Ruhr24, 2.12.2020)

Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan

«Sachsen-Anhalts entlassener Innenminister Stahlknecht warnte in dem Interview, das zu seinem Rücktritt führte, vor einer moralisierenden intellektuellen Minderheit, die sich vom Alltagsleben entfernt habe.» (NZZ-Journalist Jonas Hermann, Twitter, 5.12.2020)

Tipps von Mutti

«Man muss sich vielleicht wirklich noch etwas Wärmeres zum Anziehen mitbringen. Vielleicht macht man auch nochmal eine kleine Kniebeuge oder klatscht in die Hände, damit man ein bisschen warm wird.» (Angela Merkel zum Lüften in Klassenzimmern, Radio Metropoli, 7.12.2020)

POLITIKER HEISST WIRKLICH SO! Adolf Hitler in Namibia gewählt



Der neue Regionalrat kam übrigens auf 84,88 Prozent – kein Scherz. Politisch hat er mit seinem bekannten Namensvetter nach eigenen Angaben nichts am Hut. Foto: Bild



Porträt: Die neue Freiheitsbewegung.
Foto: COMPACT



Aktiv: Unsere Brigade im Demo-Einsatz.
Foto: COMPACT



Enthüllt: Die Geldquellen des Diktators.
Foto: COMPACT

Die Querdenker

Das Jahr 2020 zerstörte Deutschland noch stärker als die Asylflut 2015: Die Bevölkerung wurde in Panik versetzt, die Wirtschaft abgewürgt, die Demokratie eingefroren. Doch im Unterschied zu allen anderen Ländern hat sich eine mächtige Opposition gebildet: Wie aus dem Nichts mobilisierten die Corona-Skeptiker im August Hunderttausende. Dem Sommermärchen folgte das Winterwunder: Mittlerweile gibt es flächendeckend selbst in kleinen und kleinsten Orten Initiativgruppen. Dieser neuen Bewegung widmet sich COMPACT-Spezial *Die Querdenker. Liebe und Revolution*.

Regenbogenfahnen wehen neben Reichsflaggen – was wollen diese Leute? Warum ist die Bewegung gerade in Deutschland entstanden? Warum sind so viele Frauen auf der Straße, warum ist das esoterische Element so stark? Können Hippies auch Patrioten sein, verehren auch Hooligans Gandhi? COMPACT hat mit den entscheidenden Akteuren der Querdenker Interviews geführt, die bisherigen Aktionen mit ihnen zusammen ausgewertet und Perspektiven diskutiert. Menschen von der Basis werden vorgestellt, die sich zum ersten Mal in ihrem Leben engagieren, aber auch die Stars und Sternchen, die sich dem Protest angeschlossen haben. *Die Querdenker. Liebe und Revolution* zeigt die Bewegung in eben diesen beiden Aspekten: Die emotionale und spirituelle Seite beflügeln die Entschlossenheit zum Umsturz aller Verhältnisse, in denen der Mensch ein geknechtetes Wesen ist. Gib' Gates keine Chance!

Das neue COMPACT-Spezial *Die Querdenker* gibt Ihnen Hoffnung, dass 2021 alles anders werden wird. ■

Die Aufklärer

Auf vielen Demonstrationen sind sie neuerdings zu sehen: die COMPACT-Aufklärungs-trupps mit den neuesten Ausgaben aus unserem Hause. Ob bei sengender Hitze an der Siegestsäule, im Eisregen der Wasserwerfer am Reichstag, im Polizeikessel in Leipzig: Unsere Wahrheits-Teams bestehen aus Idealisten, die bei Wind und Wetter das Kreuz durchdrücken. COMPACTero-Comandante Roy und seine Brigadisten haben keine großen Ansprüche: Sie übernachten nicht in teuren Hotels, sondern in günstigen Pensionen oder zur Not auch im Zelt. Für die Fahrten durch die Republik werden bislang hauptsächlich Privatfahrzeuge genutzt. Das kann natürlich kein dauerhafter Zustand sein.

Wir möchten diese notwendige Aufklärungsarbeit deswegen stärker professionalisieren. Daher werden wir für unsere Trupps einen Kleinbus anschaffen: einen Gebrauchtwagen, jedoch nicht zu alt, damit auch Umweltzonen in den Innenstädten befahren werden können. Wir haben bereits ein hervorragendes Angebot, müssen den Kaufvertrag über knapp 20.000 Euro aber noch dieses Jahr fix machen. Über einen Zuschuss würden wir uns freuen (compact-online.de/spenden/).

Was aber viel entscheidender ist als Geld: der Enthusiasmus! Wenn Sie ebenso für unser Volk und für unsere Freiheit brennen wie unsere Aktivisten, wenn Sie sich den Geruch von Aufbruch und Abenteuer um die Nase wehen lassen wollen: Schließen Sie sich unserer Verkaufsbrigade an! Mit COMPACT auf dem Arm werden Sie auf den Demonstrationen viele nette Leute kennenlernen! Meldungen an redaktion@compact-mail.de. ■

Die Wissenden

«Wer die Gegenwart beherrscht, beherrscht die Vergangenheit. Wer die Vergangenheit beherrscht, beherrscht die Zukunft!» Das ist das Motto der Big-Brother-Diktatur in George Orwells Dystopie *1984*. Deswegen ist es für uns Deutsche so wichtig, um die Kontrolle über unsere Vergangenheit zu kämpfen, denn bisher schreiben die Sieger die Geschichte – und unser Volk soll der ewige Schuldige sein.

Dieser Titanenaufgabe hat sich die Reihe COMPACT-Geschichte gewidmet. Unsere Neuerscheinung *Wer finanzierte Hitler? Das dunkle Geheimnis der Wall Street* hat sich wieder einem der bestgehüteten Tabus des 20. Jahrhunderts gewidmet. Was verboten ist, macht uns gerade scharf! Unter diesem Panier soll es auch 2021 weitergehen. Bereits Ende Februar wird ein neues Werk aus der Feder unseres Bestsellerautors Jan von Flocken erscheinen: *Deutsche Schicksalstage* führt Sie von der Taufe des Sachsenrebells Widukind 785 bis zum Fall der Mauer 1989 – ein prächtig illustrierter Band durch die Höhe- und Tiefpunkte unseres Volkes. Ende Mai publizieren wir eine Volksausgabe der wichtigsten Schriften von Konrad Löw. Arbeitstitel: *Kollektivschuld? Das deutsche Volk 1933 bis 1945*. Löw (*1931) lehrte Politikwissenschaften an verschiedenen Universitäten, ist Kuratoriumsmitglied des Forums deutscher Katholiken, Vorstandsmitglied in der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte und Justiziar des Arbeitskreises christlicher Publizisten. Im November wollen wir den Band *Die ersten Deutschen. Das freie Volk der Germanen* veröffentlichen. So kann niemand mehr – wie aktuell *Die Welt* – behaupten: «"Die Germanen" hat es nie gegeben»... ■



Der Mensch als Versuchskaninchen

— von Johann Leonhard

Überhastet, fahrlässig und mit unkalkulierbaren Risiken für die gesamte Gattung des Homo sapiens: Das neue Jahr beginnt mit der größten Impfkampagne aller Zeiten. Wer treibt den Wahnsinn an?

«Das Ausmaß und die Intransparenz der Impfprogramme schreckt Experten auf», berichtet Anfang Oktober die *Tagesschau* alarmiert. International seien Fachleute «ratlos und besorgt», denn ob «die Impfstoffe wirken, ist in der Tat eine offene Frage». Unklar sei weiterhin, ob die Teilnehmer groß angelegter Impfstudien «genau wüssten, worauf sie sich einließen». Noch schlimmer: «Über die Wirkung und mögliche Gefahren des noch nicht vollständig zertifizierten Impfstoffs wird kaum diskutiert», so die ARD im November.

Derartige Meldungen zeigen, dass auch in deutschen Leitmedien eine kritische Haltung gegenüber allzu waghalsigen Impf-Experimenten verbreitet ist. Schade nur: Die zitierten Warnungen der *Tagesschau* beziehen sich lediglich auf das gefährliche Spiel mit der Volksgesundheit in China... Dort nämlich riskiere die Regierung – ähnlich wie in Russland – auf unverantwortliche Weise Leben und Wohlbe-

finden ihrer Bürger durch unerprobte Wirkstoffe und intransparente Verfahren.

Berichtet die *Tagesschau* dagegen über die Impfstoffentwicklung im Westen, klingt das völlig anders. «Corona-Impfstoff: Hoffnung auf eine Wunderwaffe», titelt man Mitte November zum Durchbruch des Biontech-Präparats. Zuvor wird der AstraZeneca-Impfstoff als «Hoffnung für Ältere» bezeichnet, nachdem dessen Erprobung wegen Erkrankungen von Probanden mehrfach auf Eis lag. In der *Tagesschau*-Sendung vom 23. November freut man sich, dass «offensichtlich mit Erfolg» geforscht werde. Viele der Hersteller seien «auf einem guten Weg», so die Sprecherin. Wir halten fest: Warnungen und Skepsis, wenn andere impfen. Hoffnung und Zuversicht, wenn der eigene Staat das macht.

Kritiker am Regierungskurs sind unerwünscht. Der hoch angesehene Professor Sucharit Bhakdi konnte in keinem der Leitmedien zu Wort kommen – sondern nur beim Lokalsender *Radio München*. «Der neue Impfstoff mit RNA ist der gefährlichste Impfstoff überhaupt. Dass man diesen Impfstoff überhaupt zulassen kann für die klinische Erprobung, ist

«Er ist schlagartig unter die 100 reichsten Deutschen aufgestiegen.» RTL über Biontech-Chef



Wundermittel oder Gen-Gift? Am neuartigen Corona-Impfstoff scheiden sich die Geister. Über die Gefahren des Vakzins wird selten berichtet. Foto: picture alliance / PIXSELL

sträfflich. Und warum? Ich sage Ihnen warum: (...) Wenn diese mRNA in Ihren Körper gespritzt wird, dann wird diese mRNA von Ihren Zellen aufgenommen. Die Pharmaindustrie und die Forscher haben es fertiggebracht, diese mRNA so zu verpacken, dass Zellen diese mRNA aufnehmen. (...) Welche Zellen das sind, und wo, weiß niemand. Weil man weiß nicht, wo diese mRNA hinkommt. (...) Es wird zu einer Autoimmunreaktion kommen von einem Ausmaß, das niemand kennt. (...) Und wenn das passiert, dann, ja, gnade ihm Gott, der das erlaubt hat. (...) Die Menschen sind im Augenblick Versuchstiere (...). Das sind Menschenversuche.»

Das Rennen ist eröffnet

BNT162b2, mRNA-1273, AZD1222 – mit solchen obskuren Codes bezeichnen führende Pharmakonzerne die Corona-Impfstoffe, die zum Teil schon ab Ende 2020 zugelassen werden sollen. Die Weltgesundheitsorganisation zählt (Stand Mitte November 2020) 212 Projekte weltweit. Elf befinden sich auf der Zielgeraden. In Phase-3-Studien werden sie ins Muskelgewebe freiwilliger Probanden gespritzt. Gleichzeitig laufen bereits sogenannte Rolling-Review-Ver-

fahren, die die Marktzulassung noch während der Erprobung ermöglichen sollen. Hunderte Millionen Dosen werden bereits auf Vorrat produziert.

Die Nase vorn haben die Unternehmen Astra-Zeneca aus Großbritannien, Moderna aus den USA und das deutsch-amerikanische Tandem aus Biontech und Pfizer. Das Impfprojekt Letztgenannter hört auf den klangvollen Namen Lightspeed (Lichtgeschwindigkeit). Biontech-Firmenchef Ugur Sahin – der laut *Handelsblatt* Ende 2019 bereits 100 Millionen Dollar von der Bill-&Melinda-Gates-Stiftung verbuchen konnte – machte sich schon Mitte Januar 2020 an die Arbeit, als eine weltweite Pandemie kaum absehbar war. Praktisch über Nacht ist er zum Milliardär geworden und damit «schlagartig unter die 100 reichsten Deutschen aufgestiegen», wie RTL am 10. November berichtet. Nur ein Jahr nach dem Börsengang im Oktober 2019 ist Biontech 20 Milliarden Dollar wert, also «drei bis viermal so viel (...) wie die Lufthansa oder die Commerzbank».

Die Bundesregierung setzt auf die Kreation des türkischstämmigen Spitzenforschers. Laut *Tageschau* durfte sich die Firma mit Sitz im rheinland-pfälzischen Mainz über deutsches «Fördergeld in Höhe von bis zu 375 Millionen Euro» freuen. Eine gute Investition: Pfizer-Chef Albert Bourla vermeldete Mitte November eine Wirksamkeit des Präparats von satten 95 Prozent – eine Nachricht, auf die in internationalen Medien mit knallenden Sektkorken reagiert wurde. Die Erfolgsmeldung öffnet die Tür für den nächsten Schritt: Beantragung einer «Notfallzulassung» in den USA. Bis 31. Dezember dürfte auch die Europäische Arzneimittelagentur grünes Licht geben. Nach Angaben von Biontech und Pfizer sollen noch im Jahr 2020 rund 50 Millionen Impfdosen produziert werden, 2021 schon bis zu 1,3 Milliarden.

Antivirale Nachtwanderung

«Notfallzulassung, das klingt nach schnell, schnell», befindet Christian Sievers, Sprecher des *Heute Journals*, am 20. November im ZDF. Er will wissen: Birgt ein solches Hau-Ruck-Verfahren auch Risiken? Und wo genau liegen die Nachteile? Professor Stephan Becker, Virologe an der Universität Marburg, soll ihm darauf Rede und Antwort stehen. Stattdessen liefert der Institutsleiter erst einmal ein verkaufsförderndes Mantra: «Also wir sind jetzt ja alle sehr froh, dass das der nächste Schritt ist auf dem Weg dann zu einem Impfstoff, den wir alle dann brauchen und den wir wollen.»

Der folgende Wortwechsel mit dem Virologen Becker ist als Information so unverzichtbar, dass Sie ihn hier ungekürzt nachlesen (und auch Bekannten und Freunden zum Lesen geben) können:

«Notfallzulassung, das klingt nach schnell, schnell.»

ZDF



Fakten statt Hysterie: Alle wichtigen Studien, alle relevanten Infos in einem Heft. Unser Standardwerk zur inszenierten Pandemie ist unter compact-shop.de erhältlich. Foto: COMPACT



Ein kleiner Pieks – und alles wird gut: So soll es der uninformierten Öffentlichkeit suggeriert werden.
Foto: picture alliance / Zoonar

«Wir wollen ja
... Milliarden
Menschen schließlich impfen.»

Virologe
Stephan Becker

— Johann Leonhard ist Freelance-Journalist und lebt in Berlin. In COMPACT 12/2020 porträtierte er Christian Drosten als «Merckels Virologe».

Sievers: «Jetzt fehlt natürlich die Zeit naturgemäß, um Wirkungen und auch Nebenwirkungen, mögliche Nebenwirkungen, tatsächlich ausgiebig zu testen. Wie viel Sorge macht Ihnen das?»

Becker: «Also, das war ja eine sehr große Impfstoffstudie, die Biontech und Pfizer da gemacht haben. Es sind ja mehr als 40.000 Menschen geimpft worden. Und von dem, was wir wissen, sind die Nebenwirkungen bis jetzt eher mild. Also keine schweren Nebenwirkungen seien anscheinend aufgetreten. Und jetzt kommt es natürlich darauf an, wenn viele Menschen geimpft werden, also viel mehr als 40.000 – wir wollen ja Millionen und Milliarden Menschen schließlich impfen –, dass man dann natürlich auch das Nebenwirkungsprofil ganz genau beobachtet.»

Sievers: «Aber erst während das Ganze läuft quasi? Also wir verabreichen die Impfung und gucken dann, während sie läuft, ob es noch weitere Nebenwirkungen geben könnte?»

Becker: «Ganz genau. Das ist der Sinn von so einer Notfallzulassung. Und die soll dann ja auch in eine ganz normale Zulassung also münden, sobald man eben die genügenden Sicherheitsdaten dann hat.»

Sievers: «Jetzt bin ich über ein Wort gestolpert, was Sie gerade gesagt haben, nämlich "so weit wir wissen". Das ist ja ein ganz interessanter Punkt. Bislang haben wir Informationen, Presse-Informationen der beteiligten Unternehmen. Die jubeln naturgemäß. Wie viel von all dem ist denn tatsächlich wissenschaftlich belegt?»

Becker: «Ja, das ist genau das, was wir momentan als Wissenschaftler noch ein bisschen vermissen. Die genaue Kenntnis der Studie und das, was da herausgekommen ist. Und die Zulassungsbehörden werden das natürlich bekommen. Wir Wissenschaftler haben das noch nicht, aber ich hoffe, dass das in nächster Zukunft auch da ist.»

Risiken, Nebenwirkungen und Fragezeichen

Eine genauere Prüfung der Biontech-Pressemitteilung vom 18. November liefert mehr Fragen als Antworten. Tatsächlich wurde die «Abschlussanalyse» der Phase-3-Studie schon «nach 170 bestätigten Covid-19-Fällen durchgeführt». Die Aussage zur Wirksamkeit von «über 94 Prozent» bezieht sich also nicht auf die Gesamtzahl der 43.000 Studienteilnehmer, sondern nur auf jene, bei denen nach der Impfung eine Infektion festgestellt wurde. 162 dieser Fälle – also rund 95 Prozent – traten «in der Placebo-Gruppe» auf. Lediglich «acht Fälle in der BNT162b2-Impfstoff-Gruppe». Aus den spärlichen Daten folgerter man ungeniert: Das Medikament wirkt.

Unter welchen Umständen die Infektion auftrat, wie sie diagnostiziert wurde und ob diese mit Symptomen einherging oder nicht, bleibt unklar. Genauere Daten oder Zahlen liefert die Veröffentlichung nicht. Kein Wissenschaftler konnte die Studie bislang selbst in Augenschein nehmen. Auch die Frage, ob die Impfung die Ausbreitung des Virus verhindere, Geimpfte also nicht mehr infektiös seien, bleibt unbeantwortet. All das scheint jedoch der Feierlaune keinen Abbruch zu tun.

«Keine der derzeit laufenden Studien ist darauf ausgelegt, eine Reduzierung schwerer Verläufe im Sinne von Hospitalisierung, Einweisung auf Intensivstationen oder den Tod festzustellen», moniert Peter Doshi, Autor des renommierten *British Medical Journal*. Er hat Ende Oktober die Phase-3-Studien der sechs aussichtsreichsten Impfstoffkandidaten untersucht – darunter auch die von Pfizer und Biontech. «Da die meisten Menschen mit symptomatischer Covid-19-Erkrankung nur milde Symptome haben, können selbst Studien mit 30.000 oder mehr Patienten nur relativ wenige Fälle schwerer Erkrankungen erfassen», sagt er.

Mit anderen Worten: Wollte man eine Studie haben, die solide Aussagen liefert, benötigt man

eine viel größere Zahl von Probanden – und dementsprechend viel mehr Zeit zur Auswertung. Statt der untersuchten 170 «Fälle» bräuchte es wohl das Hundert- oder Tausendfache. Da solche Anforderungen aber dem «Schnell-Schnell» der Impfstoffentwicklung zuwiderliefen, gibt man sich laut Doshi nun mit Studien zufrieden, «die nicht dazu gemacht sind, dies herauszufinden».

Bei der sogenannten mRNA-Impfstofftechnologie – verwendet in dem in Deutschland zuerst zum Einsatz kommenden Präparat von Biontech/Pfizer – handelt es sich um eine Art Gentherapie, die «deinen Körper sozusagen in sein eigenes Impfstoffproduktionsgerät» verwandelt, schreibt niemand geringerer als Bill Gates schon im April auf seinem Blog *gatesnotes*. In die führenden Hersteller AstraZeneca, CureVac, Biontech und Moderna hat er großzügig investiert – mit guter Aussicht auf Rendite.

Und immerhin: Die möglichen Risiken kommunizieren die Biontech-Verantwortlichen sehr transparent in ihrem «Offenlegungshinweis» – und zwar ganz am Ende jeder Pressemitteilung. Wörtlich geht es darin um «erhebliche Risiken und Ungewissheiten» des Impfstoffs. Die «tatsächlichen Ergebnisse» könnten «wesentlich von den in solchen Aussagen zum Ausdruck gebrachten oder implizierten Ergebnissen abweichen». Mit zu diesen Ungewissheiten gehöre auch die «bisher beobachtete Wirksamkeit des Impfstoffes und des Sicherheits- und Verträglichkeitsprofils». Wir wurden also gewarnt.

Restrisiko Tod

Dass Vorsicht beim Gewaltmarsch zum Impfstoff nicht unbedingt oberste Priorität zu haben scheint, beweisen Zwischenfälle der letzten Monate. Anfang Juni entwickelt eine Probandin der Impfstoffstudie des britischen Herstellers AstraZeneca eine gefährliche Entzündung des Rückenmarks. «Impfstoff-Schock!», titelt die *Bild*-Zeitung. Der Test des Medikaments wird unterbrochen. Bundesgesundheitsminister Jens Spahn, der schon 54 Millionen Dosen für Deutschland reserviert hat, zittert. Doch schon Tage später wird das Experiment fortgesetzt. Einen Zusammenhang der Erkrankung mit dem Impfstoff habe der Hersteller ausgeschlossen. Wie das? Keine Angaben. Die Gründe «für die schnelle Fortsetzung sind intransparent», das Unternehmen «strapaziert das Vertrauen», fasst der *Spiegel* zusammen.

Mitte Oktober der nächste Zwischenfall: Das US-Unternehmen Johnson & Johnson muss seine Phase-3-Studie nach einem «schweren medizinischen Ereignis» aussetzen. Ein Proband erleidet eine bislang «nicht aufgeklärte Krankheit». Um welche es sich handelt, und ob der Erkrankte das experimen-

telles Impfmittel oder nur ein Placebo erhielt, behält der Konzern für sich. Knapp zehn Tage später nimmt man den Versuch wieder auf. Man habe «keine Beweise dafür gefunden, dass der Impfstoff-Kandidat das Ereignis ausgelöst hat», so Johnson & Johnson am 23. Oktober. Wie man das herausgefunden hat? Keine Angabe.

«Erhebliche Risiken und Ungewissheiten», Biontech

Ende Oktober, schon wieder AstraZeneca: «Toter bei Corona-Impfstoff-Studie in Brasilien», titelt die *Tagesschau*. Bei dem Verstorbenen soll es sich um einen erst 28 Jahre alten Arzt handeln, der sich freiwillig für die Erprobung des Medikaments meldete. Anvisa, die brasilianische Überwachungsbehörde für Gesundheit, bestätigt den Vorgang – und empfiehlt eine Fortsetzung der Tests, obwohl die Todesursache «derzeit unklar» sei. Der betreffende Freiwillige habe «nicht den Impfstoff, sondern ein Placebo bekommen», berichtet die brasilianische Zeitung *O Globo* «unter Berufung auf ungenannte Quellen». Ob das stimmt? Der Hersteller macht dazu keine Angaben.

Die Massenimpfung bleibt ein riskantes Unterfangen, doch es winkt der große Preis: Anfang November nährte Kanzlerin Merkel die Hoffnung, dass wir «alle Einschränkungen aufheben» können, wenn 60 bis 70 Prozent der Menschen geimpft wurden. Es liege also nur an uns. Und natürlich gilt weiterhin – in Abwandlung eines Versprechens von Walter Ulbricht: Niemand hat die Absicht, eine Impfpflicht einzuführen. ■

Auf dünnem Eis

«Die Geschichte zeigt viele Beispiele von ersten Nebenwirkungen durch Impfstoffe, die in Zeiten von enormem Druck und Erwartungen auf den Markt gebracht wurden. Es gab kontaminierte Polio-Impfstoffe im Jahr 1955, Fälle des Guillain-Baré-Syndroms bei Probanden der Grippe-Impfung im Jahr 1976 und Fälle von Narkolepsie, die mit einem Hersteller von Influenza-Impfstoffen 2009 in Verbindung gebracht wurden. "Um erste Fälle von Nebenwirkungen zu finden, braucht es Studien mit zehntausenden von Patienten, doch diese Voraussetzung wird nicht erfüllt bei der frühen Zulassung eines Produkts, das noch nicht die gesamte Studienauswertung durchlaufen hat", schreiben Jerry Avorn und Aaron Kesselheim, Forscher der Universität Harvard im Bereich der Arzneimittelpolitik, kürzlich im Journal der American Medical Association (JAMA).» (Peter Doshi, *British Medical Journal*, 21. Oktober 2020)

Biologische Kriegsführung: Soldaten der Bundeswehr mit ABC-Schutz-ausrüstung 2018 in Niedersachsen. Die Übung hieß «Coronat Mask». Foto: picture alliance/dpa



Sklaven der Spritze

– von Johann Leonhard

Auf dem Weg in die Zwei-Klassen-Gesellschaft: Es soll keine Impfpflicht geben – aber wer sich weigert, wird zum Bürger ohne Reisefreiheit und andere Grundrechte. Eine Horrorgeschichte? Ja, aber es geht noch schlimmer.

«Corona-Impfstoff: Hoffnung auf eine Wunderwaffe»
Tagesschau

Britischer Impfpass: Laut Medienberichten soll das im Dezember 2020 vorgestellte Dokument Vorbild für den deutschen Ausweis sein. Foto: picture alliance / ASSOCIATED PRESS

Besonders gut scheint es um die Impfbereitschaft der Deutschen nicht zu stehen. Der *ARD-Deutschlandtrend* vermittelt Mitte November jedoch ein anderes Bild: «Klare Mehrheit zu Impfung bereit», heißt es in der Überschrift. Ein genauerer Blick zeigt: Nur 37 Prozent der Deutschen geben an, sich «auf jeden Fall impfen zu lassen», sieben Prozentpunkte weniger als im August. Weitere 34 Prozent wollen das nur «wahrscheinlich» tun. Das letzte Drittel der Befragten lehnt dankend ab. Laut einer repräsentativen Umfrage des Civey-Instituts fürchten knapp 50 Prozent, dass eine Impfung mit «unvorhersehbaren Risiken und Nebenwirkungen einhergehen» könne.

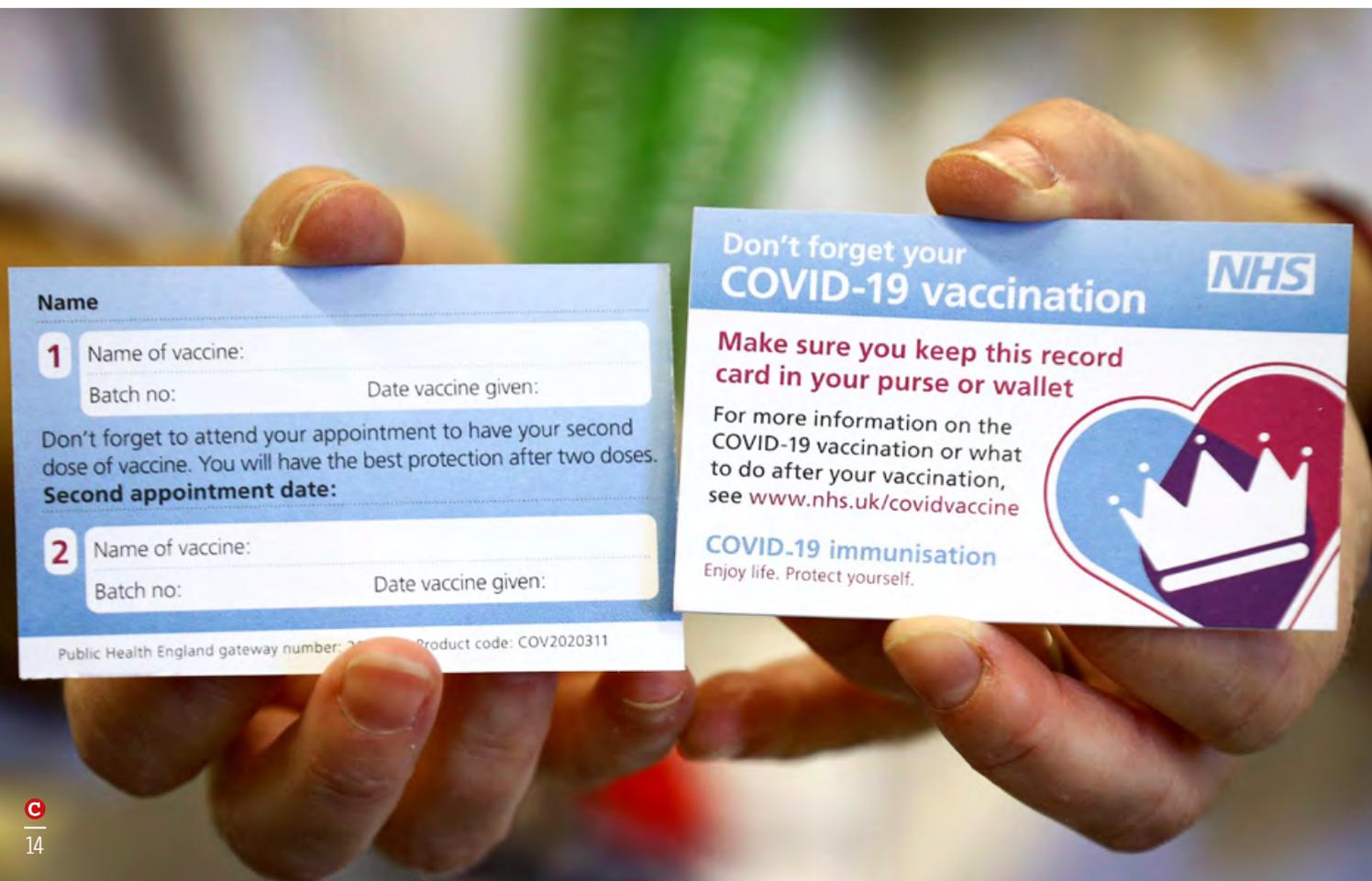
Wie mangelnder Impfbereitschaft vorbeugen? Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU) zeigt sich optimistisch, dass sich das Problem von alleine lösen wird. Ende November erklärt er: «Ich bin über-

zeugt davon, wenn wir gemeinsam diesen auch harten, schwierigen Corona-Winter hinter uns gebracht haben, wird auch die Bereitschaft steigen, eben dieses Impfangebot anzunehmen.» Mit anderen Worten: Die Deutschen sollen durch harte Einschränkungen zur Einsicht gebracht werden. Soll man sich impfen lassen, um das Virus zu bekämpfen oder um endlich die Lockdowns zu beenden? Solche Fragen stehen jetzt ernsthaft im Raum.

Karl Lauterbach, der Fliegenträger der SPD-Bundestagsfraktion, formuliert zackiger: «Jeder Einzelne wird komplett verimpft werden.» Erst wenn alle gespritzt worden seien und das Virus «in Deutschland ausstirbt», kehre man «zur Normalität zurück» – und zwar «möglicherweise erst zum Ende 2021».

Zuckerbrot und Peitsche

Wie dieser «harte, schwierige Corona-Winter» aussehen wird, davon kündeten die drakonisch verschärften Maßnahmen in Bund und Ländern, aber auch manch unschöne Zusammenstöße mit der Polizei. Am 22. November berichtet *Bild* von der neuen Normalität in Deutschland: «Knallharte Corona-Raz-



zia – bei einem Kaffeekränzchen». Der Leser erfährt, wie der bayerische Staat die 70. Geburtstagsfeier eines Seniors «sprengte» und alle Gäste zur Zahlung von 400 Euro Geldstrafe verdonnert wurden – wegen Verstoßes gegen die Pandemie-Auflagen.

Tage später sorgt ein Polizeieinsatz in Unterfranken für Diskussionen. Rund 20 Kinder und Jugendliche hatten sich am «Sonntagnachmittag auf einem Kunstrasenplatz verabredet und gekickt», so der *Bayerische Rundfunk*. Die Polizei ritt «mit vier Mannschaftswagen, einschließlich eines Hundeführers mit seinem Hund» ein. Einige der Jugendlichen «ergriffen die Flucht in ein nahe gelegenes Wäldchen», liest man. Schlussendlich «konnte die Polizei 14 Personen in Gewahrsam nehmen». Ob das die Erfahrungen sind, die dem Bürger die Impfentscheidung erleichtern sollen?

Statt guten Zuredens fordert der Verhaltensökonom Gerhard Fehr Ende November, gleich andere Saiten aufzuziehen. «Die Menschen und leider auch die Politiker lernen in dieser Krise viel zu langsam», so Fehr. Und weiter: «Der Impfstoff wird uns nicht in eine neue Zeit katapultieren, wenn nicht komplementär eine Impfpflicht eingeführt wird.» Wir merken uns: Wir sollen katapultiert werden, und zwar verpflichtend. Fehr, Gründer der Beratungsfirma FehrAdvice, sieht sich selbst als «Behavioral Designer» – übersetzt ungefähr: Verhaltensumwandler. Sein Geschäftsmodell: Wir «ändern das Verhalten von Kunden, Mitarbeitenden und des Top-Managements – einfach, geräuschlos und nachhaltig».

«Jeder Einzelne wird komplett verimpft werden.» Karl Lauterbach

Ein dunkler Corona-Winter, durchschnitten nur von Sirengesängen, die die Impfung zur Bürgerpflicht erklären. CSU-Generalsekretär Markus Blume hat es am schönsten gesagt: «Die Impfung ist der einzige Weg, um zur Normalität zurückzukehren», und deshalb sollte sie «für jeden gefühlt zur patriotischen Selbstverständlichkeit werden». Wolfram Henn, Medizinethiker und Mitglied im Deutschen Ethikrat, sieht bei Impfungen «eine doppelte Verantwortung», nicht nur sich selbst, «sondern auch anderen gegenüber». Insofern bestehe «zwar keine rechtliche, aber eine moralische Impfpflicht». Die aber dürfte schon bald in konkreten Zwang umschlagen. «Wir können schon jetzt sicher sein, dass viele Länder künftig Einreisen nur noch erlauben werden, wenn ein Impfnachweis vorgelegt werden kann», zitiert ihn der *Mannheimer Morgen* Mitte November. Und das sei laut dem sogenannten Ethiker auch «moralisch nachvollziehbar».



Aufrüstung und Dambruch

«Ich gebe Ihnen mein Wort. Es wird in dieser Pandemie keine Impfpflicht geben!», so Spahn am 18. November. Ironisch: Am selben Tag wird im Bundestag das neue Infektionsschutzgesetz verabschiedet, das eine Impfpflicht in Paragraf 20 ausdrücklich vorsieht. Das Bundesgesundheitsministerium wird darin «ermächtigt», mit Zustimmung der Legislative «Schutzimpfungen» für «bedrohte Teile der Bevölkerung» anzuordnen, «wenn eine übertragbare Krankheit mit klinisch schweren Verlaufsformen auftritt und mit ihrer epidemischen Verbreitung zu rechnen ist». Gleichzeitig werden deutschlandweit tausende Impfzentren errichtet, «mobile Impftrups» gebildet und Bundeswehrsoldaten mit der Bewachung des Impfstoffs beauftragt.

«Sobald die Impfung möglich ist, wird der Druck in allen Bereichen der Gesellschaft groß werden, sich impfen zu lassen», meint der ehemalige Berliner Bürgermeister Walter Momper (SPD). Die Menschen werden sich dem «kaum entziehen können». Der CDU-Europaabgeordnete Peter Liese brachte laut WDR eine «Corona-Schutzimpfung als Voraussetzung für Besuche von Großveranstaltungen» ins Gespräch, und zwar mit der Begründung: Für Menschen mit Impfung müsse mehr möglich sein, «als für Menschen, die sich aus persönlichen Gründen dagegen entscheiden».

Überwachung: Polizisten kontrollieren Einhaltung der Maskenpflicht in einer U-Bahn. Jetzt droht die Spaltung der Gesellschaft in Geimpfte und Ungeimpfte. Foto: picture alliance/dpa



Propaganda: Plakat zur Masern-Impfkampagne 2019. Foto: FHH Hamburg



Lockdown-Hardliner: Bayerns Ministerpräsident Markus Söder (CSU) lässt sich von Gesundheitsministerin Melanie Huml impfen. Die Christsoziale ist Humanmedizinerin. Foto: picture alliance/dpa

Freiwillige vor

Alexander Kekulé, Virologe und Institutsdirektor am Universitätsklinikum Halle, sieht der Impfkampagne mit gemischten Gefühlen entgegen: «Ich lege keinen besonderen Wert darauf, unter den ersten 100.000 zu sein.» Und weiter: «Wissen Sie, das ist ein RNA-Impfstoff. Das ist etwas, was es noch nie gegeben hat. Da verstehe ich wirklich jeden, der sagt: Ich will jetzt nicht der Erste in der Reihe sein. Der Großteil der Bevölkerung wird erst mal warten, wie das mit den Nebenwirkungen laufen wird.»

Pünktlich zum britischen Covid-19-Impfstart Anfang Dezember verkündete Gesundheitsminister Nadhim Zahawi: Menschen, die sich verweigerten, müssten in ihrem Alltagsleben mit starken Einschränkungen rechnen. Wie hierzulande versprach die Regierung in London, dass die Injektion auf freiwilliger Basis verabreicht werde. Auf die Frage, ob Großbritannien einen Impfpass einführen wolle, antwortete Zahawi laut den kanadischen *CBC-News*, dass der Impfstatus einer Person in eine Mobilfon-App aufgenommen werden könne, ähnlich der von der Gesundheitsbehörde National Health Service verwendeten Test-and-Trace-App, die Ärzte vor Ort über den Patienten informiere. Dann ließ der Minister die Bombe platzen: Er denke, dass Restaurants, Bars, Kinos, Sportstätten und andere Veranstaltungsorte diese App ebenso nutzen würden, wie sie es mit der früheren App getan hätten. Dann würden auch Dienstleister Druck ausüben und von ihren Kunden fordern: «Zeig uns, dass du geimpft worden bist!»

Bill Gates erklärte schon Mitte April 2020 in der *Tagesschau*: «Zur Normalität vor Corona werden wir erst dann zurückkehren können, wenn wir entweder ein Wundermittel gefunden haben, dass in 95 Pro-

zent der Fälle hilft, oder wenn wir einen Impfstoff entwickelt haben.» Als Erstes wird die Reisefreiheit gestrichen werden – also genau jenes Grundrecht, dessen Verweigerung die DDR-Bürger vermutlich am meisten gegen die SED in Wallung gebracht hat. «Internationaler Flugverband IATA arbeitet an Einführung von digitalem Corona-Impfpass. Nur wer sich den Impfstoff injizieren lässt, dürfte dann noch fliegen», meldete das *Heise-Portal* Ende November.

Schlimm und schlimmer

Während Corona-Skeptiker in den Leitmedien als «Covidioten» (Saskia Esken, SPD) ausgegrenzt werden, hat sich eine verkrüppelte Form von Pluralismus herausgebildet, die dem Regime nicht gefährlich werden kann. So stehen sich beim Thema Vakzine zwei herrschaftskompatible Positionen gegenüber, etwa im Ethikrat der Bundesregierung: Die eine verlangt, dass an alle Geimpfte ein sogenannter Normales-Leben-Pass ausgegeben wird, der den Gehorsamen wieder die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben wie früher ermöglicht. Die andere Position widerspricht im heuchlerischen Berufen darauf, dass die Grundrechte für alle gelten müssten, man also nicht nur einem Teil der Bürger Restaurants, Fußballstadien, Demonstrieren und Reisen verbieten könne – vielmehr müssten alle bis Ultimo eingesperrt werden.

«Das Impfen sollte ... zur patriotischen Selbstverständlichkeit werden.» Markus Blume, CSU

Beide Argumentationen sind gleichermaßen zynisch: Die Freunde der partiellen Öffnung versüßen mit der Rückkehr zur alten Normalität die Forderung nach Aufgabe der körperlichen Unversehrtheit gegenüber dem Spritzen-Imperativ. Die Propagandisten von «gleiches Recht für alle» meinen eigentlich «gleiches Unrecht für alle» – niemand, auch nicht die Empfänger der vermeintlich heilbringenden Injektion, sollen dem Lockdown-Gefängnis entfliehen dürfen. Entlang dieser Diskurslinie wird man in den nächsten Wochen prächtige Schaukämpfe inszenieren, etwa zwischen der GroKo und der FDP oder zwischen dem Wirrologen Christian Drosten und seinem halbwirren Kollegen Alexander Kekulé – nur um eine einzige Frage nicht diskutieren zu müssen: Gelten die Grundrechte nicht für alle und bedingungslos, müssen diese also nicht ohne Wenn und Aber sofort wiederhergestellt werden? Das wäre das Ende der Maskenpflicht, der Ausgeh- und Reiseverbote, der Strangulierung des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens überhaupt. ■

«Unfruchtbarkeit möglich»

_ O-Ton Wolfgang Wodarg / Michael Yeadon

Die neuen mRNA-Impfstoffe sollen den Körper anregen, Antikörper gegen Sars-CoV-2 zu produzieren – doch dabei sind dramatische Folgeschäden zu befürchten. Deshalb haben die beiden Mediziner eine Petition gegen die Zulassung der Corona-Vakzine eingerichtet, also auch gegen das derzeit in Deutschland favorisierte Mittel von Biontech/Pfizer. Aufsehenerregend: Dr. Yeadon war selbst 16 Jahre lang Forschungsleiter bei Pfizer.

« Wir fordern, dass die Studien – zum Schutze des Lebens und der Gesundheit der Probanden – erst dann fortgesetzt werden, wenn ein Studienkonzept vorliegt, das geeignet ist, den erheblichen Sicherheitsbedenken, die von immer mehr namhaften WissenschaftlerInnen gegen den Impfstoff und das Studiendesign geäußert werden, Rechnung zu tragen.

Als Petenten fordern wir zum einen, dass wegen der bekannten mangelnden Treffsicherheit des PCR-Tests bei einer seriösen Studie mit einer sogenannten Sanger-Sequenzierung gearbeitet werden muss. Nur so lassen sich verlässliche Aussagen zur Wirksamkeit eines Impfstoffes gegen Covid-19 treffen. Auf der Basis der vielen unterschiedlichen PCR-Tests von höchst unterschiedlicher Qualität sind weder das Erkrankungsrisiko noch ein möglicher Impfnutzen mit der nötigen Sicherheit bestimmbar. Allein deshalb sind solche Testungen von Impfstoffen am Menschen per se unethisch.

Des Weiteren fordern wir, dass vorher ausgeschlossen werden muss, dass sich bereits aus früheren Studien bekannte Risiken, die teilweise von der Natur der Corona-Viren herrühren, gefährlich auswirken können. Unsere Bedenken richten sich dabei insbesondere auf folgende Punkte:

- Die Bildung sogenannter "nicht-neutralisierender Antikörper" kann speziell dann, wenn Probanden nach der Impfung mit dem echten, dem "wildem" Virus konfrontiert sind, zu einer überschießenden Immunreaktion führen. Diese sogenannte antikörperabhängige Verstärkung, ADE, ist zum Beispiel lange aus Experimenten mit Corona-Impfstoffen bei Katzen bekannt. Im Verlauf dieser Studien sind alle Katzen, welche die Impfung zunächst gut vertragen hatten, gestorben, nachdem sie mit echten Coronaviren infiziert wurden. Durch Wirkverstärker wird diese Überreaktion weiter begünstigt.

- Von den Impfungen wird erwartet, dass sie Antikörper gegen Spike-Proteine von Sars-CoV-2 hervorrufen. Spike-Proteine enthalten aber unter anderem

auch Syncytin-homologe Proteine, die bei Säugtieren, wie dem Menschen, wesentliche Voraussetzung für die Ausbildung der Plazenta [Mutterkuchen] darstellen. Es muss unbedingt ausgeschlossen werden, dass ein Impfstoff gegen Sars-CoV-2 eine Immunreaktion gegen Syncytin-1 auslöst, da sonst Unfruchtbarkeit von unbestimmter Dauer bei geimpften Frauen die Folge sein könnte.

- In den mRNA-Impfstoffen von Biontech/Pfizer ist Polyethylenglykol enthalten. 70 Prozent der Menschen bilden Antikörper gegen diesen Stoff aus – das bedeutet, viele Menschen können allergische, möglicherweise tödliche Reaktionen auf die Impfung entwickeln.

- Die viel zu kurze Studiendauer lässt eine realistische Abschätzung der Spätfolgen nicht zu. Wie bei den Narkolepsie-Fällen nach der Schweinegrippe-Impfung würden erst dann beobachtet werden können, wenn es für Millionen Geimpfte bereits zu spät ist. Regierungen planen, Millionen gesunder Menschen nicht hinnehmbaren Risiken auszusetzen und diese durch diskriminierende Einschränkungen für Ungeimpfte zur Impfung zu nötigen.

- Gleichwohl haben Biontech/Pfizer offenbar am 1. Dezember 2020 einen Antrag auf Notfallzulassung gestellt. Wissenschaftliche Verantwortung zwingt uns zu dieser Aktion. »

Petition unterschreiben

Die Eingabe von Wodarg/Yeadon richtet sich an die European Medicine Agency, die für die EU-weite Arzneimittelzulassung zuständig ist. Mitunterzeichnung der Petition ist möglich und erwünscht: wodarg.com/impfen

Dr. Wolfgang Wodarg ist ein SPD-Politiker, der von 1981 bis 1994 das Gesundheitsamt in Flensburg leitete. Von 1994 bis 2009 war er Mitglied des Bundestages. Ab 1999 gehörte er der Parlamentarischen Versammlung des Europarates an – bis heute ist er deren Ehrenmitglied. Von 2002 bis 2010 war er in diesem Gremium stellvertretender Vorsitzender der sozialistischen Fraktion, ab 2006 Sprecher der deutschen Sozialdemokraten, von 2006 bis 2010 stellvertretender Leiter der deutschen Delegation.

Corona-Kritiker: Wolfgang Wodarg macht gegen das Impf-Experiment mobil. Foto: Screenshot Youtube



Führt die Corona-Impfung zu Mutationen?

– von Federico Bischoff

Es ist die brisanteste Frage überhaupt: Bekommen die Menschen von den Pharma-Konzernen Mittel gespritzt, die nicht nur die Betroffenen schädigen können, sondern auch ihr Erbgut, die DNA?

«Können mRNA-Impfungen Menschen mutieren lassen?»

MDR

DNA-Doppelhelix: Der neue Corona-Impfstoff greift ins Erbgut ein. Foto: CI Photos / Shutterstock.com

Ältere Leser erinnern sich positiv an ihre Impfungen im Kindesalter: Masern, Windpocken, Scharlach, Röteln, Kinderlähmung – wir alle haben das gut überstanden und blieben gesund. Aber das jetzt gegen Corona geplante Vorgehen ist fundamental anders: Die früheren Vektor-Vakzine brachten harmlose Erreger in unsere Blutbahn ein, die die Körperpolizei stimulieren sollten. Gegen Corona kommen aber erstmals mRNA-Impfstoffe zum Einsatz – das «m» steht für Messenger (deutsch: Bote). Dabei werden nicht die Erreger selbst injiziert, sondern eine Art Software zur Programmierung der Immunabwehr. Das «verwandelt deinen Körper sozusagen in sein eigenes Impfstoffproduktionsgerät», schrieb Bill Gates im Frühjahr 2020 auf seinem Blog.

Angriff auf den Zellkern

Am 1. Dezember, pünktlich zum Zulassungsantrag für das Medikament BNT162b2 von Biontech/Pfizer und begleitend zu den Jubelmeldungen aus Politik und Medien, schockte der *Mitteldeutsche Rundfunk* (MDR) sein Publikum mit der Überschrift: «Können mRNA-Impfungen Menschen mutieren

lassen?» Im Weiteren ging es freilich sachlicher zu: «Gegen Corona werden erstmals RNA-Impfstoffe erprobt. Dabei wollen Mediziner ihren Patienten ein kleines Stückchen Erbinformation spritzen, die in den menschlichen Zellen die Produktion des Antigens von Sars-CoV-2 auslöst. Das Antigen ist praktisch ein Erkennungsmolekül des Virus und zugleich eine Art Schlüssel, mit dem es in die Zelle eindringt. Produziert eine Zelle diese Antigene, zeigt sie diese auch auf der Zelloberfläche. Das Immunsystem erkennt jetzt die Zelle als infiziert und bildet Antikörper gegen die Virusproteine. Dringt das echte Coronavirus in den Körper ein, ist dessen Abwehrsystem bereits gerüstet und kann eine Infektion verhindern.»

Zur Beruhigung wurde die Position des Infektiologen Leif Erik Sander von der Berliner Charité zitiert: Ein Übergang der Virus-mRNA in das menschliche Erbgut, die DNA, sei nicht möglich. «Das ist eine Einbahnstraße. (...) Der Zellkern hat noch mal eine eigene Hülle, und im Zellkern befindet sich unser Erbgut. Das heißt also, die mRNA kommt gar nicht an den richtigen Ort; und vor allen Dingen gibt es keine Enzyme in unserem Körper, die die mRNA wieder in eine DNA umschreiben könnten.»

Ein Genetiker der Uni Jena, den der MDR seltsamerweise nicht namentlich vorstellt, gibt jedoch Folgendes zu bedenken: «Prinzipiell wäre es denkbar, dass ein Patient schon eine Infektion mit aktiven Retroviren [zum Beispiel Aids/HIV] hat. Das ist aber unwahrscheinlich. Oder er hat aktive Retrotransposons [umgewandelte DNA-Abschnitte], das ist sehr unwahrscheinlich. Und dadurch hätte er Reverse Transkriptase [Umschreibung genetischer Information von RNA in DNA] in manchen Zellen seines Körpers. Die könnte die mRNA aus dem Impfstoff umwandeln und die DNA dann ins Genom integrieren.»

Unverständliches Kauderwelsch? Vielleicht vom MDR gewollt... Also wie soll das gehen, dass RNA (deutsche Abkürzung: RNS) in die DNA (DNS) eingebaut wird? Der *Tagesspiegel* beschäftigte sich im Dezember 2010 mit der Frage: «Was haben die Erbsünden so tödlicher Viren wie Borna, Marburg und Ebola im Erbgut aller Menschen zu suchen?» Ein Stück Virus-RNS lasse sich nämlich normalerweise nicht direkt in das Erbgut eines Wirbeltieres einbauen. «Eine große Ausnahme bilden die Retroviren, zu denen der Aids-Erreger HIV gehört. Alle Retroviren besitzen ein Übersetzungs-Enzym: die "reverse Transkriptase". Dieses Enzym stellt aus RNS eine DNS-Kopie her und baut diese anschließend in das Erbgut





des infizierten Organismus ein. Allerdings gehören weder Borna-Viren noch die untereinander eng verwandten Marburg- und Ebola-Viren zu diesen Retroviren. Und doch haben sie es vor vielleicht 40 Millionen Jahren geschafft, einen Teil ihres Erbgutes in die DNS der sehr frühen Vorfahren des Menschen einzubauen.» Joachim Denner vom Robert-Koch-Institut führt aus: «Normalerweise infizieren Retroviren nur Zellen, für die sie einen Schlüssel haben, der ihnen den Weg in das Innere öffnet. Der Aids-Erreger HIV nutzt zum Beispiel ein Molekül auf der Oberfläche von Zellen des Immunsystems als Eingangspforte. Infektionen betreffen also nur das Immunsystem und können nicht an die Nachkommen vererbt werden. Manche Retroviren infizieren jedoch auch Samen- oder Eizellen. Dort wird die Virus-RNS dann in DNS kopiert, die in das Erbgut dieser Zelle eingebaut wird. Kommt es anschließend zu einer Befruchtung, wird das Erbgut mit den enthaltenen Virusbestandteilen an alle Zellen des gerade gezeugten Organismus weitergegeben.»

Halten wir fest: Das Einschreiben von RNS in DNS gibt es bei Säugetieren, auch beim Menschen, schon seit Beginn der Evolution. Offensichtlich hat unsere Spezies den Einbau selbst des tödlichen Ebola-Virus im Laufe der Jahrmillionen irgendwie verkraftet – über Kollateralschäden zu Beginn des Prozesses wissen wir freilich nichts. Die essenzielle Frage ist aktuell: Was passiert, wenn dieser natürliche, Äonen dauernde Prozess kurzfristig stimuliert wird, möglicherweise durch eine mRNA-Impfung?

Kritisch ist vor allem die Rolle, die weitere Mikroorganismen als Einschleusagenten neuer Erbinformationen in unserem Körper spielen können. Die Ärztin und Buchautorin Freia Hünig warnt: «Nehmen

Bakterien die Gene des DNA-Impfstoffes auf, können diese Gene fortan in den Bakterien, von denen sie aufgenommen wurde, repliziert werden. Zellen fast aller Lebewesen, auch die von uns Menschen, beherbergen im Innern zahlreiche (...) Bakterien. Wie andere Bakterien besitzen auch sie die Fähigkeit zur Transformation. Daher sind intrazelluläre Bakterien Kandidaten für die Aufnahme und Vermehrung von Impf-Plasmiden [Impfstoffe, die Gene enthalten]. Bei Zellzerfall oder durch aktive Ausschleusung verlassen intrazelluläre Bakterien ihre "Mutter"-Zelle, und können nun zum Beispiel über die Blutzirkulation Zellen anderer Körperbereiche erreichen und so ihre genetische Information in weitere Zellen mitnehmen.»

«Was haben die Erbeigenschaften so tödlicher Viren ... im Erbgut aller Menschen zu suchen?»

Tagesspiegel

Caroline Sommerfeld, die die Gefahren der DNA-Veränderung in einem Aufsatz für die *Sezession* sehr sorgfältig analysierte, resümiert zum Schluss: «Kann man sagen: Wir sind nach einer Impfung dann alle GMOs [genmanipulierte Organismen], dagegen sind Gen-Tomaten oder Gen-Mais pillepalle? Zumindest ist festzuhalten, dass dieselben Grünen, die heute am lautesten Impfungen für alle fordern, früher gegen Gentechnik auf die Straße gegangen sind und Agrarkonzerne (man denke nur an die Monsanto-Dramen) boykottiert haben.» ■

Lebewesen als Bioreaktor: Unter der Haut der sogenannten Vacanti-Maus wurden Knorpelzellen in Form eines menschlichen Ohrs gezüchtet. Foto: picture-alliance / dpa/epa

Grundwissen

Ribonukleinsäure (RNS, englische Abkürzung RNA): Beim Coronavirus handelt es sich um ein positiv-strängiges RNS-Virus. Das bedeutet, dass die Information auf dem Strang eines RNS-Moleküls codiert ist und direkt, ohne Umwege, von der Wirtszelle in ein Protein übersetzt werden kann.

Desoxyribonukleinsäure (DNS, englische Abkürzung DNA): Im Gegensatz dazu liegt die genetische Information bei einer Säugetierzelle in Form eines Doppelstrangs des DNS-Moleküls vor, von dem erst die Information, also ein Gen, in ein RNS-Molekül kopiert werden muss, bevor es als Vorlage für die Synthese eines Proteins dienen kann.

Mitgefangen, mitgehungen

– von Gerhard Wisnewski

Vitaminpräparate sind Geldmacherei, nur Impfen macht frei? Diese Melodie pfeifen nicht nur die Grünen fröhlich vor sich hin.

Der neue Bestseller



Der nebenstehende Text ist ein Vorabdruck aus *Verheimlicht – Vertuscht – Vergessen 2021*, Gerhard Wisnewskis Jahrbuch über alles, «was 2020 nicht in der Zeitung stand» (Untertitel). Erscheint Ende Dezember, knapp 300 Seiten, 14,99 Euro – Bezug über compact-shop.de.

Investigativ: Das aktuelle Jahrbuch von Gerhard Wisnewski ist unter compact-shop.de erhältlich.
Foto: Kopp-Verlag

Künstliche Kost: Vitamin-Pillen sind ein Milliardengeschäft.
Foto: picture alliance / Artjazz/Shotshop

Gerhard Wisnewski (*1959) veröffentlichte eine Reihe investigativer Bücher und Filmreportagen, unter anderem für den WDR und das ZDF. Zu seinen Bestsellern zählen «Das RAF-Phantom» (1992), «Mythos 9/11» (2004) und «Jörg Haider: Unfall, Mord oder Attentat?» (2009). Regelmäßig erscheint sein Jahrbuch «Verheimlicht – Vertuscht – Vergessen».

«Gerade in Zeiten der Corona-Krise gibt es zahlreiche Unternehmen, die den Anschein erwecken und damit werben, dass mit einer Einnahme von Nahrungsergänzungsmitteln einer Infektion mit Covid-19 (Coronavirus) vorgebeugt werden könne (...) Das ist jedoch eine illegale Verbrauchertäuschung», heißt es in dem Antrag der grünen Bundestagsfraktion vom 12. Mai 2020 (Drucksache 19/19135). Wenn man «Nahrungsergänzungsmittel» nun durch «Impfungen» ersetzt, stimmt das genau. Die Folge des grünen Drucks: Nahrungsergänzungsmittel könnten – frei verkäuflich – «bald nur noch so niedrig dosiert erhältlich sein, dass man sich eine Einnahme gleich ganz schenken kann, zum Beispiel Vitamin D, Vitamin C, Vitamin B12», fürchten Gesundheitsexperten. «Dann stimmt auch endlich das, was uns von allen Seiten seit Jahrzehnten eingebläut wird: Nahrungsergänzungen bringen eh nix.» (Zentrum der Gesundheit, 15.9.2020)

Vorsicht beim grünen Hausarzt

Und was ist mit den Impfungen? Damit haben die Grünen anscheinend überhaupt kein Problem. Impfungen finden sie ganz toll: «Impfen ist richtig und wichtig, um sich vor Masern und anderen Infektionskrankheiten zu schützen», hieß es schon am 11. Oktober 2019 auf der Website der grünen Bundestagsfraktion: «Wer geimpft ist, schützt nicht nur sich selbst, sondern auch Menschen, die aufgrund ihres Alters oder Vorerkrankungen nicht geimpft werden können.» Rezept: Impfquoten steigern! Selbst das sogenannte Masernschutzgesetz, mit dem Bundesgesundheitsminister Jens Spahn eine Zwangsimpfung für Kinder einführt, greift den Grünen zu kurz. Sie sehen da noch erhebliche Vermarktungsmöglichkeiten für Impfstoffe: So könnten «Hausärztinnen und Hausärzte ihre Patientinnen und Patienten gezielt einladen, um ihren Impfschutz zu vervollständigen. Ein digitaler Impfpass soll sicherstellen, dass niemand mehr nach seinem Impfpass suchen muss und die Informationen zum Impfstatus immer aktuell sind. Eine App auf dem Smartphone erinnert dann daran, wenn eine Impfung fällig ist. Alle Ärztinnen und Ärzte sollen alle Erwachsenen impfen können und dies auch mit den Krankenkassen abrechnen dürfen. Dann können beispielsweise Kinderärztinnen und Kinderärzte bei Bedarf auch die Eltern schnell mitimpfen.» Prima: Mitgefangen, mitgehungen! Wer bei drei nicht auf dem Baum ist, wird geimpft. Besser hätte das Bill Gates auch nicht sagen können.

Vitamine bringen also gar nichts? Ein Beispiel: «Nachdem Linus Pauling den Chemie-Nobelpreis und den Friedensnobelpreis erhalten hatte, begann er im Rentenalter, sich mit Vitamin C zu beschäftigen (...). Pauling hielt die für Erwachsene als ausreichend angesehene Dosierung von 50 bis 100 Milligramm pro Tag für zu gering, um eine optimale Wirkung zu entfalten.» (Dr. med. Jürgen Hower in: Kaiser, J. Oncology. *Vitamin C could target some common cancers*. *Science*, 6. 11. 2015) Tatsächlich nahm Pauling selbst «eine Zeitlang täglich 18 Gramm Vitamin C ein, das 300-fache der von der US-Gesundheitsbehörde empfohlenen Menge. Er meinte, damit so gut wie alle Krankheiten von Krebs über Grippe bis hin zu Schizophrenie und Schnupfen heilen zu können (...). Er verstarb allerdings ausgerechnet an der Krankheit, die er mit hoch dosierten Vitaminpräparaten verhindern wollte, an Krebs.» Fazit: «Linus Pauling: Vitamin wurde ihm zum Verhängnis.» (*BR Wissen*, 27.2.2020) Wie der Bayerische Rundfunk zu diesem Fazit kam, ist allerdings ein Rätsel, denn Pauling starb erst im stattlichen Alter von 93 Jahren – und, wie der Sender in demselben Artikel einräumte, «geistig fit».

«Impfen ist richtig und wichtig.»

Die Grünen

Einem anderen Prominenten ging es ähnlich: «Sein ganzes Leben lang weigerte sich John D. Rockefeller Sr., seine Medizin einzunehmen. Stattdessen schluckte er traditionelle ganzheitliche Arzneien.» (*Natural News TV*) Mit Erfolg: Rockefeller wurde 98 Jahre alt... ■



Kalter Krieg im Labor

– von Sven Reuth

Bei der Jagd nach einem Corona-Impfstoff geht es auch um Geopolitik: Russland und China wollen sich den westlichen Pharma-Riesen nicht unterwerfen.

Das Treffen solle «eine starke Botschaft der Hoffnung» in die Welt hinaustragen, meinte der 84-jährige saudische König Salman als Gastgeber des G20-Gipfels im November, der wegen Corona zur Video-Schalte eingedampft worden war. Sein Reich habe die Forschung nach einem Impfstoff mit einer halben Milliarde Dollar unterstützt und arbeite mit der Weltgemeinschaft intensiv bei der Bekämpfung zukünftiger Pandemien zusammen.

Daraufhin meldete sich der britische Premier Boris Johnson zu Wort und forderte einen gleichberechtigten Zugang auch der ärmeren Länder zu dem begehrten Medikament. Darauf hatte Wladimir Putin nur gewartet. Nun konnte er den Ball aufnehmen und Sputnik V ins Gespräch bringen – jenes Vakzin, das in Russland schon im August 2020 eine Notfallzulassung erhalten hatte.

Schon der Name dieses Serums spricht Bände und erinnert an den wohl mit Abstand größten Coup der sowjetischen Technologiegeschichte: Ein gleichnamiger Satellit war 1957 als erstes Objekt seiner Art ins All geschossen worden.

63 Jahre später hat der Kreml-Chef seinen G20-Kollegen und dem Rest der Welt nun den im Moskauer Außenbezirk Selenograd entwickelten Impfstoff gegen die Atemwegserkrankung Covid-19 angeboten. Doch die Resonanz blieb verhalten – wie schon drei Monate zuvor, als Putin auf einer Pressekonferenz den Durchbruch seiner Wissenschaftler verkündet hatte. In Europa will lediglich Viktor Orban auf Sputnik V zurückgreifen. Zwar wollte die EU-Kommission Ungarn die Verwendung des russischen Impfstoffs zunächst untersagen, doch inzwischen hat die von Ursula von der Leyen geleitete Behörde für Budapest eine Ausnahme gemacht. In Deutschland zeigt man Putin ohnehin die kalte Schulter. Ohne im Besitz näherer Informationen zu sein, hatte Bundesgesundheitsminister Jens Spahn damals das russische Serum als «unsauber» abgekanzelt und wurde nur noch von FAZ-Autor Joachim Müller-Jung übertroffen, der genauso kenntnislos vom «Impfstoff-Murks aus Moskau» schwadronierte. Der Vertreter eines führenden westlichen Pharmaunternehmens, der seinen Namen lieber nicht in der Zeitung lesen möchte, erklärte hingegen laut *Welt* vom 4. November: «Die Russen haben mit dem Vektorimpfstoff auf Basis von harmlosen Adenovi-



ren einen guten Ansatz und können im internationalen Wettbewerb durchaus bestehen.»

Chinas Corona-Poker

Ganz ohne Impfstoff, dafür unter Einsatz eines gigantischen Testapparats, hat die Volksrepublik das Infektionsgeschehen auf null gedrosselt. Das Reich der Mitte wird zugleich auch der große Gewinner der Pandemie sein. Die OECD sagt der Volksrepublik ein kumuliertes Wachstum von 15,3 Prozent zwischen 2019 und 2022 voraus, während die Wirtschaft in Deutschland im gleichen Zeitraum nur um läppische 0,4 Prozent wachsen und in den Krisenländern Italien und Frankreich sogar empfindlich schrumpfen wird.

Chinas Präsident Xi Jinping hat beim Corona-Poker alle Trümpfe in der Hand: Obwohl es die Volksrepublik gar nicht nötig hätte, wird es sich der kommunistische Staatsführer nicht nehmen lassen, in den kommenden Monaten gleich mehrere preiswerte Impfstoffe auf den Markt zu bringen. So kann Peking die Länder des globalen Südens, die es ohnehin schon mit Infrastruktur-Projekten und billigen Krediten im Rahmen der Neuen Seidenstraße umgarnt, noch stärker an sich binden. Wie schon nach der Finanzkrise 2008 dürfte China dann als großer Retter auftreten – obwohl das Coronavirus dort seinen Ursprung hatte. ■

Auf Nummer sicher: Russlands Präsident Wladimir Putin (in der Mitte mit gelbem Anzug) im März 2020 beim Besuch eines Krankenhauses, in dem Covid-19-Patienten behandelt werden. Foto: picture alliance / ASSOCIATED PRESS

«Impfstoff-Murks aus Moskau». FAZ

– Sven Reuth (*1973) ist Diplom-Ökonom und schreibt in COMPACT zu wirtschafts- und außenpolitischen Themen. In Ausgabe 12/2020 befasste er sich mit dem Hamburger Cum-Ex-Skandal.



Zehn kleine Nazi-Märchen

— von Johann Leonhard

Faktencheck gegen Lügenpresse: Gruselgeschichten über rechte Gewalt bringen viel Aufmerksamkeit. In diesen zehn Beispielen mussten sie am Ende einer Richtigstellung weichen.

Vier Nazis und ein Afrikaner

7. März 2001: Ein 30-Jähriger aus Potsdam steigt in die S-Bahn Richtung Berlin. Im Abteil wird ein junger Afrikaner von «vier Neonazis» attackiert. Der Mann eilt zu Hilfe und wird «deshalb mit Messerstichen verletzt». So berichtet es der *Tagesspiegel* am 27. März 2001.

Am Ende kommt heraus: Die Heldengeschichte war erfunden. Die Schnittverletzungen hatte er sich selbst zugefügt. Nur wenige Tage nach dem S-Bahn-Vorfall will er erneut von Nazis überfallen worden sein. Diesmal hätten sich die Täter «als Postbeamte verkleidet» – auch diese Geschichte habe sich als «Märchen» herausgestellt, so die Polizei.

Rechte Schläger im S-Bahnhof

14. Mai 2006: Früher Morgen am S-Bahnhof Alexanderplatz. Ein betrunkenen Mann fällt – beobachtet von Überwachungskameras – ins Gleisbett und schlägt dabei böse mit dem Kopf auf. Sanitäter bringen ihn zur Notoperation ins Krankenhaus.

Am nächsten Tag erinnert sich der Italiener: Er sei – berichtete die *Welt* – von «drei kahlköpfigen, schwarz gekleideten Männern zunächst wegen seiner Nationalität als “Scheiß-Ausländer” beschimpft worden». Kurz darauf habe ihn einer «mit einem Baseball-Schläger» attackiert.

Laut dem *Stern* nahmen «mehrere hundert Menschen in Berlin an einer Demonstration gegen rassistische Übergriffe» teil. Der Fall habe «Warnungen vor einem zunehmenden fremdenfeindlichen Klima in Deutschland ausgelöst», heißt es am 17. Mai 2006. Im Oktober wird der Mann zu sechs Monaten Haft auf Bewährung und 100 Stunden gemeinnütziger Arbeit verurteilt – wegen Vortäuschens einer Straftat.

Der «Hakenkreuz-Fall»

3. November 2007: Rebecca K., ein 17-jähriges Mädchen aus dem sächsischen Mittweida, greift beherzt ein, als ein Kind von Rechtsradikalen angegriffen wird. Ihren Mut muss sie teuer bezahlen: «Die vier martialischen Gestalten haben sie ge-

Gedenken an einen getöteten Asylbewerber, 2015: Während Linke Pegida die Schuld gaben, lief der Täter in ihren eigenen Reihen mit.
Foto: picture alliance / Geisler-Fotopress

Auf einer linken Demo hielt der Mörder ein Foto seines Opfers in die Luft.



Wo Hakenkreuze an Asylheimen auftauchen, ist der V-Mann oft nicht weit: Alles über die dreckigen Methoden des Geheimdienstes in unserem Spezial «Tiefer Staat» – zu bestellen auf compact-shop.de.
Foto: COMPACT

packt und ihr mit einer skalpellartigen Waffe ein Hakenkreuz in die Hüfte geschnitten», erzählt *Die Zeit* noch am 3. April 2008 die Geschichte nach.

Als sogenannter «Hakenkreuz-Fall» macht die Story Schlagzeilen. Beobachter sprechen von einem «zweiten Sebnitz». Das «Bündnis für Demokratie und Toleranz» verleiht Rebecca K. im Februar 2008 sogar den «Ehrenpreis für Zivilcourage.» Den muss sie schon bald wieder zurückgeben: Im November sieht das Amtsgericht Hainichen als erwiesen an, dass Rebecca K. den Angriff «erfunden» hatte.

Mord aus Pegida-Umfeld?

12. Januar 2015: An diesem Montag findet der Asylbewerber Khaled Idris aus Eritrea in Dresden den Tod. Sein Leichnam wird in der Nähe seiner Unterkunft gefunden, übersät mit Messerstichen. Der Fall sorgt international für Schlagzeilen – und für massive Proteste der linken Szene. Die macht die Dresdner Pegida-Bewegung für die Tat verantwortlich.

Neun Tage später wird der Täter überführt: Nicht ein Pegida-Gänger, sondern ein Mitbewohner des Getöteten, der 26-jährige Hassan S., hatte zugestochen. Wenige Tage zuvor hatten Reporter des *Tagesspiegel* Hassan S. interviewt. «Wir haben solche Angst», sagte der Asylbewerber. Wegen der Rechten würden sich viele nicht mehr auf die Straße trauen. Besonders perfide: Bei einer Demonstration für Khaled am 17. Januar war er mit auf der Straße. Der Mörder hielt dabei ein «übergroßes Foto des Opfers» in die Luft, wie *Tag 24* berichtete.

Das Nazi-Trio von Wismar

4. Januar 2016: Julian Kinzel, ein Kreisvorstandsmitglied der Schweriner Linken, wird an diesem Montag von drei Unbekannten am Bahnhof in Wismar verprügelt und mit 17 Messerstichen traktiert. So jedenfalls schildert das 18-jährige Opfer den Tathergang. Dass es Neonazis waren, habe Kinzel an «szenetypischer» Kleidung der Marke Thor Steinar erkannt.

Erst einen Tag nach dem Überfall erstattet der junge Mann Anzeige bei der Polizei – via E-Mail. Zeugen gibt es keine. Das zentrale Beweisstück, seine durchlöcherterte Jacke, meldet er nach der Tat als gestohlen. Für den Linken-Bundesgeschäftsführer Matthias Höhn belegte der Fall «auf traurige Weise einmal mehr, wie gefährlich und menschenverachtend Rechtsextremismus ist».

Zehn Tage nach der Tat hat Kinzel dann plötzlich selbst ein Ermittlungsverfahren am Hals: Die Staatsanwaltschaft Schwerin geht nach ihren Untersuchungen davon aus, dass der Nachwuchs-

politiker den Überfall «lediglich erfunden hat»: Zwei Wochenenden muss er in einer Arrestanstalt verbringen.

Das Phantom von Neukölln

2. September 2019: Ein 25-Jähriger spaziert gegen 9:20 Uhr in Bundeswehr-Uniform durch Berlin-Neukölln. Völlig überraschend wird der Obergefreite mit türkischen Wurzeln von zwei Männern hinterrücks attackiert. «Nur Deutsche dürfen die Uniform eines Soldaten tragen», schreit ein Angreifer.

Der Fall sorgt für Furore: Grünen-Politiker Cem Özdemir schreibt am 3. September auf Twitter: «Geht es Rassist*innen tatsächlich um das Land? Nein. Sie sind offenbar sogar so doof, dass sie die Menschen angreifen, die den Auftrag haben, unser Land zu verteidigen.» Auch Verteidigungsministerin Annegret Kramp-Karrenbauer zeigt sich empört.

Knapp zweieinhalb Monate später verkündet die Generalstaatsanwaltschaft Berlin: «Es besteht der Verdacht, dass der Angriff vorgetäuscht worden ist. Ein Verfahren gegen den Soldaten wurde eingeleitet.»

Prügel für auf Asylbewerber

12. Oktober 2019: Ein 39-jähriger Iraker will am frühen Morgen in Fellbach bei Stuttgart zum Einkaufen. Plötzlich geht alles ganz schnell: Er wird angefahren und stürzt. Dann das Unglaubliche: «Aus dem Unfallauto, aber auch aus einem weißen Kastenwagen seien mehrere Männer ausgestiegen und hätten auf ihn eingeschlagen», so die *Stuttgarter Nachrichten*. Dem Opfer gelang «die Flucht».

Sofort nimmt die Polizei Ermittlungen wegen Fahrerflucht und gefährlicher Körperverletzung auf, bitet «dringend um Mithilfe». In den sozialen Medien verbreitet sich die Kunde schnell – immerhin liegt der «Verdacht auf einen fremdenfeindlichen Angriff nahe», wie die Lokalzeitung verlauten lässt. Wenige Wochen später klärt sich alles auf: Laut Zeugenaussagen sei der Asylbewerber «alleinbeteiligt gestürzt». Passanten, die zu ihm kamen, «hätten ihn nicht verprügelt, sondern ihm Erste Hilfe geleistet».

Märchenstunde unter Genossen

6. Juni 2020: Daniel Emmerich, Schatzmeister des Linken-Kreisverbandes Landau in Rheinland-Pfalz, erhält an diesem Samstag ein seltsames Schreiben. Als er es öffnet, ist er schockiert. «Terroristas Antifa Wanted» steht da in großen Lettern. Darin eine Liste mit Namen: seiner und die von drei weiteren Parteigenossen – dazu vier Patronen.

«Es besteht der Verdacht, dass der Angriff nur vorgetäuscht worden ist.»

Eine Morddrohung? Bastian Stock, Mitglied des Stadtrates, steht ebenfalls auf der Liste und sieht einen Zusammenhang zu anderen Vorfällen aus der jüngeren Vergangenheit: «Rechter Terror hat in Deutschland Hochkonjunktur. Denn diese Morddrohung erreicht uns ein Jahr nach dem Mordanschlag an Walter Lübcke.»

Der Iraner hatte sich das Hakenkreuz selbst in die Brust geritzt.

Der Staatsschutz leitet Ermittlungen ein, kommt schnell zu einem Ergebnis: Kein Rechtsradikaler hatte den Brief verschickt, sondern ein 63 Jahre alter Ex-Parteifreund. Im Zuge einer Hausdurchsuchung habe der Verdächtige gestanden und laut *Welt* als Motiv angegeben, «die Linkspartei aufgrund der zu erwartenden Berichterstattung wieder mehr in den Blick der Öffentlichkeit» zu rücken.

Brandstifter auf der Sonnenallee

3. Juli 2020: In der Nacht zum Sonntag bricht in einem libanesischen Imbiss in Neukölln Feuer aus. Zwei Menschen werden schwer, vier weitere leicht verletzt. Die *Taz* übernimmt sofort die Ermittlungen: «War es ein rechter Anschlag?», heißt es am 5. Juli 2020.

Auch Linken-Politiker Ferat Kocak fordert, dass in diesem Fall «vor dem Hintergrund der Anschlagsserie

zunächst nach rechts ermittelt wird». Einige Tage später finden Polizei und Feuerwehr die Brandursache: «ein nicht ordnungsgemäßer Umgang mit Propangasflaschen». Schon zuvor hatten die Ermittler betont, dass man keine «Hinweise auf Brandstiftung oder einen Anschlag mit politischen Motiven» finden könne.

Nazi-Anschlag in Bielefeld

11. November 2020: Im Süden von Bielefeld findet ein Passant am späten Abend einen Verletzten auf der Straße. Wie der Lokalsender *Radio Gütersloh* berichtet, wurde der 19-jährige Iraner von «vier bis fünf Männern» angegriffen, die «Nazi-Symbole» trugen. Nach mehreren Schlägen und Tritten hätten sie ihm ein Hakenkreuz in die Brust geritzt, so das Opfer. Die Polizei leitet eine «groß angelegte Fahndung» ein, bei der auch ein «Suchhund» eingesetzt wird – ohne Erfolg.

Für den folgenden Samstag organisiert ein linkes Bündnis eine Demonstration gegen rechte Gewalt. Doch einen Tag vorher erscheint der Iraner selbst auf der Polizeiwache und legt ein Geständnis ab. Die Tat habe er erfunden, sich das Hakenkreuz selbst in die Brust geritzt. Sein Motiv laut Polizei: «Er habe Aufmerksamkeit erregen wollen.» Die geplante Demo fand trotzdem statt: «Die Wende im Fall sorgte nicht für eine Absage, und so kamen am Samstagmittag rund 200 Demonstranten am Hauptbahnhof zusammen», schreibt *Radio Bielefeld* am 14. November. ■

Falsche Fährte

Anfang April 2016 bricht in einem Hotel im rheinland-pfälzischen Bingen-Sponheim Feuer aus. In dem Haus wohnen «13 Flüchtlinge aus Syrien und Afghanistan», so *Die Welt* am 10. April. Es gibt Hinweise auf einen Brandanschlag. Der Tat verdächtig seien Rechtsextremisten, denn: Am Tatort finden Ermittler ein mit schwarzer Sprühfarbe angebrachtes Hakenkreuz. Einen Tag später rufen «die Fraktionen des Stadtrats, die Kirchengemeinden, der DGB und das Bündnis Nie Wieder 33 zu einer Mahnwache auf. Doch die Verhaftung eines 26-jährigen Syrers versetzt der vorauseilenden Empörung einen Dämpfer. Das Motiv des Feuerteufels: Er wollte auf «die beengten Wohnverhältnisse» sowie die «fehlende Zukunftsperspektive» aufmerksam machen. Das Nazi-Symbol habe der Täter nur hinterlassen, «um eine falsche Spur zu legen». Und die Mahnwache? – Fand trotzdem statt!

Foto: Collage COMPACT





Mad Max und das Ende des Verbrenners

– von Carl Reinhold

Das Aus für Diesel und Benziner war ohnedies schon festgeschrieben – jetzt hat die EU noch einen Zacken zugelegt: Bereits 2025 soll der Hammer fallen. Besonders ein deutscher Staatssekretär arbeitet mit faulen Tricks gegen die Autofahrer.

«Mit der ... EU-7-Norm wird die EU-Kommission Autos mit Verbrennungsmotor ab 2025 de facto verbieten.» VDA

Widerspruch ist man nicht gewohnt in dieser Dynastie: 14 Jahre lang regierte der ehemalige Bahlsen-Manager Ernst Albrecht in Niedersachsen für die CDU und profilierte sich dabei als sogenanntes progressives Aushängeschild der Partei. Der Ausbau der A37 bis vor seine Haustür wurde als «Albrechtstutzen» bespöttelt. Noch heute genießt Ursula von der Leyen die bequeme Verkehrsanbindung, wenn sie in der väterlichen Residenz logiert.

Brüssel gibt Gas

Die Blondine mit der Stahlhelmsfrisur hat eine Spur der Verwüstung durch die deutsche Politik gezogen, bis sie von ihrer Freundin Angela Merkel nach Brüssel weggelobt wurde: Als Chefin der EU-Kommission wird sie der Berliner Matriarchin nicht gefährlich – und setzt gleichzeitig eine identische Ideo-

logie auf europäischer Ebene um. Und dazu zählt der Kampf gegen das Auto, gegen die individuelle Mobilität.

Am 17. September 2020 proklamierte ihr Klimabeauftragter, der Holländer Frans Timmermans – ein Linker, demzufolge «Migration ein permanenter Teil unseres Lebens ist und bleibt» –, das Ziel, den CO₂-Ausstoß bis zum Jahr 2030 um 55 Prozent zu reduzieren. Ursprünglich war von 40 Prozent die Rede gewesen, doch einige Mitgliedsländer – darunter Lettland und Portugal – hatten wie bestellt ihre Protestnoten abgeliefert und weitere Verschärfungen verlangt. Seit Mitte November ist die Katze aus dem Sack: «Mit der Einführung der geplanten EU-7-Norm wird die EU-Kommission Autos mit Verbrennungsmotor ab 2025 de facto verbieten», sagt die Chefin des Verbandes der Automobilindustrie (VDA), Hildegard Müller. «Die Kommission will vorschreiben, dass künftig ein Fahrzeug in jeder Fahrsituation quasi emissionsfrei bleiben muss – sei es mit Anhänger am Berg oder im langsamen Stadtverkehr. Das ist technisch unmöglich, und das wissen auch alle», kritisiert sie.



Autoland ist abgebrannt: Das Rückgrat der deutschen Industrie wird kaputtgewirtschaftet. Daimler hat bereits angekündigt, Motoren künftig in China zu bauen. Foto: picture alliance / Hendrik Fuchs/Shotshop

Die individuelle Mobilität ist den Linken seit Jahrzehnten ein Dorn im Auge. Dass sich Menschen unkontrolliert, ohne Genehmigung und spontan von A nach B bewegen, macht das Autofahren bereits verdächtig. Und dass es darüber hinaus als Symbol der sozialen Distinktion dient, ist den einschlägigen Gleichheitsideologen vollends ein Graus: Das Neidobjekt soll verschwinden.

Das kann man natürlich nicht so offen darlegen. Denn neben den Menschen, die ihr Auto lieben, weil es ihnen Freiheit und Freude bedeutet, gibt es auch viele, die einfach darauf angewiesen sind. Das sind ältere Bürger oder solche, die Großeinkäufe verrichten müssen; im Prinzip auch jeder, der flexibel Besuche und Reisen durchführen will. Und schließlich lebt fast ein Viertel der Deutschen schlicht und einfach auf dem Land, wo an einer entfernten Haltestelle vielleicht zweimal am Tag ein Bus vorbeikommt. Dazu kommt die Funktion des Autos als sicheres Refugium. Wer Angst vor realer Kriminalität oder erfundener Pandemie hat, der will sich nicht in übervolle Züge oder Busse drängen.

Gefesselt an die Ladesäule

Um den Menschen ihre Mobilität zu nehmen, zwingt man sie am besten in Autos, die sehr teuer sind und mit denen man sich nicht mehr spontan bewegen kann. Beispielsweise in Elektroautos. Schon die Billigsten unter ihnen kosten deutlich über 20.000 Euro, doch sie haben einen Aktionsradius von kaum 100 bis maximal 200 Kilometern. Man kann sie auch nicht in fünf Minuten auftanken, sondern muss sie die ganze Nacht lang an ein Kabel hängen. Selbst Reisen in E-Limousinen der Oberklasse werden auf Langstrecken zur Qual.

Während die unlösbaren Probleme der E-Mobilität mit Märchen und Durchhalteparolen bemäntelt werden, wird parallel die Angst vor dem Klimawandel geschürt. Er wird neuerdings reißerisch als «Erderhitzung» bezeichnet. Damit entsteht das gewünschte Kopfkino eines Öko-Horrorfilms: Trockenrisse in der einst fruchtbaren Scholle, verdampfende Ozeane. Die britische Zeitung *Guardian* hat im Mai 2019 damit begonnen: Neben der «Erhitzung» sind Redakteure per Anweisung gehalten, statt von einem Wandel des Klimas von «Klimakrise, -notfall oder -katastrophe» zu schreiben. Längst hält diese Endzeithetorik auch in Deutschland Einzug.

Mit dem Klima-Framing im Kopf wird der Bürger mit Fehlinformationen über die angebliche Umweltverträglichkeit der Elektromobilität berieselt. Nichts davon hält einer sachlichen Überprüfung stand. Der reduzierte Ausstoß von CO₂ und Stickoxiden beim Betrieb von Elektroautos wird mehr als wettgemacht durch die Kraftwerke, von denen der Strom verlustreich in die Batterie gebracht werden muss. Und die Feinstaubbelastung durchs Autofahren geht inzwischen eher auf Reifen- und Bremsabrieb als auf Abgase zurück. Dazu kommen die giftigen Emissionen, die bei Produktion und Entsorgung der Stromer anfallen. Last, not least: Notwendige Rohstoffe wie Lithium müssen großteils aus instabilen Weltregionen bezogen werden, wo man sie unter menschenunwürdigen Bedingungen abbaut.

Naive und Schuldige

Nicht jeder Anhänger des Elektroautos ist ein Gegner der individuellen Mobilität. Mancher lässt sich von den leisen Motoren begeistern, andere schätzen die Beschleunigung beim offenbar wieder salonfähig gewordenen Kavalierstart. Und das fehlerfreie Rezitieren der Klimaerzählung gehört ohnehin zu den Mindestanforderungen, um zur Debatte-Simulation in der Merkel-Republik zugelassen zu werden. Wenn Verkehrsminister Andreas Scheuer (CSU) von der Autoindustrie «mehr Tempo bei der E-Mobilität» fordert oder die Digitalredaktion des Fachblatts *Auto, Motor und Sport* Strafzahlungen

Feinstaub kommt inzwischen eher vom Reifen- und Bremsabrieb als von Abgasen.



Kult-Ausgabe: Im März 2019 widmeten wir uns der grünen Deindustrialisierung Deutschlands. Zu bestellen auf compact-shop.de. Foto: COMPACT

Autotester Carl Reinhold schrieb in COMPACT 12/2020 über den Schauprozess gegen den früheren Audi-Chef Rupert Stadler.

Lachen über den Elektro-Hype



Warum fahren E-Mobil-Fahrer so gerne an die Nordsee?

Weil sie dann immer ein paar Kilo Watt mitnehmen können.

Warum fahren E-Mobil-Fahrer am liebsten bei Gewitter?

Weil es bei Blitzschlag eine gigantische Beschleunigung gibt.

Warum steigen die Man-ta-Fahrer alle auf Elektro-Smart um?

Weil sie endlich beide Ellenbogen gleichzeitig auflegen können.

Warum kleben bei einem E-Auto keine Mücken auf der Windschutzscheibe?

Na, die kleben alle auf der Heckscheibe, weil sie schneller sind als das Fahrzeug.

(Quelle: elektroauto-forum.de)

Das Standardwerk mit Fakten gegen die Klima-Hysterie.

Foto: COMPACT

Anzeige

für Verbrennungsmotoren das Wort redet, darf man getrost davon ausgehen, dass die Herren keinen eigenen Plan haben. Und die Autohersteller? Die haben vor allem Angst davor, dass die Milliardeninvestitionen, in die sie sich von der Politik treiben ließen, unwiederbringlich verloren gehen. Daher der gereizte Tonfall von Bossen wie VW-Chef Herbert Diess, der sich dazu verstieg, die Debatte um den richtigen Antrieb für beendet zu erklären.

Es sind andere, die planvoll vorgehen – etwa Jochen Flasbarth, der sich seit Jahrzehnten in ökosozialistischen Zusammenhängen bewegt. Aktuell blockiert er als Staatssekretär im deutschen Umweltministerium den Einsatz CO2-neutraler synthetischer Kraftstoffe – und zwar in ganz Europa – mit immer neuen Haken und Finten. Um die Umwelt dürfte es ihm dabei nicht gehen. Denn wenn Verbrenner mit synthetischen Kraftstoffen betrieben würden, wären nicht nur Neufahrzeuge, sondern auch die Bestandsflotten auf einen Schlag CO2-neutral unterwegs und könnten also trotz ultrastrenger Obergrenzen weiter gefahren werden. Flasbarth weiß: Wenn er das nicht stoppt, ist es mit der E-Mobilität vorbei.

Während der eine den Einsatz CO2-neutraler Kraftstoffe verhindert, sind andere in der EU am Werk, um dem Verbrenner über die Stickoxid-Emissionen den Garaus zu machen. Es geht nicht um Durchschnitts- und Flottenverbräuche: Mit der EU-7-Norm soll jedes einzelne Fahrzeug die absurd niedrigen Abgaswerte erfüllen – eine Vorgabe, die technisch schlicht unmöglich ist.

Dass diese Planungen nun durchgesickert sind, ärgert niemanden mehr als die eingangs erwähnte Ursula von der Leyen. Insidern zufolge tobt sie über die schlechte Presse, denn ausnahmsweise haben sich auch Mainstream-Organen der Thematik angenommen. Die bewährte Taktik des Jean-Claude Jun-



Jean-Claude Juncker, Ursula von der Leyen: «Bis es kein Zurück mehr gibt.» Foto: picture alliance / Xinhua News Agency

cker funktioniert diesmal nicht: «Wir beschließen etwas, stellen das dann in den Raum und warten einige Zeit ab, was passiert», umriss der Bürokrat schon vor mehr als zwei Jahrzehnten das dreckige Spiel der EU. «Wenn es dann kein großes Geschrei gibt und keine Aufstände, weil die meisten gar nicht begreifen, was da beschlossen wurde, dann machen wir weiter – Schritt für Schritt, bis es kein Zurück mehr gibt.» Davon kann nun keine Rede mehr sein, und es zeichnet sich ab, dass die Kommission etwas zurückrudert.

Mit synthetischen Kraftstoffen könnten Verbrenner auch strengste CO2-Normen erfüllen.

Das wiederum dürfte eine andere Akteurin ärgern: Angela Merkel. Schon im Juni 2017 war es auf einer Argentinien-Reise in einer Frage- und Antwortstunde aus ihr herausgeplatzt: Sie gehe davon aus, dass man in 20 Jahren nur noch mit Sondergenehmigung selbst am Steuer Platz nehmen dürfe. Das Automobil und die Freiheit, die es dem Einzelnen gibt, sind ihr ein Dorn im Auge. Niemand hat Merkels Funktion als «Trendsetter für die digitale Planwirtschaft» hellsichtiger beschrieben als die ehemalige Kohl-Beraterin Gertrud Höhler. Die sogenannte Verkehrswende ist da nur ein Element bei der Transformation des freien Bürgers zum kontrollierten und gegängelten menschlichen Datensatz. Nichts anderem dient der Kampf gegen den Verbrennungsmotor. Und deshalb lohnt es sich so sehr, für ihn zu kämpfen. ■

Meine parlamentarische Bilanz
Das erste Jahr im EU-Parlament

Jetzt auf meiner Webseite abrufbar:
www.christineanderson.eu

ihre hessische
AfD
ABGEORDNETE
IM EU-PARLAMENT

PDF

Christine Anderson MdEP
Meine Jahresbilanz

Christine Anderson MdEP
Fachpolitische Sprecherin für Frauenrechte / Bildung & Kultur / künstliche Intelligenz

ID IDENTITÄT & DEMOKRATIE



Die Kutusow-Strategie

– von Dmitri Olschewski

Bergkarabach, Belarus, Libyen: Russland wird an immer neuen Fronten herausgefordert. Die Reaktion Moskaus ist für Außenstehende von verwirrender Vielfalt, folgt aber immer demselben Muster.

Das kurze Video wurde schnell viral und ging um die Welt: Eine kleine Gruppe aserbaidjanischer Soldaten nähert sich Ende November mit einer großen Fahne ihres Landes einem russischen Kontrollpunkt in Bergkarabach. Offensichtlich planen die Moslems, ihre Flagge einem weiteren armenischen Kulturdenkmal aufzupflanzen – als Zeichen des Triumphes nach ihrer teilweisen Besetzung der christlichen Enklave. Doch dazu sollte es nicht kommen. Nach einem kurzen Gespräch mit den Russen drehen die Aserbaidjaner mitsamt der Fahne wieder um und schleichen zurück. Der Bär steht auf der Wacht und zeigt dem Schakal, wo seine Grenzen sind.

Seit dem Ende des Bergkarabach-Krieges, der von Ende September 2020 bis zum 10. November dauerte, rätseln geostrategische Analysten über die Bedeutung der russischen Militärpräsenz zum Schutz der verbliebenen christlichen Gebiete, die im Waffenstillstandsvertrag der Konfliktparteien festgeschrieben wurde. Befürchten die einen eine Art Comeback alter sowjetischer Großmachtträume, beklagen die anderen den Verrat Putins am armenischen Brudervolk: Er hätte die Soldaten nicht erst

nach dem Krieg schicken sollen, sondern währenddessen, um Bergkarabach in Gänze und nicht nur in Teilen vor dem Zugriff der Moslems zu bewahren.

Ähnliche Diskurslinien waren schon bei anderen Konflikten in der jüngeren Vergangenheit zu beobachten. Beispiel Ukraine: Hat der Kreml mit der sogenannten Annexion der Krim imperiale Raubpolitik betrieben – oder hätte er nicht nur auf der Halbinsel, sondern zuvor schon in Kiew selbst verdeckt intervenieren müssen, um den prowestlichen Umsturz zu verhindern? Beispiel Syrien: Handelte Putin mit seiner Waffenhilfe für Assad zuerst offensiv, hat dann aber mit seinem Nachgeben gegenüber Erdogan in Nordsyrien, Stichwort Machtteilung in Idlib, den Sieg über den Islamismus verschenkt?

Lehren aus Tschetschenien

Wer Russland wirklich verstehen will, darf dies nicht aus einer Außenperspektive versuchen, sondern sollte sich in die Interessenlage jenes Landes versetzen, das sich über elf Zeitzonen über die gesamte eurasische Landmasse erstreckt.

Putin im Kreise seiner Generäle: Hat der Kreml die Christen in Bergkarabach im Stich gelassen?
Foto: picture alliance/dpa/TASS

Der Bär zeigt dem Schakal, wo seine Grenzen sind.



Moskaus Außenpolitik konzentriert sich auf den Schutz seiner Randzonen – auch aus innenpolitischem Kalkül. Foto: picture alliance / Russian Look

Die Strategie folgt einem Muster aus der Zarenzeit.

– Dmitri Olschewski studierte von 1970 bis 1977 an der Frunse-Militärakademie in Moskau.

Stabilität im gesamten postsowjetischen Raum gehört daher zu Moskaus Kerninteressen. Wer diese nachvollziehen will, darf die jeweiligen Konflikte, in denen sich Russland engagiert – egal ob im Kaukasus, in der Ukraine, in Weißrussland, Syrien oder sogar Libyen – nicht als Einzelfälle sehen, sondern muss diese in ihrem strategischen Zusammenhang begreifen.

Und hier landet man wieder automatisch in Bergkarabach, dem kleinen Land im Südkaukasus, das doch gleichzeitig ein geopolitischer Brandherd ist, dessen Feuer leicht bis nach Moskau übergreifen kann. Über den Kaukasus ist ein engmaschiges Spinnennetz teils völlig unterschiedlicher – und gegensätzlicher – geopolitischer Interessen gespannt, die allesamt dazu geeignet zu sein scheinen, die Lage jederzeit explodieren zu lassen. Die angrenzenden Regionalmächte Türkei und Iran verfolgen ebenso ihre Interessenpolitik in der Region wie Israel und die USA.

Wie gefährlich die Lage auch für Russland werden kann, zeigten in der Vergangenheit die Tschetschenienkriege im zur Russischen Föderation gehörenden Nordkaukasus. Nationalisten und Islamisten bekämpften damals den russischen Feind nicht nur in den Bergen, sondern auch mit Terroranschlägen in Moskau selbst. Vor allem der zweite Tschetschenienkrieg (1999–2009) ist für den damaligen Sieger Putin eine ständige Warnung: Bereits in jenen Jahren strömten Dschihadisten aus Nachbarregionen und den arabischen Ländern nach Grosny, um dort für ein sogenanntes Kaukasus-Emirat zu kämpfen. Und bereits damals als «Waffenbrüder» der Islamisten gegen Russland mit dabei: ukrainische nationalistische Freischärler.

Im Bergkarabach-Krieg 2020 drohte ein ähnliches Szenario. Zur Verstärkung Aserbaidschans kamen unter anderem islamistische Milizionäre aus Syrien an die Front. Und diese kämpften wiederum nicht für etwas Abstraktes wie die «territoriale Integrität der Republik Aserbaidschan», sondern auch ihnen schien das Projekt des Kaukasus-Emirats in greifbare Nähe gerückt.

Man muss die russische militärische Präsenz in Bergkarabach zur Absicherung des Waffenstillstands daher vor allem als Eigensicherung verstehen. Denn auch hier besteht die Gefahr, dass aus dem Konflikt jenseits der russischen Grenze schnell ein innenpolitisches Problem wird: Der Zensus von 2010 ergab, dass mehr als 100.000 Armenier in Moskau leben, aktuell könnten es sogar mehrere Hunderttausend sein. Gleichzeitig schätzt man die Zahl der allein in der Hauptstadt lebenden Aserbaidschaner auf eine halbe Million.

Der Bau von Trutzburgen

Im Kreml ist man sich darüber bewusst, dass Konflikte eingeehrt werden müssen, bevor sie auf das russische Territorium übergreifen, und dass dafür eine Art sicherheitspolitischer Schutzgürtel entlang der ehemaligen sowjetischen Grenzgebiete geradezu notwendig ist. Eine weitere Lehre: In fast allen Konflikten um Russland herum spielt der Westen – vor allem Washington – eine entscheidende Rolle, wenn es darum geht, Öl ins Feuer zu gießen.

Der sogenannte Euro-Maidan in der Ukraine 2013/2014 wäre ohne jahrelange westliche Wühlarbeit undenkbar gewesen oder wesentlich moderater ausgefallen – hätte also zumindest nicht in einem prowestlichen Putsch im Frühjahr 2014 gipfelt. Die Volksabstimmung auf der Krim über eine Abspaltung von der Ukraine und eine Vereinigung mit Russland sowie die gleichzeitige Sezession der beiden Donbass-Republiken Donezk und Lugansk folgten als Reaktion. Dieses Muster – den offenen militärischen Konflikt mit dem Westen um die Beherrschung größerer Staaten zu vermeiden, sich stattdessen aber Partikel aus diesen Staaten als Trutzburgen im Vorfeld der eigenen Grenzen zu sichern – konnte man bereits im Georgien-Krieg 2008 beobachten: Die überlegenen russischen Truppen besetzten die Hauptstadt Tiflis nicht, sondern begnügten sich mit der Stabilisierung der prorussischen Sezessionsrepubliken Abchasien und Südossetien. Im Grund folgt das aktuelle Vorgehen in Bergkarabach genau diesem Muster.

In Belarus dagegen, das ethnisch und historisch zu «Mütterchen Russland» gehört, nutzt der Kreml die gegenwärtige Krise, um das Land insgesamt wieder stärker an sich zu binden, Stichwort Eurasi-

sche Union. Gerade dadurch, dass man Lukaschenko nicht zu stark stützt, zwingt man ihn, seine Schaukelpolitik zwischen Brüssel, Berlin und Moskau zu beenden und sich wieder unter die Fittiche des Großen Bruders zu begeben.

Das afghanische Trauma

Selbst das russische Engagement außerhalb des postsowjetischen Raumes ist – auch wenn es zu nächst abwegig klingen mag – vor allem als Politik der Eigensicherung und der Stabilisierung zu verstehen. Syrien entwickelte sich von Beginn des Krieges im Jahr 2011 an zu einem weltweiten Terroristen-Hotspot. Kämpfer aus Afrika, Islamisten aus Zentralasien, Islam-Konvertiten aus Europa und Extremisten aus Dagestan und Tschetschenien strömten ins Land, um gemeinsam mit einheimischen Kopfabschneidern zu kämpfen. Für Russland stand dort viel mehr auf dem Spiel als die Marinebasis in Tartus oder einige Wirtschaftsverträge mit Damaskus. Denn wäre es den Terroristen gelungen, die Regierung zu stürzen und dort ein islamistisches Regime zu errichten, wäre der Funkenflug über die Grenze gekommen. «Wenn Syrien heute fällt, brennt morgen der Kaukasus», hieß es in Moskau. Ähnlich liegt der Fall in Libyen: Die wohlwollende Unterstützung für General Chalifa Haftar und dessen oppositionelle – und vor allem säkulare – Libysche Nationalarmee soll vor allem eine Übernahme des Landes durch die Dschihadisten verhindern, denn das könnte auch den Krieg in Syrien wieder aufflammen lassen.

Die Strategie des Kreml folgt einem uralten Muster, das schon zur Zarenzeit gültig war: Man expandierte in wenig gesicherte Randzonen, wo keine große militärische Konfrontation drohte – damals

der Ferne Osten und der Kaukasus. Wo man es jedoch mit überlegenen Feindkräften zu tun bekam, zog man sich immer weiter zurück – so weit, dass es vielen Zeitgenossen schon als Kapitulantentum oder Feigheit erschien. Legendär war die Kriegslist von Oberbefehlshaber Michail Kutusow im Jahr 1812, der dem vorrückenden Napoleon jede offene Feldschlacht verweigerte und schließlich sogar Moskau preisgab. Der Tag des größten Triumphes Frankreichs sollte sich als Beginn seines endgültigen Debakels erweisen... Auch Hitler scheiterte, wie der Korse, an der Tiefe des russischen Raumes.

Putin muss alle Erfolge durch einen Deal mit Erdogan absichern.

Wo die Kutusow-Doktrin des taktischen Zurückweichens nicht befolgt wurde, waren dagegen militärische Katastrophen die Folge, etwa beim Angriff auf Polen 1920 oder auf Finnland 1940. Heute schwebt über allen Operationen fern der Grenzen, so plausibel sie mit Eigensicherung begründet werden können, das Damoklesschwert Afghanistan: Auch dort wollte die Rote Armee 1979 nur eine islamistische Machtergreifung stoppen – und versank für immer in einem blutigen Morast.

Heute stehen alle Erfolge in Syrien und Libyen unter demselben Vorbehalt wie in Bergkarabach: Sie können nur durch einen Deal mit Erdogan abgesichert werden, der seinerseits mittelfristig die russische Südflanke bedroht. Kutusow gibt zwar den Kurs vor, dennoch kann Putin nur auf Sicht navigieren. Eisberg voraus! ■

Es ist kompliziert

In den letzten Jahren war man schon gewohnt, Moskau und Ankara in geopolitischen Konflikten auf der selben Seite zu sehen – meist gegen die USA und ihre Einflussnahme im Nahen Osten. Entstanden ist diese Kooperation aus gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen, aber auch aus Ähnlichkeiten der innenpolitischen Stellung von Putin und Erdogan, meint der russische Politologe Andrej Kortunow. Beide predigen traditionelle Werte und lehnen den westlich-globalisierten Liberalismus ab. Doch im Krieg um Bergkarabach prallen die außenpolitischen Strategien der beiden Länder aufeinander: Die Türkei unterstützt das muslimische Aserbaidschan, Russland will in der eigenen Nachbarschaft Ruhe um jeden Preis.

Schlachtfeld Libyen: Russland will verhindern, dass das Feuer des Islamismus aufs eigene Land übergreift. Foto: picture alliance/dpa



Sterben für Schuschi

— von Martin Müller-Mertens

Der Bergkarabach-Krieg machte Russland zur entscheidenden Macht im südlichen Kaukasus. Doch der Schachzug des Kreml ist zugleich ein Vabanquespiel, denn Armenien sinnt auf Revanche gegen Aserbaidschan.

In Schuschi, dem Sehnsuchtsort der Armenier, steht Aserbaidschans Armee.

Den Orient kennen wir durch Karl May. Sein Kara Ben Nemsi war im wilden Kurdistan, im Land der Skipetaren, bei den Sklavenkarawanen am Nil. Aber im Kaukasus war er nicht, denn die Bergregion gehörte damals zu Russland und nicht zum Osmanischen Reich, einer der bevorzugten Zielregionen des erfindungsreichen Sachsen. Wer also nur den bekanntesten deutschen Reiseromancier gelesen hat und keine Fachliteratur, wird zwar eine ungefähre Ahnung von Türken und Arabern haben, aber nicht von den Kaukasusvölkern.

Die aktuell Hauptbetroffenen, die Armenier, waren in der Zeit Karl Mays sowohl Untertanen des Zaren wie der Hohen Pforte. Als beide Staaten sich im Ersten Weltkrieg an die Gurgel gingen, gerieten sie zwischen die Fronten. Von den Osmanen wurde die christlich-orthodoxe Minderheit als Fünfte Ko-

lonne der Russen verdächtigt und ab 1915 in Todesmärschen außer Landes gejagt. Die ethnische Säuberung hatte Züge eines Völkermordes, zwischen 300.000 und 1,5 Millionen mussten ihr Leben lassen.

In einem Land vor unserer Zeit

Innerhalb der Sowjetunion hatten die Armenier ihre eigene Volksrepublik, deren Hauptstadt Anass zu vielen Witzen mit der Einleitung «Radio Jerewan meldet» gab. Die neuerliche Tragik hat ihre Wurzeln darin, dass ein Teil von ihnen in einer Enklave («Autonome Republik Bergkarabach», Hauptstadt Stepanakert) des benachbarten Aserbaidschan (Hauptstadt: Baku) lebte. Da auch dies eine Volksrepublik der UdSSR war, hielten sich Reibereien zwischen den Ethnien – die Aseris sind ein muslimisches Turkvolk – in Grenzen. Doch als der kommunistische Vielvölkerstaat sich auflöste, explodierte der alte Hass. Bergkarabach proklamierte sich 1991 als eigener Staat und konnte in einem fast vierjährigen Krieg sein Territorium auf Kosten Aserbaidschans sogar ausdehnen.



Ahnungen, dass der Zustand nicht von Dauer sein würde, hatte es freilich immer wieder gegeben. Irgendwann hatte Sersch Sargsjan eine dunkle Vision. Im Radio lief der Schlager «Kars, Kars», eine melancholische Ballade über desaströse Gebietsverluste Armeniens im Krieg gegen die Türken 1920. «Eines Tages werdet ihr das Lied "Stepanakert, Stepanakert" hören», mahnte der damalige Präsident Arzachs, seit 2017 der – historisch begründete – Name der Republik Bergkarabach. Tatsächlich endet der Traum des christlich-orthodoxen Bergvolkes mittlerweile nur ein paar Kilometer südlich seiner Hauptstadt: In Schuschi, dem Sehnsuchtsort der Armenier, steht seit Anfang November Aserbaidschans Armee. Russische Truppen bewachen einen Waffenstillstand, der kaum mehr ist als die Atempause vor dem nächsten Krieg.

Aserbaidschans Angriff auf Arzach am 27. September – fast auf den Tag genau 100 Jahre nach dem Beginn des türkisch-armenischen Krieges – hat die Landkarte im südlichen Kaukasus neu gezeichnet. Am 9. November rettete ein von Moskau erzwungener Waffenstillstand die Armenier vor der finalen Niederlage. Bergkarabach ist damit von über 11.400 auf gut 3.100 Quadratkilometer geschrumpft. Doch es behält die Kontrolle über die entscheidende Hochebene zwischen Stepanakert und Askeran sowie den Latschin-Korridor ins armenische Kernland.



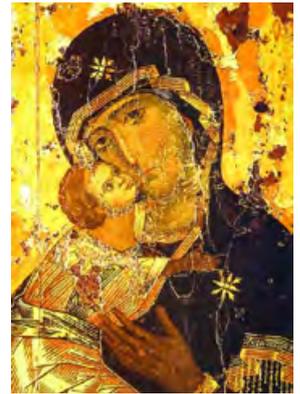
Putins Plan

Weshalb Moskau erst eingriff, als der Fall Stepanakerts nur noch eine Frage von Stunden zu sein schien, ist unklar. Auffallend ist: Die neue Situation deckt sich mit einem im Westen unbeachteten Plan, den Außenminister Sergej Lawrow bereits 2014 und 2016 vorlegte. Demnach sollte sich Arzach auf das Territorium des früheren sowjetischen Autonomen Gebietes Bergkarabach – etwa 4.300 Quadratkilometer – zurückziehen und die 1994 eroberten Ländereien an Aserbaidshan zurückgeben. Im Gegenzug hätten russische Truppen nach Angaben des Carnegie Center Moskau die «Sicherheit der Karabach-Armenier gewährleistet» – von einer Anerkennung der Unabhängigkeit war demnach keine Rede. Woran das Vorhaben scheiterte, ist unklar. Bakus Führung hat sich nie öffentlich geäußert, Jerewans Premier Nikol Paschinjan machte zuletzt auffallend widersprüchliche Angaben.

In Jerewan sieht man Moskaus Verhalten als Verrat.

Allerdings scheint der Plan im Sommer erneut auf dem Tisch gelegen zu haben. Darauf deuten Äußerungen Paschinjans hin. Zudem sprechen Indizien dafür, dass in Jerewan ein Waffengang erwartet wurde, der weit über die regelmäßigen Scharmützel der letzten 25 Jahre hinausgegangen wäre – allerdings als Bodenkrieg und damit nicht vor dem kommenden Frühjahr. Wohl deshalb kündigte das Verteidigungsministerium Ende August die Aufstellung einer Freiwilligenmiliz an. Zugleich öffnete Bergkarabachs Armee ihre Kampfeinheiten für Frauen – was die Generäle zuvor strikt abgelehnt hatten. Paschinjans Ehefrau Anna Hakobyan posierte beim Schießtraining am Rande von Stepanakert. Doch Baku setzte auf eine Armada moderner Kampfdrohnen, die Arzachs Truppen in ihren Aufstellungsräumen zerschlug, denn die alternden BUK-Abwehrsysteme waren gegen die tödlichen Hornissen nicht gewappnet. Druck aus Moskau verhinderte den Einsatz der armenischen Luftwaffe, die erst Ende 2019 mit Mehrzweck-Kampfflugzeugen vom Typ Su-30SM verstärkt worden war. Der Kreml wollte keinen Zusammenstoß mit in Aserbaidshan stationierten türkischen F-16 riskieren. In Jerewan wird dies als regelrechter Verrat empfunden.

Einmal mehr könnte der regionale Konflikt nun zu einem geostrategischen Krisenherd werden. Die Türkei scheint die Bergregion zwischen Arzach und Armenien als Kriegsbeute auserkoren zu haben. 1923 entstand hier das Autonomiegebiet Rotes Kurdistan, bis Stalin das Experiment jäh beendete. Nach Anka-



Das Schicksal des christlich-orthodoxen Bergvolkes findet im Westen kaum Beachtung. Foto: CCO, Wikimedia Commons

Sieg unter dem Halbmond: Aserische Kämpfer feiern die Niederlage Armeniens. Foto: picture alliance / AA

Bedrohtes Kulturerbe



Armenien wirft Aserbaidschan die systematische Zerstörung armenisch-orthodoxer Zeugnisse insbesondere in Nachitschewan vor, einer christlichen Enklave des Moslemstaates. Diese Politik könnte sich in Karabach nun wiederholen. Tatsächlich schändeten die Invasoren die zweitwichtigste Kirche Schuschis, Kanatsch Scham. Andererseits kündigte Baku an, die Stadt zur Aufnahme in die Unesco-Weltkulturerbeliste vorzuschlagen. Unklar ist jedoch die Zukunft des Dadiwank-Klosters, das von der russischen Armee bewacht wird.

Noah-Mausoleum in Nachitschewan, Aserbaidschan. Foto: Urek Meniashvili, CC BY-SA 3.0, Wikimedia Commons

ras Willen sollen künftig offenbar weder Aseris noch Armenier die Bergdörfer besiedeln – sondern Islamisten aus der türkischen Besatzungszone in Syrien. Zwischen 2.500 und 4.000 Kämpfer – insbesondere aus der Hamza-Division und der turkmenischen Sultan-Murad-Brigade – hatte die osmanische Armee im Bürgerkriegsland angeworben und für einen versprochenen Sold von 1.300 bis 2.000 Dollar pro Monat an der Kaukasusfront teilweise verheizt.

«Die Türkei betreibt zwei Büros in Afrin [Nordsyrien], um die (...) Siedler zu registrieren, die nach Arzach/Karabach umgesiedelt werden wollen», schrieb die Exil-türkische Zeitung *Ahval*. Vorgesehen seien vor allem Familien von Angehörigen der protürkischen Milizen, die auch in Aserbaidschan im Einsatz waren. Sivan Xaburi, ein Sprecher der lokalen Selbstverwaltung in der türkischen Besatzungszone, bestätigte gegenüber *Sky News Arabia* die Pläne, bezeichnete die Umsiedler aus Afrin aber als «kurdische Familien».

Die große Rochade

Der Kreml übergibt derartige Berichte bislang mit Schweigen. Zumindest öffentlich beschränkt sich Moskau auf die Umsetzung des Waffenstillstandes. Forderungen Ankaras, ebenfalls Truppen an die kaukasische Waffenstillstandslinie zu entsenden, wurden von Russland allerdings brüsk abgelehnt. Und auch in Syrien gibt es Bewegung: Seit dem Ende des Karabachkrieges räumten die türkischen Streitkräfte nach Informationen der *ISW News Analysis Group* etwa 40 vorgeschobene Posten in der Nähe Aleppos und verlegten die Soldaten in die von Islamisten

gehaltene Provinz Idlib. In die von Erdogans Armee verlassenen Stellungen rückten syrische Regierungstruppen vor. Am 26. Oktober hatte Russlands Luftwaffe in Idlib einen schweren Angriff auf die salafistische Ahrar al-Scham geflogen, eine Kollaborateurstruppe Ankaras. Einigten sich Putin und Erdogan unter der Hand auf einen Deal – einen Tausch von Teilen Arzachs gegen Teile von Nordsyrien?

Die Verlierer in diesem Poker sind die Armenier. Traumatisch sind vor allem die territorialen Einbußen, insbesondere der spirituellen Zentren Schuschis und Dadiwank sowie der historischen Ruinenstadt Tigranakert. Die Schlacht um Schuschis mit der weit hin sichtbaren Ghasantschezoz-Kathedrale hatte Arzachs Propaganda wie einen mystischen Endkampf inszeniert. Nun hofft Jerewan auf den guten Willen des Kreml. Überwachungskameras zeigten sogar Bilder des Arzach-Präsidenten Arajik Harutjunjan bei der Ankunft auf einem Moskauer Flughafen. Kritik an den russischen Friedenstruppen ist in Armeniens Medien anscheinend tabu. Doch zugleich feierte das Staatsfernsehen pathetisch den 63. Geburtstag von Monte Melkonian. Der in den USA geborene links-nationalistische Freischärler war 1993 in der Schlacht von Agdam gefallen. In seiner Schriftensammlung *Das Recht zu kämpfen* hatte er jede Hoffnung auf Verbündete als naiven Glauben zurückgewiesen.

Armeniens neuer Wunschpartner ist der Iran.

Der Schulterchluss mit dem einst als Schutzmacht gehandelten orthodoxen Riesen ist taktischer Natur – Armenien braucht Zeit. So setzte Paschinjan in einem Interview im staatlichen Fernsehen auf massive Aufrüstung: «Der militärisch-industrielle Komplex und die Hochtechnologien sollten zum führenden Bereich unserer Wirtschaft werden.» Zudem hofft Jerewan offenbar auf einen neuen Partner. Wichtig sei jetzt «eine Eisenbahnverbindung in den Iran», so der Premier. Die Orientierung nach Teheran kommt nicht überraschend. Seit Jahren verbindet beide Länder ein enges Verhältnis, gespeist nicht nur aus der gemeinsamen Feindschaft zu Aserbaidschan. So entstand die Pipeline Täbris–Jerasch 2014 auch, um Armeniens Abhängigkeit von Russland zu verringern. Dabei wissen die Mullahs um die Macht der Symbole. Auffallend ausführlich berichtete die Staatszeitung *Teheran Times* Ende November über den guten Zustand armenischer Kirchen in der iranischen Provinz Ost-Aserbaidschan. ■

Zerstörte Ghasantschezoz-Kathedrale in Schuschis. Foto: picture alliance / ZUMAPRESS.com





Angriff auf den großen Otto

_ von Sven Reuth

Im Zuge des angeblich antirassistischen Denkmalssturms soll es nun auch dem Bismarck-Monument am Hamburger Hafen an den Kragen gehen. Die Befürworter der Kanzler-Köpfung haben nichts aus der Geschichte gelernt.

Ein wenig gefürchtet hatte sich Otto von Bismarck schon vor seinem 80. Geburtstag, der am 1. April 1895 im gesamten Deutschen Reich groß gefeiert wurde. Bereits am 26. März hatte ihn Kaiser Wilhelm II., der ihn fünf Jahre zuvor aus dem Amt des Reichskanzlers entlassen hatte, an seinem Alterssitz Friedrichsruh im Sachsenwald bei Hamburg besucht. Hoch zu Pferde, mit Pickelhaube und glänzendem Brustpanzer, kam er. Begleitet wurde der Monarch von einem kleinen Aufgebot an Infanterie, Husaren und Halberstädter Kürassieren – ein Regiment, das den hoch angesehenen Politiker zu seinem Ehrenchef ernannt hatte.

Kanonendonner erscholl aus dem Park, während man gemeinsam zu einer Tafel schritt, um dort zu speisen. Bismarck hätte in diesem Moment lieber einen Spaziergang durch seinen Forst gemacht – in Gesellschaft seiner geliebten Deutschen Doggen und wieder einmal Zwiesprache haltend mit den Bäumen, die er seine «Ahnen» nannte. Doch dem Rummel konnte er nicht entgehen. Das örtliche Postamt musste um 23 Mitarbeiter aufgestockt werden,

damit es in einer Woche 10.000 Telegramme entgegennehmen und 450.000 Sendungen ausliefern konnte. 35 Sonderzüge hatten eingesetzt werden müssen, um ganze Delegationen an Corpsstudenten und Abgeordneten von Vereinen, Verbänden und Parteien nach Friedrichsruh zu transportieren.

«Verkohlte» Statue

Doch das alles war erst der Anfang eines weltweiten Kultes um den Eisernen Kanzler. Als der Reichsgründer 1898 starb, wurden etwa 500 Säulen und Denkmäler für ihn auf dem damaligen deutschen Staatsterritorium geplant und davon etwa die Hälfte verwirklicht. Bis heute finden sich Bismarcktürme aber auch in Österreich und sogar in Chile, Kamerun, Tansania und Papua-Neuguinea. Keines dieser Bauwerke ist aber so gewaltig wie der 34 Meter hohe Roland in mittelalterlicher Rüstung, der seit 1906 über den Hamburger Hafen wacht. Man muss schon zweimal hinsehen, um in ihm die stark abstrahierten Züge des 1815 in Schönhausen an der Elbe im heutigen Sachsen-Anhalt geborenen preußischen

*Im Zuge von Black Lives Matter hat es auch das kleinere Bismarck-Denkmal im Altona erwischt.
Foto: picture alliance/dpa*

Bismarcktürme gibt es sogar in Chile, Kamerun, Tansania und Papua-Neuguinea.



Steinernes Wahrzeichen: Noch thront der deutsche Gründervater über der Hansestadt. Foto: picture alliance / Zoonar

Polit-Strategen überhaupt erkennen zu können. Eine Pickelhaube wäre mit dem Bildhauer und Jugendstil-künstler Hugo Lederer, der diesen steinernen Giganten erschuf, auch schlicht nicht zu machen gewesen.

phanie Bart strickte rund um diese Episode ihren 2009 erschienenen Schelmenroman *Goodbye Bismarck*.

Imperialismus light

Die Hansestadt war zu Beginn des 20. Jahrhunderts so stolz auf ihre neue Sehenswürdigkeit, dass der Marinemaler Hans Bohrdt sie 1908 auf einem kunstvoll ausgestalteten Werbeplakat verewigte, das an 283 Orte in der ganzen Welt verschickt wurde, um den Tourismus anzukurbeln. Der 19 Meter hohe Sockel der Statue diente während des Zweiten Weltkriegs als Luftschutzbunker, an der Wand prangt bis heute ein großer Reichsadler.

Als im Mai 2018 die längst überfällige Sanierung des granitenen Standbilds angekündigt wurde, verschwand diese Meldung noch auf den hinteren Seiten der Lokalpresse. Dies änderte sich schlagartig nach dem gewaltsamen Tod des Afroamerikaners George Floyd im Zuge eines brutalen Polizeieinsatzes im Mai 2020 in Minneapolis. Plötzlich geriet der Eiserne Kanzler in die Mühlen der Black-Lives-Matter-Bewegung, die weltweit zu Denkmalstürzen und Akten des Vandalismus aufrief. Damit wurde ausgerechnet ein Politiker als rassistischer Unhold dargestellt, der sich lange Jahre weigerte, deutschen Kaufleuten, die zunächst in der Südsee und dann im Westen und Süden Afrikas agierten, überhaupt auch nur Schutzbriefe des Reiches auszustellen.

«Sinnbild unseres Strebens, uns als Nation zu fühlen.»

Ludwig Erhard über Bismarck

Im Morgengrauen des 3. Oktober 1990 – die Wiedervereinigung war erst wenige Stunden besiegelt – enterten dann einige Freeclimber den 2.800 Tonnen schweren Koloss und deckten dessen Kopf mit weißem Tuch ab, auf das sie eine Karikatur des Gesichts von Helmut Kohl gemalt hatten. Nun blickte plötzlich der Kanzler der Einheit als reckenhafter Hüne über das kleine, ihn umgebende Eichenwäldchen auf den Elbstrom herab. Das subversive Milieu an der Alster hatte eine Verhüllungsaktion in bester Christomanier durchgeführt, zu dem sich ein sogenanntes Kommando Heiner Geißler bekannte.

«Bismarck verkohlt», titelte damals die *Hamburger Morgenpost*. Die Feuerwehr versuchte tagelang vergeblich, den Oggersheimer wieder aus seinen luftigen Höhen herunterzuholen – und die Autorin Ste-

Auf der Kongo-Konferenz, die vom November 1884 bis zum Februar 1885 als erstes internationales Kolonialtreffen auf deutschem Boden stattfand, agierte Bismarck fast mehr als Fürsprecher Frankreichs denn des eigenen Landes. Ihm lag alles daran, den Nachbarn westlich des Rheins zu besänftigen, ihn den Verlust Elsaß-Lothringens verschmerzen zu lassen. Der spätere französische Ministerpräsident Georges Clemenceau, der bei den Verhandlungen in Versailles nach dem Ersten Weltkrieg eine äußerst harte Linie gegen das Reich vertrat, vermutete so-



gar, der Preuße habe die «Grande Nation» mit großzügigen Zugeständnissen in der Kolonialpolitik «bestechen» wollen.

Über ausgerechnet diesen Politiker, der zu seiner Zeit nur einen Bruchteil so imperialistisch war wie die meisten seiner Kollegen in den anderen europäischen Hauptstädten, sitzen in Hamburg nun Gruppen wie die Initiative Decolonize Bismarck, Intervention Bismarck-Denkmal Hamburg oder Bismarck's Critical Neighbours zu Gericht und fordern eine Schleifung oder Schändung der Statue. Der Historiker Jürgen Zimmerer, einer ihrer Wortführer, schlägt vor, das Denkmal auf die Seite zu legen oder umzudrehen, um es so aus seinem alten Kontext zu befreien. Der evangelische Pastor Ulrich Hentschel wiederum möchte die Figur sogar köpfen und das Haupt dann auf einem steinernen Wagen neben dem Rumpf präsentieren. In typisch opportunistischer Berufspolitiker-Manier hat sich nun Hamburgs Kultussenator Carsten Brosda (SPD) an das Thema gehängt und im November 2020 auch schon eine Videokonferenz zur Zukunft des Bauwerks veranstaltet. Auf dieser waren die Gegner des preußischen Staatsmannes dann freilich fast schon unter sich, auch wenn pro forma und als Feigenblatt Ulf Morgenstern von der Otto-von-Bismarck-Stiftung ebenfalls geladen war.

Schon im Anschreiben zu der Veranstaltung hieß es unmissverständlich: «Das Bismarck-Denkmal kann nicht einfach weiter unkommentiert im Stadtbild stehen. Es repräsentiert eine autoritäre

und koloniale Vergangenheit, die im Widerspruch zu unseren heutigen Vorstellungen einer offenen, demokratischen und vielfältigen Gesellschaft steht.» Eine solche Aussage wäre wirklich einmal ergebnisoffen zu debattieren, was aber anscheinend gar nicht mehr vorgesehen ist.

Fans in der DDR

Dabei wurde der «weiße Revolutionär» (Henry Kissinger) lange Zeit sehr ausgewogen beurteilt. In einer am 1. April 1965 abgehaltenen Feierstunde des Bundestages zu Bismarcks 150. Geburtstag erklärte Kanzler Ludwig Erhard (CDU) den Jubilar zum «Sinnbild unseres Strebens, uns als Nation zu fühlen». 1985 stellte der damalige *Spiegel*-Herausgeber Rudolf Augstein in einer angesichts der kommenden Ereignisse fast schon prophetischen Manier fest: «Er hat zwischen Oder und Neiße und dem Rhein ein Staatsvolk entstehen lassen, das ohne jeden Defekt ist, was sein Zusammengehörigkeitsgefühl betrifft.»

Sogar in der DDR konnten bis in die 1950er Jahre in der *National-Zeitung*, dem Zentralorgan der Blockpartei NDPD, ausgesprochen wohlwollende Artikel über den preußischen Politiker erscheinen. Die Befreiungskriege von 1813 bis 1815 bildeten zwar den historischen Hauptbezugspunkt, doch auch der Reichsgründer wurde ganz klar der russlandfreundlichen Linie der deutschen Geschichte zugeordnet, die vom Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. bis zum Weimarer Außenminister Walter Rathenau gezogen wurde.

Nicht weniger als eine ausgesprochen intellektuelle Sensation war 1985 die Edition der Biografie *Bismarck. Urpreuße und Reichsgründer*, die gleichzeitig mit identischem Text im Staatsverlag der DDR wie auch im West-Berliner Siedler-Verlag erschien. Autor Ernst Engelberg war langjähriger Präsident der Akademie der Wissenschaften im SED-Staat und ein enger Weggefährte Walter Ulbrichts. Sein Buch zählt mit Sicherheit zu den schönsten und kenntnisreichsten der insgesamt über 7.000 Werke, die über den großen Staatsmann geschrieben wurden.

Von einem solchen Niveau der Auseinandersetzung ist die heutige Bundesrepublik meilenweit entfernt. Sogenannte Aktivisten möchten in Hamburg nun gar einen «Park Postkolonial» errichten, in dem die Statue des Eisernen Kanzlers im Zuge einer ewigen Sisyphusarbeit permanent weiter zerhackt und immer wieder mit Farbe übergossen wird. Der Alte aus dem Sachsenwald hätte darüber wohl nur herzlich gelacht. Besonders bedenklich ist allerdings, dass nun womöglich schon zum zweiten Mal ein Kunstwerk Hugo Lederers zerstört wird. Schon im August 1933 wurde sein Heinrich-Heine-Denkmal von den Nazis abgeräumt und vernichtet. ■

Linke für Bismarck

Während die linksliberale *Zeit* mit Blick auf die Debatte um eine mögliche Demontage des Hamburger Denkmals im Juli 2020 die Parole «Runter vom Sockel!» ausgab, kamen ausgerechnet von der sozialistischen *Jungen Welt* gänzlich andere Töne. In einem am 24. August 2020 erschienenen Beitrag unter dem Titel «Lasst Bismarck auf dem Sockel» forderte Autor Nick Brauns einen «dialektischen Umgang mit der Geschichte» und äußerte, das Vorgehen der Denkmalsstürmer erscheine als «ahistorischer und moralisierender Rückfall hinter frühere Erkenntnisse der marxistischen Geschichtsforschung». Außerdem gab der Redakteur zu bedenken: «Heute allerdings wäre es angesichts der Einkreisung Russlands durch die NATO ein fatales Signal, ausgerechnet Statuen des Staatsmannes zu stürzen, dessen außenpolitisches Streben im Gegensatz zu seinen Nachfolgern primär darauf gerichtet war, es niemals zu einem Krieg Deutschlands mit Russland kommen zu lassen.»

1933 wurde Hugo Lederers Heine-Denkmal von den Nazis abgeräumt.

Wilhelm der Unverstandene

– von Jan von Flocken

Vor 150 Jahren, am 18. Januar 1871, entstand das Deutsche Kaiserreich von Neuem – ein prosperierender, innovativer und relativ sozialer Staat. Doch bereits 47 Jahre später lag die Monarchie wieder in Scherben – angeblich, weil ein säbelrasselnder Hohenzoller den Ersten Weltkrieg verursacht hatte.

Wilhelms ominöse «Hunnenrede» ist reine Fiktion.

Man hatte als Deutscher zur vorletzten Jahrhundertwende durchaus Gründe, Stolz für sein Land zu empfinden. Eine wirtschaftliche Großmacht mit Kolonialbesitz, ohne deren Wort in Europa keine Entscheidung mehr fiel, ein Staat mit weitgehendem sozialen Frieden, der mehr Künstler, Wissenschaftler und Nobelpreisträger hervorbrachte als alle anderen zusammen, ein Reich voller Glanz und Gloria, das sich selbst immer besser gefiel. Und der daraus resultierende Nationalismus hatte in Europa (vor allem bei den Franzosen) durchaus Vorbilder.

Bei aller Vorliebe für glänzende Uniformen und zackige Militärparaden – nichts lag dem letzten Kaiser Wilhelm II. (1888–1918) mehr am Herzen als die Bewahrung des Friedens. Die ominöse «Hunnenrede», mit der er 1900 seine Marineinfanteristen zum Eingreifen in den chinesischen Boxer-Aufstand motiviert haben soll, ist reine Fiktion. Es gibt dafür nicht den geringsten authentischen Beweis außer dem Bericht eines Provinzjournalisten, der sich wahrscheinlich gar nicht in Hörweite befand. Allein die Vorstellung, Wilhelm hätte seine Soldaten vor der Weltöffentlichkeit (im chinesischen Krieg waren die Militärkontingente von sechs anderen Nationen präsent) ermuntert, wie während der Mongolenstürme zu hausen, ist grotesk. Wenn der Kaiser in seinen Reden neben Preußen und dem deutschen Rittertum ein Vorbild beschwor, dann waren es die Nibelungen und ihre unerschütterliche Treue. Ausgerechnet den tödlichen Gegner dieser Nibelungen, den Hunnenkönig Etzel, seinen Soldaten als nachahmenswertes Beispiel zu empfehlen – das mutet mehr als unwahrscheinlich an.



Salier, Staufer, Wittelsbacher, Habsburger: Diese Kaiser haben unser Deutschland geprägt – jetzt bestellen auf compact-shop.de.
Foto: COMPACT

Wilhelms Friedensinitiativen

Wilhelm II. liebte öffentliche Auftritte und damit verbundene – gelegentlich aggressiv klingende – Wendungen. Seine Reden hielt er stets ohne schriftliches Konzept. Freilich ließ er sich nie dazu hinreißen, seinen Soldaten Disziplinverstöße zu befehlen. Im Gegenteil: Als er am 15. Juni 1894 in Potsdam die Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika (heute Namibia) verabschiedete, gab er ihr als Mahnung mit auf den Weg: «Haben Sie stets vor Augen, dass die Leute, die Sie dort treffen, wenn

sie auch eine andere Hautfarbe haben, gleichfalls ein Herz besitzen, das ebenfalls Ehrgefühl aufweist. Behandeln Sie diese Leute mit Milde.» In Wilhelms-haven, drei Wochen vor der angeblichen Hunnenrede, forderte er von dem angetretenen Expeditionskorps unmissverständlich: «Die Fahnen, die hier über euch wehen, gehen zum ersten Mal ins Feuer; dass ihr mir dieselben rein und fleckenlos und ohne Makel zurückbringt!» Und am 4. Juli 1900 verabschiedete er in Kiel die Mannschaft des Flaggschiffes «Kurfürst Friedrich Wilhelm» mit den Worten: «Bedenkt, dass ihr mit hinterlistigen, aber mit modernen Waffen ausgerüsteten Gegnern kämpfen müsst. (...) Schont Weiber und Kinder.»

Ein heute vergessener Beweis für die Friedensinitiativen Wilhelms II. ist der Björkö-Vertrag. Am 23. Juli 1905 traf die kaiserliche Jacht «Hohenzollern» zum Höflichkeitsbesuch im Hafen von Björkö (finnisch: Koivisto) ein. Das Gebiet im Bottnischen Meerbusen gehörte damals zu Russland. Gegenüber ankerte die «Polarstern», das Flaggschiff des Zaren Nikolaus II. Hier erschien am folgenden Tag der Deutsche Kaiser – sein Cousin! Mit sich im Gepäck führte er einen Vertragsentwurf, dessen Verwirklichung Europas Völkern womöglich den Ersten Weltkrieg erspart hätte.

Wilhelm II. wusste um zwei entscheidende Dinge. Zum einen gehörte der Zar zu den leicht beeinflussbaren Charakteren. «Nicky» war «Willys» Beredsamkeit (so ihre familiären Spitznamen) in keiner Weise gewachsen. Zum anderen herrschte am Zarenhof Verstimmung darüber, dass die Franzosen sich trotz einer 1894 abgeschlossenen Militärkonvention beharrlich weigerten, dringend benötigte Waffen an Russland zu liefern. Hier setzte Wilhelm an und fragte in Anspielung auf das britisch-französische Bündnis, die Entente cordiale: «Wie wäre es denn, wenn wir auch so ein "little agreement" machten?» Nach Wilhelms Schilderung habe Nikolaus ihn daraufhin in seine Kajüte gezogen und alle Türen fest verschlossen. Dann wollte er das Dokument in Augenschein nehmen. «Dabei funkelten die träumerischen Augen in hellem Glanze», erzählte der Kaiser. «Ich zog das Kuvert aus der Tasche, entfaltete das Blatt auf dem Schreibtisch Alexanders III. (es war ein türkisfarbener Bogen Büttenpapier, auf den Wilhelm einen kurzen Text von vier Artikeln auf Französisch eigenhändig mit Feder und Tinte geschrieben hatte) und legte es vor den Zaren hin. Er las einmal, zweimal, dreimal den Text. Ich betete ein Stoßgebet zum lieben Gott, er möge jetzt bei uns sein und den jungen Herrscher lenken. Es war totenstill; nur das

Bild Seite 39: Zwischen Tradition und Moderne: Wilhelm II.
Foto: picture alliance / Photo12/Private collection



Liberaler als Frankreich

«Frankreich verstand sich damals als unvollendete Demokratie. Im Kampf gegen den Terror und zum Schutz der Sicherheit war man dort zu Sondergesetzen bereit, die im Deutschen Reich nicht mehr durchzusetzen waren. Die Armee wurde in Frankreich schneller eingesetzt als in Deutschland, um bei Streiks die öffentliche Ruhe wiederherzustellen. Im Polizeistaat Preußen gab es erheblich weniger Polizisten als in Frankreich. Dessen Bürger fürchteten immer die "unruhigen Klassen" und bangten um ihre Sicherheit und um ihr Vermögen. Im Reich gab es genug Bürger, die vor der Revolution Angst hatten und vor dem Sozialismus, doch die Sozialdemokratie wurde dennoch zur stärksten Partei, Sozialpolitik und soziale Marktwirtschaft gab es lange vor dem rheinischen Kapitalismus.» («Das Kaiserreich war moderner als gedacht», *Die Welt*, 22.6.2009)

Meer rauschte, und die Sonne schien fröhlich und heiter in die trauliche Kabine, und gerade vor mir lag leuchtend weiß die "Hohenzollern" und hoch in den Lüften flatterte im Morgenlicht die Kaiserstandarte auf ihr; da sagte des Zaren Stimme neben mir: "Das ist ganz ausgezeichnet. Ich stimme vollständig zu!"»

Der Kaiser berichtet weiter, sein Herz habe so laut geschlagen, dass er es hören konnte: «Ich raffe mich zusammen und sage so ganz nebenhin: "Würdest du bereit sein, es zu unterzeichnen? Es würde eine sehr nette Erinnerung an unser Zusammentreffen sein!"» Nikolaus überflog noch einmal das Blatt, dann antwortete er: «Ja, ich will.» Der Deutsche Kaiser klappte das Tintenfass auf, reichte dem Zaren die Feder, «und er schrieb mit fester Hand "Nikolaus", dann reichte er mir die Feder, ich unterschrieb, und als ich aufstand, schloss er mich gerührt in seine Arme und sagte: "Ich danke Gott und ich danke dir, es wird von den wohlthätigsten Folgen für mein und dein Land sein; du bist Russlands einziger wahrhafter Freund in der Welt.» Wilhelm «stand das helle Wasser der Freude in den Augen – allerdings rieselte es auch von Stirn und Rücken herab». Die Freude währte jedoch nur kurz, weil Politiker beider Länder sich weigerten, den Vertrag zu ratifizieren.

Weg ins Unglück

«Deutschlands Zukunft liegt auf dem Wasser», so eine der markigen kaiserlichen Sentenzen. Es galt, die überseeischen Kolonien in Afrika und Asien (fast alle vor Wilhelms Regierungsantritt erworben) handelspolitisch und, wenn nötig, auch militärisch zu schützen. Für diesen Zweck benötigte man eine schlagkräftige Kriegsmarine. Die damit verbunde-

ne forcierte Flottenrüstung verstrickte Deutschland in einen letztlich verhängnisvollen Wettstreit mit Großbritannien. Warum die Engländer sich freilich von der noch weitaus aggressiveren Aufrüstung zur See der USA damals nicht bedroht fühlten, ist verwunderlich. Ganz offenbar war es der schiere Konkurrenzneid auf eine sich erfolgreich entwickelnde Großmacht, der London 1914 ohne rationalen Grund zu den Waffen greifen ließ.

«Du bist Russlands einziger wahrhafter Freund in der Welt.»

Zar Nikolaus II.

Den Ausbruch des Ersten Weltkriegs konnte der Kaiser nicht verhindern. Sein beschwörendes Telegramm an Zar Nikolaus II. von Russland am 31. Juli 1914 spricht Bände: «Nicht ich trage die Verantwortung für das Unheil, das jetzt der ganzen zivilisierten Welt droht. Noch in diesem Augenblick liegt es in Deiner Hand, es abzuwenden. Niemand bedroht die Ehre und Macht Russlands, das wohl auf den Erfolg meiner Vermittlung hätte warten können. Die mir von meinem Großvater auf dem Totenbette überkommene Freundschaft für Dich und Dein Reich ist mir immer heilig gewesen, und ich habe treu zu Russland gestanden, wenn es in schwerer Bedrängnis war, besonders in seinem letzten Kriege. Der Friede Europas kann von Dir noch jetzt erhalten werden, wenn Russland sich entschließt, die militärischen Maßregeln einzustellen, die Deutschland und Österreich-Ungarn bedrohen.» ■

Kaiser Wilhelm II. (r.), Zar Nikolaus II. in Björkö (Finnland): «Wie wäre es denn, wenn wir auch so ein "little agreement" machen?»

Foto: picture-alliance / akg-images

Jan von Flocken (*1954) studierte Geschichte an der Humboldt-Universität und wurde danach Redakteur bei der Ost-Berliner Tageszeitung «Der Morgen». Nach der Wiedervereinigung wechselte er 1991 zur «Berliner Morgenpost» und 1996 zum «Focus». Der Historiker recherchierte und veröffentlichte insgesamt 16 Bücher zu Ereignissen der Geschichte. Seit 2005 ist er als freier Autor tätig und schreibt seit der ersten Ausgabe von COMPACT regelmäßig auch für unser Magazin.





Dossier

Seite 42-50

Wahlbetrug in den USA

Das Ringen ums Weiße Haus ist noch nicht vorbei: Donald Trump wirft Joe Biden Betrug vor – und zieht mit Star-Anwälten vor Gericht. Tobt im Hintergrund ein Machtkampf der Geheimdienste?

Foto: Collage COMPACT mit Material CCO Wikimedia Commons

Die Arme des Kraken

– von Helmut Roewer

Wie es nach der US-Präsidentenwahl weitergeht, ist immer noch unklar. Trump beharrt auch nach der Zusammenkunft der Wahlleute darauf, dass die Fälschungsvorwürfe alles kippen könnten – und das mit guten Argumenten.



US-Spezialkräfte Delta Force: Es gibt viele Berichte über ein angebliches Kommandounternehmen in Frankfurt/Main.
Foto: U.S. Army

Es soll eine zentrale Fremdsteuerung der Wahlautomaten stattgefunden haben.

Donald Trump hat sich – entgegen allen Meldungen in den Mainstream-Medien – bis jetzt geweigert, seine Niederlage einzuräumen. Dieser Schritt ist in den USA von kaum zu unterschätzender psychologischer Bedeutung. Noch Ende November hatte sich der Präsident auf eine entsprechende Reporterfrage sinngemäß so geäußert: Er werde das Weiße Haus erst räumen, wenn sein Gegner die reale Existenz seiner 80 Millionen Stimmen nachgewiesen habe.

Die Zahl der Anfechtungsprozesse und legislativen Streitverfahren in diversen US-Bundesstaaten der USA ist so groß und unübersichtlich, dass verbindliche Aussagen über deren Wirkung auf das Gesamtwahlergebnis derzeit nicht möglich erscheinen. Die Hauptverfahren finden vonseiten der Trump-Kampagne unter Rudy Giuliani und durch ein Team der ehemaligen Staatsanwältin Sidney Powell statt. Am Schluss bringe ich das jüngste Beispiel.

Eine illegale Wahlmanipulation kann anhand der vorliegenden Beweismittel und meiner eigenen Beobachtungen als sicher angesehen werden. Es handelt sich vor allem um

- den zeitgleichen Stopp der Stimmauszählung in der Wahlnacht in mehreren Staaten über mehrere Zeitzonen hinweg, der ohne eine (unzulässige) Zentralsteuerung nicht möglich gewesen wäre;
- den Rücklauf von hunderttausenden von Briefwahlunterlagen zusätzlich zu den offiziell ausgegebenen;
- die teilweise Unterbindung der Wahlbeobachtung;
- die Erfindung hunderttausender Wähler ohne reale Existenz;
- die Vortäuschung hunderttausender Wohnsitzwechsel, einschließlich mehrfacher Stimmabgaben;
- das Auszählen von Wahlstimmen zugunsten von Biden mit bis zu 400 Prozent der abgegebenen Stimmen in einzelnen Stimmbezirken;
- die Abgabe von weit über 100 Prozent von Stimmen gegenüber der Zahl der registrierten Wähler in den entscheidenden Stimmbezirken sowie
- zahlreiche weitere Unregelmäßigkeiten, für die es Berge von eidesstattlichen Versicherungen gibt.

Geheimoperation in Frankfurt?

Der brisanteste Streitpunkt folgt aus der sich allmählich verdichtenden Behauptung in den von Anwältin Powell betriebenen Anfechtungsverfahren, dass nämlich das elektronische Wahlsystem (Stimmabgabe plus Stimmenaddition) in etlichen Staaten fremdgesteuert und gefälscht worden sei. Diese Behauptung besteht aus folgenden Elementen:

- Es wurden Wahlmaschinen mit zugehörigen Programmen der Firma Dominion Voting Systems benutzt, die eigens dafür konstruiert worden seien, Wahlen im gewünschten Umfang zu manipulieren. Diese Wahlmaschinen seien entgegen den Bestimmungen mit dem Internet verbunden gewesen. Sie hätten es zudem ermöglicht, unkontrolliert mit Hilfe von USB-Sticks frisierte Ergebnisdaten hochzuladen, was in den umstrittenen Wahlzentren auch geschehen sei. Die Firma hat die Vorwürfe mehrfach dementiert.

■ Es habe zudem eine zentrale Fremdsteuerung stattgefunden (der zentrale Auszählungsstopp, als sich der Trump-Sieg in der Wahlnacht sicher zeigte, wäre sonst nicht möglich gewesen). Um die Spuren zu verwischen, hätten sich die Manipulanten besonderer Server bedient, die sie im Ausland stationiert hätten.

Die in diese Richtung gehenden Behauptungen verdichten sich insofern, als die fraglichen Rechner sich in einer Datenfarm der CIA in Frankfurt am Main befunden hätten. In dieser soll es in der vorletzten Novemberwoche ein Feuergefecht zwischen den Bewachungseinheiten und einer Kommandogruppe der US-Armee gegeben haben, bei dem fünf Menschen ums Leben gekommen seien – während der Verbleib der Computer im Nebelhaften liegt.

Ergänzend wurden die Namen von zwei Computerprogrammen (Scorecard und Hammer) der US-Geheimdienst-Community bekannt, die Anfang der 2000er Jahre zu dem Zweck entworfen und eingeführt wurden, andere Computerprogramme von außen heimlich fremdzusteuern. Der Erfinder dieser Programme ist namentlich bekannt. Er hat sich dezidiert zur Entwicklung und Anwendung dieser Programme geäußert. Es liegen zudem die Stellungnahmen von Angehörigen der US-Dienst-Community vor, dass und wie diese Programme genutzt worden seien, um in anderen Staaten, vor allem in Lateinamerika, die Wahlergebnisse zu manipulieren.

Zwei weitere, ziemlich detaillierte Aussagen, die zugleich Kampfansagen sind, stammen von zwei US-Drei-Sterne-Generalen:

■ Generalleutnant Michael Flynn, ehemals Chef des Armeegeheimdienstes DIA und Kurzzeit-Sicherheitsberater von US-Präsident Trump, der sein Amt nach einer Intrige des FBI und des US-Justizministeriums im Februar 2017 verlor (siehe mein Buch *Spygate*) sowie

■ dem ehemaligen Luftwaffen-Generalleutnant und Cyber-War-Spezialisten Thomas McInerney, der heute selbst eine Cloud-Firma betreibt.

(Deren Aussagen findet man in dieser Ausgabe auf Seite 44 ff.)

Im Zentrum der Vorgänge steht eine Geheimdiensteinheit der US-Armee, das 305. Intelligence Battalion, Spitzname: The Kraken (Der Krake). Es soll in der Vergangenheit einschlägige Beeinflussungsoperationen durchgeführt haben, aber im Fall der US-Wahl 2020 durch das Weiße Haus für das Gegenteil, nämlich zur Aufdeckung von illegalen Einflussoperationen, eingesetzt worden sein. Ob The Kraken selbst den Einsatz in Frankfurt, falls er statt-

fand, durchführte, oder ob es Kräfte des Kommandoverbandes Delta Force waren, ist unklar. Letzteres ist eher wahrscheinlich.

Es lässt sich derzeit nicht vorhersagen, wie sich solches Geschehen auf die US-Politik auswirken wird. Mainstream-Medien und Big Tech sind bemüht, die Öffentlichkeit gegen die brisanten Tatsachen abzuschirmen. Immerhin ist bekannt, dass sich Joe Biden Anfang Dezember beim Spielen mit seinem Hund den Fuß gebrochen hat...

Wie unabhängig sind die Richter?

Die Dinge sind also noch immer im Fluss. Während ich diese Zeilen schreibe und gleichzeitig mit einem Auge versuche, auf dem neuesten Stand zu bleiben, findet in Nevada die Zeugenvernehmung im gerichtlichen Wahlanfechtungsprozess statt. Der Zeuge berichtet: Während der nächtlichen Zählpause wurden die Daten der Wahlmaschinen auf USB-Sticks gesichert. Weder die Zugänge noch die Sticks waren durch ein Passwort geschützt. Nach Ende der Pause wurden die Daten wieder aufgespielt. Die Zahlen hatten sich in der Pause erheblich verändert.

Noch einmal: No evidence – kein Beweis für Wahlfälschung? Das kann man bequem vergessen. Bleibt die Frage, was aus diesen Beweisen gemacht wird. Wie unabhängig sind die Richter? Bevor man die in überbordender Weise vorliegenden einschlägigen Zeugenaussagen als Verschwörungsgequatsche vom Tisch wischt, sollte man zumindest im Hinterkopf haben, dass diese Zeugen, sollten sie lügen, in den USA etliche Jahre Knast wegen Falschaussage riskieren. Sie hätten auch den Mund halten können. Haben sie aber nicht. ■



Gegen Trump ist dem Establishment jedes Mittel recht: Der Autor deckt auf, was Massenmedien hierzulande verschweigen. Zu bestellen auf compact-shop.de.

Foto: Kopp-Verlag

„Helmut Roewer (*1950) war von 1994 bis 2000 Chef des Thüringer Landesamtes für Verfassungsschutz. Heute lebt er als freier Autor in Weimar und Italien. Für COMPACT-Spezial «Tiefer Staat: Geheimdienste und Verfassungsschutz gegen die Demokratie» steuerte er mehrere Beiträge bei.

Ein Spionagenest: Amerikanisches Generalkonsulat in Frankfurt/Main.
Foto: picture alliance / ZB/euro-luftbild.de



High Noon in Frankfurt

– O-Ton Michael Flynn und Thomas McInerney

Es klingt wie eine Aluhut-Geschichte – wenn sie nicht durch zwei der höchsten Generäle bestätigt wäre: Die Daten der elektronischen Stimmenauszählung der US-Präsidentschaftswahl wurden in Deutschland gespeichert und manipuliert. Was dann geschehen sein soll, ist schier unglaublich.



Generalleutnant a.D. Michael Flynn (2012). Foto: U.S. Army

«Sie versuchen, ein Narrativ zu kontrollieren.» Flynn

Flynn: Was gerade in diesem Land geschieht, dürfte niemals geschehen, und wir durchleben gerade einen Schmelztiegel der Geschichte. Wenn wir in den kommenden Wochen nicht korrigieren, was zur Zeit vor sich geht, dann möchte ich wirklich gar nicht erst daran denken, was mit unserem Land geschehen wird. Ich glaube keinen Augenblick daran, dass das Land Vizepräsident Biden als den nächsten Präsidenten akzeptieren wird, gestützt auf den, wie wir wissen, wohl größten Betrug, den unsere Nation je gesehen hat.

Ich wurde heute gefragt, wer – auf einer Skala von 1 bis 10 – der nächste Präsident sein werde, und ich habe geantwortet: 10, es wird Donald Trump

sein. Es gibt für mich keinen Zweifel daran, dass er diese Wahl erdrutschartig gewonnen hat. Aber über die letzten Jahrzehnte hinweg haben wir, glaube ich, eine komplette Modifizierung des Zeitplans gesehen, nach dem China zur globalen Supermacht, zur einzigen Weltmacht werden möchte. Sie schielten auf die Mitte des Jahrhunderts, in dem wir uns gerade befinden, und ich glaube, dass sie sich, als sie bei der letzten Wahl 2016 nicht den Kandidaten bekommen haben, den sie [für ihre Pläne] benötigen, und sahen, in welche Richtung Amerika sich bewegte, entschieden haben, es 2020 nicht wieder dazu kommen zu lassen. Und jetzt haben wir also diesen Diebstahl mittels Briefwahlunterlagen.

Herr General, Sie erwähnten in Ihrer Erklärung, die Sie neulich veröffentlicht haben und in der Sie dem Präsidenten der Vereinigten Staaten danken, das Wort Putsch. Sie benutzen die Worte zerstört, unterhöhlt, usurpiert und «in Geiselhaft genommen von einem Staatsstreich gegen unsere Nation».

Flynn: Ich glaube, was wir in den vergangenen vier Jahren erlebt haben, und besonders Ende 2016 und Anfang 2017, war ein elaborierter Versuch, Donald Trump loszuwerden, indem man einfach früh in seiner Amtszeit politischen, technologischen und finanziellen Druck auf ihn ausgeübt hat. Ich weiß, dass manche Leute der Meinung waren, er werde vielleicht einfach irgendwann hinwerfen und sagen: «Wisst ihr was, ich brauche dieses Zeug nicht. Ich habe Besseres zu tun.» Gott sei Dank hat er das nicht getan. Diese Bemühungen, in jeder erdenklichen Weise gegen ihn vorzugehen und ihn aus dem Amt zu jagen, gingen weiter – ob es die getürkte Russland-Affäre, die Spionage-Affäre oder das getürkte Amtsenthebungsverfahren oder irgendein anderes Zeug war, etwa die Covid-Situation, mit der wir uns zurzeit herumschlagen müssen. Das ist die erste Phase, wenn Sie so möchten. Das läuft bereits seit Jahren. Jetzt kommen wir in eine neue Phase. Ich glaube, es ist eine Entscheidung getroffen worden, die in etwa lautet: «Wir werden das [eine Präsidentschaft Trumps] nicht noch einmal zulassen.»

Sozusagen eine neue Art der Kriegführung?

Flynn: Es ist Cyberkrieg, es ist eine Kombination aus verschiedenen Dingen. Es ist definitiv ein Infokrieg. Es ist die Art und Weise, in der sie Informationen einsetzen, wie sie das ganze Wissen über psychologische Kriegführung einsetzen. Sie müssen ein Ziel auswählen, und dann muss eine ständige

Wiederholung der Botschaft erfolgen, immer und immer wieder. Der einzige Weg, auf dem so etwas in einem Land dieser Größe bewerkstelligt werden kann, ist, die Medien auf seine Seite zu ziehen. Das hat einige Jahre gedauert, aber ich kann nicht hier stehen und Ihnen sagen, es wäre nicht so, wenn es der Fall ist. Jeder kennt die Mainstream-Presse, die eine ziemlich robuste Gruppe von Organisationen verkörpert, zu der auch die Hightech-Unternehmen gehören, nicht wahr? Alles von Facebook bis Instagram und Twitter natürlich. Sie versuchen, ein Narrativ zu kontrollieren und dem amerikanischen Volk vorzuschreiben, was es zu wissen habe, statt das amerikanische Volk selbst entscheiden zu lassen, welche Informationen es für wichtig erachtet und welche nicht.

Also ist es Gehirnwäsche, es ist Infokrieg, psychologische Kriegführung. Es sind jene Dinge, die Ihnen im Überlebens-, Ausweich-, Widerstands- und Fluchtraining der Armee beigebracht wurden, richtig?

Flynn: Es ist mehr als das, aber ja, es ist in etwa diese Art der Kriegführung. In der Tat: Wenn Sie sich die chinesische Doktrin ansehen: Die chinesische Doktrin hat sechs Phasen. Die ersten fünf Phasen haben alle mit Informationen zu tun.

Nun, Generalleutnant McInerney, würden Sie gerne kommentieren, was Ihr Freund zu sagen hatte?

McInerney: Es ist absolut essenziell, weil es meines Wissens das erste Mal war, dass General Flynn die Möglichkeit hatte, sich öffentlich zu äußern. Dies ist die gefährlichste Situation seit dem Bürgerkrieg, in der es darum geht, dieses Land zusammenzuhalten. Weshalb sage ich das? Der Bürgerkrieg war einfach ein Krieg, heute haben Sie und General Flynn über Cyberkrieg gesprochen. Cyberkrieg findet verdeckt statt, er ist geheimnisvoll. Man sieht ihn nicht kommen, er passiert einfach. Plötzlich tauchen 138.000 oder 150.000 Stimmen auf, und weil wir auf Computerbildschirme starren, gehen wir davon aus, dass alles seine Richtigkeit hat, aber in diesem speziellen Fall ist es nicht so.

Ich bin ein Militäranalytiker und habe als solcher sechzehneinhalb Jahre für *Fox News* gearbeitet. Ich bin bestens mit dieser Art von Technologie vertraut und damit, was sie auszurichten vermag, und ich sehe zur Zeit, dass diese Technologien jetzt gegen das amerikanische Volk zum Einsatz kommen.

Sidney [Sydney Powell, Anwältin im Trump-Team] hat darauf hingewiesen, dass in Fulton in Georgia 96.000 Stimmen nicht gezählt wurden. Es gab dort einen Rohrbruch. Der Bundesstaat Pennsyl-

vania hat 1,8 Millionen Wahlzettel an seine Bürger verschickt. 2,5 Millionen kamen zurück. Wenn jemand eine Druckerpresse hatte, wird er sie wohl angeschmissen haben. Das ist nur der reine «Schnüffeltest». Nun, Sidney und das Team des Präsidenten haben den Riss entdeckt. Das 305. Militärgeheimdienst-Bataillon arbeitet mit ihnen zusammen.

Lassen Sie mich Sie hier unterbrechen, Herr General, weil Sie soeben etwas sehr Interessantes gesagt haben: dass jemand The Kraken losgelassen habe. Wir alle kennen den Begriff, weil Sidney Powell ihn verwendet hat.

McInerney: Ja, Sidney hat den Begriff Kraken verwendet. Das war eigentlich der Spitzname des 305. Militärgeheimdienst-Bataillons. Aber das Wichtige daran ist, hören Sie gut zu, dass sie China, den Iran und Russland mit der erfolgten Wahlmanipulation in Verbindung bringen. Darüber hinaus haben die US-Spezialkräfte eine Serverfarm in Frankfurt in Deutschland kassiert, weil die Daten aus den sechs Bundesstaaten über das Internet zunächst nach Spanien und von dort aus weiter nach Frankfurt in Deutschland geschickt wurden.

Ist es dabei zu einem Zwischenfall gekommen?

McInerney: Nun, ich habe gehört, dass es nicht ohne Zwischenfall abgelaufen ist, aber ich konn-

«Die US-Spezialkräfte haben eine Serverfarm in Frankfurt kassiert.»

McInerney

Hochdekoriert: Generalleutnant a. D. McInerney (hier 1983 als Generalmajor) bringt eine spektakuläre Theorie ins Spiel. Foto: USAF



CIA im Cyberkrieg

«Die Enthüllungsplattform Wikileaks hat tausende Dokumente veröffentlicht, die von dem amerikanischen Geheimdienst CIA stammen und neue Methoden der Online-Kriegsführung enthüllen sollen. Das unter dem Titel "Vault 7" publizierte Material gibt Einblick über die mutmaßliche Cyber-Spionagepraxis der CIA. Außerdem werden in den Dokumenten Schwachstellen von Smartphones, Computern und Elektronikgeräten beschrieben sowie Hacker-Werkzeuge vorgestellt. Die CIA kommentierte den Vorgang nicht. «Wir äußern uns nicht zur Authentizität oder den Inhalt von angeblichen Geheimdienst-Dokumenten», sagte ein Sprecher auf dpa-Anfrage. Laut einer Pressemitteilung von Wikileaks war Frankfurt ein Ausgangspunkt der Überwachungen. So hätten die Hacker vom dortigen Generalkonsulat aus ihre Angriffe in Europa, dem Nahen Osten und Afrika gesteuert.» (FAZ, 7.3.2017)

Normalerweise operieren Spezialkräfte wie die Delta Force in Kriegsgebieten – greifen sie jetzt in den Machtkampf ums Weiße Haus ein? Foto: picture-alliance

Michael Flynn (*1958) ist Generalleutnant a. D. der US-Armee, war von 2012 bis 2014 Direktor des Armeegeheimdienstes Defense Intelligence Agency (DIA) und 2017 kurzzeitig Nationaler Sicherheitsberater unter Präsident Trump. Thomas McInerney (*1937) ist Generalleutnant a. D. der US-Armee und diente unter anderem im Vietnamkrieg und bei den Pacific Air Forces der NATO. Das Gespräch wurde am 28.11.2020 auf dem amerikanischen Sender WWV geführt und für den Abdruck stark gekürzt. Übersetzung: Johannes Scharf.

te diese Information nicht verifizieren. Ich möchte an dieser Stelle vorsichtig sein. Die Details werden gerade erst bekannt, aber so, wie ich die Sache dem ersten Bericht entnehme, den ich erhalten habe, wurden US-Soldaten bei dem Einsatz getötet. Nun, das war eine CIA-Operation [die Bewachung der Server], und das ist die besonders besorgniserregende Sache. Sie setzten Hammer und Scorecard ein [Supercomputer und Software zur Wahlfälschung], und dann beschlossen sie, das Ganze nach Übersee [gemeint: Frankfurt] zu transferieren. Bedeutet das, dass die Serverfarmen, Hammer und Scorecard, die auf unserem Kontinent eingesetzt werden, nicht benutzt werden konnten? Ich weiß es nicht. Auf jeden Fall macht es verwundbarer, wenn man anfängt, diese Art Daten nach Übersee zu transferieren, dann schauen da andere Leute drauf.

Aber Sie sagen jetzt, das war eine CIA-Einrichtung, wo diese Special Forces [The Kraken] diese Server sichergestellt haben?

McInerney: Das ist korrekt. Wir haben alle diese Informationen, natürlich auch General Flynn, hoher Geheimdienstoffizier im Militärgeheimdienst DIA. Er als Laufbahnoffizier kennt den Stoff, vorwärts und rückwärts. So viele Leute waren in diese Operation verwickelt. So viele Leute, das hat auch General Flynn erwähnt. Aber was machen wir? Wir schlagen uns mit der Verfassung und dem 14. Dezember, dem Tag der Abstimmung der Wahlmänner, herum. Wa-

rum? Wir wissen, dass es nicht nur der Tiefe Staat und die Exekutive sind, die Präsident Trump bekämpfen, sondern auch die Legislative [der Kongress] mit Adam Schiff, Nancy Pelosi, Schumer [alles führende Abgeordnete der Demokraten]. Da muss man Kompromisse finden, und deswegen wurde die 305. Brigade, der Krake, ins Visier genommen und ausgewählt. Und deswegen auch Chris Miller, der jetzt Verteidigungsminister wurde und vorher Held der Special Operations war [Miller wurde kurz vor der Frankfurt-Operation von Trump ins Amt gehievt].

«Verrat dieser Größenordnung haben wir niemals zuvor in unserer Geschichte gesehen.»

McInerney

Was ist mit seiner Rede, die viral ging, in der er anwies, dass alle Spezial-Kräfte nur noch ihm direkt berichten dürften?

McInerney: Ja, das sagt was aus. Es sagt aus, dass wir den Sack zumachen mussten, weil es Leute [im Militär] gibt, die Teil der Verschwörung sind. Einen Verrat dieser Größenordnung haben wir niemals zuvor in unserer Geschichte gesehen. ■





«Mehr Stimmen als Wahlberechtigte»

_ O-Ton Donald Trump

«Dies ist vielleicht die wichtigste Rede, die ich je gehalten habe», sagte Donald Trump zu Beginn der Übertragung am 2. November 2020. Dann legte er Beweise für systematischen Wahlbetrug vor allem in den entscheidenden Swing States vor.

Heute werde ich auf einige der schockierenden Unregelmäßigkeiten, Missbräuche und Betrügereien eingehen, die in den letzten Wochen aufgedeckt wurden. (...) Viele Bundesstaaten wie Nevada und Kalifornien schickten Millionen von Live-Stimmzetteln an jede Person auf ihren Wählerlisten, unabhängig davon, ob diese Personen um Stimmzettel gebeten hatten oder nicht, ob sie tot oder lebendig waren, sie bekamen Stimmzettel. Andere Bundesstaaten wie Minnesota, Michigan und Wisconsin führten mitten im Wahljahr die allgemeine Briefwahl ein und schickten allen Wählern aller Listen Formulare zur Beantragung der Briefwahl zu. Dabei spielte es keine Rolle, wer sie waren. (...) Es ist eine weithin bekannte Tatsache, dass die Wählerlisten vollgepackt sind mit Menschen, die nicht rechtmäßig wahlberechtigt sind, einschließlich derer, die verstorben sind, aus ihrem Staat weggezogen sind, und sogar mit Nichtbürgern unseres Landes. (...)

Keine Überprüfung der Wahlberechtigung

Dutzende von Landkreisen in den wichtigsten Swing States [Wechselstaaten] haben mehr registrierte Wähler auf den Listen als Bürger im Wahlalter, darunter 67 Landkreise in Michigan. All das ist ein Beweis. In Wisconsin konnte der Wahlausschuss des Bundesstaates Wisconsin den Wohnsitz von mehr als 100.000 Menschen nicht bestätigen, weigerte sich aber wiederholt, diese Namen vor der Wahl aus den Wählerlisten zu streichen. (...)

Zu allem Überfluss haben wir ein Unternehmen, das sehr verdächtig ist. Sein Name ist Dominion. Mit dem Drehen einer Wählscheibe oder dem Wechsel eines Chips könnte man einen Knopf für Trump drücken, aber die Abstimmung geht an Biden. In einem Bezirk in Michigan, in dem beispielsweise Dominion-Systeme verwendet wurden, stellte man fest, dass

*Der Kampf geht weiter: Donald Trump – hier mit Ehefrau Melania – gibt sich noch nicht geschlagen.
Foto: picture alliance / REUTERS*

Tausende Stimmzettel wurden an Tote geschickt.



Rudy Giuliani: Einst sorgte er als Bürgermeister für Ordnung in den Straßen von New York. Heute kämpft der Star-Jurist an der Seite von Donald Trump um die US-Wahl. Foto: picture alliance / REUTERS

fast 6.000 Stimmen fälschlicherweise von Trump auf Biden umgelegt worden waren, und dies ist nur die Spitze des Eisbergs. (...) 96 Prozent der politischen Spenden des Unternehmens [Dominion] gingen an die Demokraten, was nicht überrascht. (...)

Viele Menschen erhielten zwei, drei und vier Stimmzettel. Sie wurden zu tausenden an Tote geschickt. Tatsächlich füllten die Toten, und wir haben viele Beispiele dafür, Stimmzettel aus, stellten Anträge und stimmten dann ab, was noch schlimmer ist. (...)

Die meisten Amerikaner wären auch schockiert, wenn sie erfahren würden, dass kein Staat des Landes die US-Staatsbürgerschaft als Bedingung für die Teilnahme an Bundeswahlen überprüft. (...) Während der gesamten Bemühungen der Demokraten, die Briefwahl dramatisch auszuweiten, arbeiteten die Parteiführer der Demokraten auch fieberhaft daran, Maßnahmen zu blockieren, die vor Betrug schützen sollten, wie zum Beispiel die Überprüfung der Unterschrift, die Überprüfung des Wohnsitzes oder vom Wählerausweis. Und an eine Bestätigung der Staatsbürgerschaft war fast nicht zu denken. (...)

Für die Amerikaner ist es wichtig zu verstehen, dass diese destruktiven Änderungen unserer Wahlgesetze keine notwendige Reaktion auf die Pandemie waren. Die Pandemie gab den Demokraten lediglich einen Vorwand, das zu tun, was sie seit vielen, vielen Jahren zu tun versuchen. Tatsächlich war der allererste Gesetzesentwurf, den die Demokraten im Repräsentantenhaus einbrachten, als Nancy

Pelosi Sprecherin wurde, der Versuch, die generelle Briefwahl verpflichtend zu machen und Maßnahmen wie die Wähleridentifikation, die so notwendig ist, abzuschaffen. (...)

In Pennsylvania wurden große Mengen von Briefwahlscheinen illegal verarbeitet [ausgezählt] – und zwar im Geheimen, in Philadelphia, in den Bezirken Allegheny, ohne dass unsere Beobachter anwesend waren. (...) Man warf sie aus dem Gebäude hinaus. (...)

Geisterwähler und andere Rätsel

Viele Wähler in Pennsylvania erhielten zwei Stimmzettel per Post, und viele andere erhielten Stimmzettel per Post, die sie nie beantragt hatten. (...) In manchen Fällen mehr als zwei Stimmzettel. Und das waren zufällig zum größten Teil Demokraten. (...)

Wähler, die in einigen Bezirken der Demokraten Stimmzettel eingereicht hatten, wurden benachrichtigt und gebeten, ihre [nicht korrekt ausgefüllten] Stimmzettel zu korrigieren, während republikanische Bezirke und insbesondere republikanische Wähler nicht benachrichtigt wurden, was eindeutig gegen die Gleichbehandlungsklausel der Verfassung der Vereinigten Staaten verstößt. (...)

Viele Stimmzettel wurden nicht von denen ausgefüllt, in deren Namen sie abgegeben wurden.

In Michigan trainierte ein Angestellter der Stadt Detroit zusammen mit den Arbeitern der Stadt die Wähler, damit sie die Demokraten wählen konnten, während er sie begleitete, um zu beobachten, wen sie wählten, was einen Verstoß gegen das Gesetz und die Unantastbarkeit der geheimen Abstimmung darstellte. (...) Dieselben Arbeiter sagen, dass sie angewiesen wurden, [von den Wählenden] keinen Ausweis zu verlangen und nicht zu versuchen, irgendwelche Unterschriften zu bestätigen. Sie wurde auch angewiesen, Stimmzettel, viele, viele Stimmzettel, die nach Ablauf der Frist eingegangen sind, unrechtmäßig zurückzudatieren. (...)

Andere Zeugen in Detroit sahen auch, wie unsere Wahlbeamten Stapel derselben Stimmzettel viele Male zählten und auch illegal Stimmzettel duplizierten. Ein Beobachter sagte aus, Kisten und Schachteln mit Stimmzetteln gesehen zu haben, die alle die gleiche Unterschrift trugen. Ein anderer Beobachter in Detroit sagte unter Eid aus, er habe unzählige

_ Trumps Rede vom 2.11.2020, ohne seine Einleitung, Zwischenüberschriften von der Redaktion. Stilistisch geringfügig redigierte und gekürzte Fassung nach der Übersetzung des Blogs «Global-Change».

gültige Stimmzettel gesehen, die nicht ordnungsgemäß registrierten Wählern gehörten, und dann sah er, wie Wahlhelfer in Wayne County gefälschte Geburtsdaten in das System eingaben, um sie illegal auszuzählen. (...)

In Wisconsin wurde eine Rekordzahl von Wählern als bedingungslos wahlberechtigt eingestuft: ein Status, der schwerbehinderten Personen, auch älteren Menschen vorbehalten ist und ihnen erlaubt, ohne Ausweis zu wählen. Im vergangenen Jahr beanspruchten landesweit etwa 70.000 Menschen diesen Status. In diesem Jahr lag die Zahl wie durch ein Wunder bei fast 250.000 Wählern, nachdem Wahlbeamte in Milwaukee und Dane County, mit die korruptesten politischen Orte unseres Landes, die Bürger aufforderten, sich unrechtmäßig mit diesem Status registrieren zu lassen. (...) In Wisconsin gibt es etwa 70.000 Briefwahlzettel, für die es keine übereinstimmenden Stimmzettelanträge gibt, wie es in Georgia gesetzlich vorgeschrieben ist. (...)

[Zeugen wollen] unzählige unregelmäßige Stimmzettel ohne die Knicke oder typischen Markierungen gesehen haben, was darauf hinweist, dass die Stimmzettel nicht wie gewünscht in Umschlägen ankamen. Eine Wahlbeobachterin im Bezirk Fulton schätzte, dass etwa 98 Prozent der großen Zahl ungewöhnlich unberührter Stimmzettel, die sie bezeugen kann, für Biden waren. (...) Darüber hinaus wurden in den Bezirken Floyd, Fayette und Walton Wochen nach der Wahl tausende von nicht gezählten Stimmzetteln entdeckt, und diese Stimmzettel stammten zumeist von Trump-Wählern. (...)

In Detroit (...) gab es mehr Stimmen als Wähler, (...) und zwar zu Tausenden. In Arizona wurde persönlich anwesenden Wählern (...) gesagt, sie sollten einen Knopf drücken, was dazu führte, dass ihre Stimmen nicht gezählt wurden. Ebenfalls in Arizona gab der Generalstaatsanwalt bekannt, dass Briefwahlzettel aus Briefkästen gestohlen und unter einem Stein versteckt worden waren.

Keine Prüfung der Unterschriften

In Clark County, Nevada, wo die meisten Wähler des Bundesstaates ansässig sind, wurden die Standards für den Abgleich einer Unterschrift mit dem Unterschriftenprüfgerät absichtlich gesenkt, um die Auszählung einer großen Anzahl von Stimmzetteln zu ermöglichen, die sonst nie die Musterung bestanden hätten. (...)

Eines der wichtigsten Anzeichen für weitverbreiteten Betrug ist die außerordentlich niedrige Ablehnungsrate bei Briefwahlsendungen in vielen Schlüsselstaaten. (...) In einem Swing States nach dem

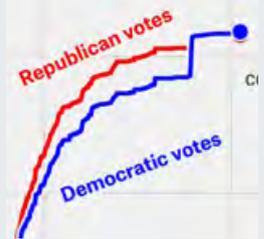
anderen war die Zahl der abgelehnten Stimmzettel in dramatischem Ausmaß niedriger als nach den bisherigen Erfahrungen zu erwarten gewesen wäre. (...) In Georgia wurden nur 0,2 Prozent (...) abgelehnt, (...) verglichen mit 6,4 Prozent im Jahr 2016. (...) Wir haben ähnliche Rückgänge in Pennsylvania, Nevada und Michigan erlebt. Stimmzettel wurden nicht abgelehnt, vor allem nicht, wenn sie zufällig in Gebieten der Demokraten abgegeben wurden. (...)

Nur 0,2 Prozent der Briefstimmen wurden abgelehnt – 2016 waren es 6,4 Prozent.

In Pennsylvania haben der Minister und der Oberste Staatsgerichtshof die Anforderungen an die Unterschriftenprüfung nur wenige Wochen vor der Wahl im Wesentlichen abgeschafft, was einen Verstoß gegen staatliches Recht darstellt. (...) Das ist nicht erlaubt. Es muss von der Legislative genehmigt werden. Ein Richter kann das nicht tun. (...) Der Grund dafür ist klar. Sie haben die Unterschriften nicht überprüft, weil sie wissen, dass die Stimmzettel nicht von den Wählern ausgefüllt wurden, in deren Namen sie abgegeben wurden. (...)

Wenn wir den Betrug, den gewaltigen und schrecklichen Betrug, der bei unseren Wahlen im Jahr 2020 stattgefunden hat, nicht aufdecken, dann haben wir kein Land mehr. (...) ■

Das Rätsel von Wisconsin



«In Wisconsin zum Beispiel, wo wir in der Wahlnacht weit vorne lagen, haben wir am Ende auf wundersame Weise 20.000 Stimmen verloren. Ich kann Ihnen hier zeigen, dass wir in Wisconsin mit großem Vorsprung führen, und dann, um 3:42 Uhr morgens, gab es diesen einen massiven Stimmenabwurf, hauptsächlich für Biden, fast ausschließlich für Biden.» (Donald Trump)

Plötzlicher Biden-Anstieg um 3:42 Uhr morgens: Die Wisconsin-Kurve sorgte besonders in den sozialen Netzwerken für Furore.

Foto: ABC News

Proteste gegen Wahlbetrug in Georgia: «Trump muss den Sumpf noch trockenlegen.» Foto: picture alliance / ZUMAPRESS.com



Die magische Kugel

_ von Oliver Janich

Gestohlene Wahl: Trump hat alle Trümpfe in der Hand – jetzt muss er sie ausspielen. Ein Kommentar.

Es ist der gigantischste Wahlbetrug aller Zeiten: Selten zuvor habe ich mehr Beweise für ein Verbrechen gesehen als in diesem Fall. Deshalb will ich das Ganze in Analogie zu einer Mordermittlung schildern.

Ich schätze, Trump bekam locker zehn Millionen Stimmen mehr als Biden.

Der derzeitige Stand der Kriminalistik ist: Wir haben die Leiche, der Mord wurde gefilmt. Wir haben Videoaufnahmen, wie der Mörder als Einziger das Gebäude betritt und verlässt. Der Richter hat angeordnet, die Tatwaffe zu beschlagnahmen. Aber: Der Mörder hat die Tatwaffe vor den Augen der Zeugen vernichtet, und die Polizei hat dabei geholfen. Wie kann ein ehrlicher Richter den Mörder aufgrund dieser Beweislage freisprechen?

_ Oliver Janich, lange Jahre Autor bei «Focus Money» und wegen seiner Recherchen zu 9/11 in Ungnade gefallen, lebt heute auf den Philippinen und hat eine große Fangemeinde in den digitalen Netzwerken. Sein Buch «Die Vereinigten Staaten von Europa» ist auf compact-shop.de bestellbar.

Die Lügenpresse behauptet jedoch frech, es gebe keine Beweise. Das macht sie zu Komplizen des Mordes. Das Äquivalent zur Leiche ist die Live-Übertragung der Ergebnisse. Die großen Sender haben den jeweiligen Stimmenstand nicht manuell eingegeben, sondern hingen direkt am Zähler der Wahlbehörde. So konnten staunende Zuschauer beobachten, wie in der Wahlnacht Tausende von Stimmen von Trump zu Biden transferiert wurden. Es kam mehrfach vor, dass bei einer Aktualisierung der Ergebnisse ausschließlich Biden hinzugewann und Trump gar nichts. In einem Fall waren das über 130.000 Stimmen. Das ist statistisch unmöglich.

Oliver Janich ist überzeugt: Donald Trump ist noch lange nicht schwachmatt. Foto: picture alliance / REUTERS

Das Äquivalent zu einer statistischen Unmöglichkeit ist eine Verletzung der Naturgesetze. Prominente Beispiele sind die «magische Kugel», die

bei der Ermordung von John F. Kennedy mitten in der Luft abbog, oder der Zusammenbruch des – nicht von einem Flugzeug getroffenen – World Trade Center Nr. 7 im freien Fall. Hunderte von Zeugen unterschrieben eidesstattliche Erklärungen, die den Betrug im Detail beschreiben. Die Anwältin Sydney Powell hat eine eidesstattliche Versicherung eines Whistleblowers aus Venezuela, wonach die in vielen Bundesstaaten eingesetzten Dominion-Abstimmungsmaschinen extra entwickelt wurden, um zu betrügen. Die Seltsamkeiten, die bei der US-Wahl auftraten, bewiesen, dass manipuliert wurde.

Trump bekam offensichtlich so viele Stimmen, dass der Algorithmus beim Betrügen nicht mehr hinterherkam. Deshalb wurde die Auszählung gestoppt, und mit Lastwagen wurden tausende von Stimmzetteln angeliefert, bei denen nur Biden angekreuzt war und nicht die Kandidaten, die zum Beispiel für den Kongress antraten. Die Betrüger waren also so unter Zeitdruck, dass sie nicht mehr dazu kamen, mehr Kreuzchen zu machen. Auch hierzu gibt es eidesstattliche Versicherungen.

Die gute Nachricht ist: Obwohl 95 Prozent der Medien negativ über Trump berichteten, hat er offensichtlich einen Erdrutschsieg erzielt. Ich schätze, er bekam locker zehn Millionen Stimmen mehr als Biden. Diese Wähler werden den Wahlbetrug nicht akzeptieren – Wahlmännerentscheidung hin oder her. Sie haben vorher den Märchen der Mainstream-Presse nicht geglaubt, und sie glauben ihnen jetzt nicht, dass es keine Beweise für Wahlbetrug gäbe.

Am Ende wird hoffentlich das Verfassungsgericht über die Wahl entscheiden, wo Trumps Gefolgsleute inzwischen ein klares Übergewicht haben. Aber auch damit wäre der Machtkampf nicht zu Ende: Die Lügenpresse würde in diesem Fall vermutlich behaupten, dass die höchsten Richter nur deshalb den Wahlbetrug verurteilten, weil sie mehrheitlich schon vorher auf der Seite des Präsidenten gestanden hätten.

Deshalb ist es für Trump jetzt notwendig, den Betrug – über die oben genannten Indizien hinausgehend – zu beweisen. Es ist für mich schwer vorstellbar, dass er nicht noch ein As im Ärmel hat, etwa, dass die Manipulationen über die Wahlcomputer in Echtzeit überwacht wurden oder die entsprechenden Server, die vermutlich auch in Frankfurt standen, beschlagnahmt wurden. Anderenfalls wäre es nicht nur der gigantischste Wahlbetrug aller Zeiten, sondern auch das dilettantischste Vorgehen eines Präsidenten aller Zeiten. ■





Viren, Zombies, Mutationen

– von Jonas Glaser

Impfung steht im modernen Seuchen-Thriller nicht allein für Gesundheitsprophylaxe, sondern auch für die Kreation des sogenannten neuen Menschen. Dieser Begriff aber ist in diesem Zusammenhang nur ein Euphemismus – für Zombies.

Die Geburtsstunde des Seuchen-Thrillers lässt sich auf die 1950er Jahre datieren. Vorher dienten filmische Epidemien als Nebenhandlung, als Prüfstein eines Heldenlebens, so in *Faust* (1926), *Paracelsus* (1942), *Das Mädchen Johanna* (1935), oder als Begleiterscheinung eines noch größeren Grauens (*Nosferatu*, 1922). Es scheint, als hätten der Zweite Weltkrieg, die Hiroshima-Bombe und vermehrtes Forschen nach Biowaffen die Furcht vor einem Massensterben stärker befeuert als Jahrzehnte zuvor die spanische Influenza, die kaum filmische Verarbeitung fand. Zu Beginn des Kalten Krieges boomte der Katastrophenfilm: UFOs, Aliens, geheimnisvolle Chemikalien aus dem All attackierten die Erde, mutierte Labortiere oder Pflanzen bedrohten die Menschheit. Auf dieser Welle von Kollektivängsten erlangten auch Killerviren den verdienten Starruhm.

In frühen Seuchen-Thrillern wie *Unter Geheimbefehl* (1950) musste ein Arzt noch die Ausbreitung der klassischen Lungenpest verhindern. Aber schon bald wurden reale Viren durch Fantasie-Erreger verdrängt. Deren Auswirkungen waren noch verheerender: In

Richard Mathesons Roman *Ich bin Legende* (1954) kommt es zu grausigen Mutationen: Die Menschen verwandeln sich in lichtscheue Zombies. Nur einer, Robert Neville, besitzt Immunität und muss sich vor den Monstern verbergen – als letzter Mensch auf Erden. *Ich bin Legende* wurde offiziell dreimal verfilmt. Wichtiger aber ist die inoffizielle Kino-Adaption durch George A. Romero: *Die Nacht der lebenden Toten* (1968), Grundstein des modernen Zombie-Genres, zeigt die Verwandlung der Menschheit in hirntote Kannibalen. Später drehte Romero auch «realistischen» Epidemie-Horror, schuf mit *Crazies* (1973) die Blaupause für den modernen Seuchen-Thriller, der stets eine Absage an Staat und Militär beinhaltet. Beide stehen nicht mehr für Hilfe und Schutz, sondern sind gefährlicher als das bekämpfte Killervirus: In *Crazies* zerkracht ein Armeeflugzeug mit Bio-Bomben, der künstlich geschaffene Erreger sickert ins Grundwasser. Bald verlieren die Einwohner einer nahen Ortschaft den Verstand, verfallen in Raserei und attackieren sich gegenseitig. Das Militär greift ein, die US-Demokratie verwandelt sich in eine faschistische Diktatur. Widerstand wird brutal

Zombie-Apokalypse: In «The Walking Dead» verteidigt sich eine Gruppe von Menschen unter Führung von Deputy Sheriff Rick Grimes (Andrew Lincoln) gegen Untote, die von einer Virus-Erkrankung befallen sind. Die US-Serie startete 2010 und soll mit Ausstrahlung der 11. Staffel 2022 enden. Foto: AMC Networks

Romero schuf mit «Crazies» die Blaupause für den Seuchen-Thriller.



Dustin Hoffman und Rene Russo in Wolfgang Petersens «Outbreak» (1995). Foto: Warner Bros.

niedergemäht. Als ein Gegenmittel gefunden wird, ist die Regierung nicht interessiert. Sie bevorzugt die Pasteurisierung des verseuchten Landstriches mittels Atombombe. Sicher ist sicher...

Guter Impfstoff, böser Impfstoff

Ähnliches geschieht in Wolfgang Petersens *Outbreak* (1995), wo sich Motaba, eine Ebola-Variante, in den USA ausbreitet. Zwei Stellen interessieren sich für den Erreger: der Virologe Sam Daniels, um einen Impfstoff herzustellen – und das Militär, das ihn als Biowaffe einsetzen möchte und deswegen die Herstellung eines Gegenmittels torpediert... Einen noch brutaleren Kampf inszenierte Steven Soderbergh mit *Contagion* (2011), wo das Gegenmittel für die Bevölkerung nicht ausreicht und der Staat es via Losverfahren vergibt. Auffallend ist beim amerikanischen Seuchen-Thriller, ob Hollywood-Blockbuster oder Independent-Produktion: Er demaskiert Staat und Militär, zoomt in soziale Abgründe. Sabotage oder ungerechte Verteilung der Injektion gehören zum Genre-Standard – aber den Impfstoff selbst trifft kein Zweifel. Die Erfolge medizinischer Selbstimmunisierung im 20. Jahrhundert schufen ein tiefes Vertrauen. Dass diese Prophylaxe einmal wirkungslos oder sogar gefährlicher sein könne als die Seuche, gegen die sie wirken soll – eine solche Impfskepsis fand und findet sich in diesen Filmen nicht.



Erschreckend real: In Steven Soderberghs Thriller «Contagion» (2011) geht es um einen Impfstoff, der Rettung vor einer weltweiten Virus-Pandemie verheißt. Foto: Promo

Eine grundsätzliche Gegenposition bezog erstmals der kanadische Regisseur David Cronenberg.

Für den studierten Biochemiker ist die Natur ein blankes Horrorszenario, dessen Grauen – Mutationen, Fäulnis, Krankheit, monströse Mikroben, Tod – er durch keinerlei Harmonisierung abschwächt: Die Biosphäre ist Schauplatz eines totalen Krieges. Cronenbergs verrückte Wissenschaftler sind keineswegs destruktiv. Sie wollen mit ihren Erfindungen nicht schaden, sondern – im Gegenteil – Leiden lindern. Dass ihre Kreationen trotzdem alles verschlimmern, gehört zur Tragik der Existenz. So versucht der plastische Chirurg Dr. Dan Keloid in *Rabid – Der brüllende Tod* (1977) die schwer verletzte Patientin Rose zu retten, indem er sein synthetisches Fleisch-Implantat ausprobiert. Die Riesenwunde verheilt, die junge Frau ist gerettet. Dass dieses Implantat sie langfristig in einen blutgierigen Zombie verwandelt, dessen Bisse zu einer tödlichen Pandemie führen – das konnte Dr. Keloid nicht ahnen. *Rabid* thematisiert «eine perverse Einimpfung (!), die versucht, den Körper zu kontrollieren» (Linda S. Kauffmann). Erst dadurch entstand die Epidemie.

Impf-Zombies als Amokläufer

Ein Hong-Kong-Filmer wie Samuel Leong verzichtet auf Cronenbergs Symbolsprache und greift in *Ebola Zombies* (2015) direkt zu aktuellen Pandemie-Erregern: zu Ebola und einer mutierten Sars-Variante. Die wüten zu Beginn in ganz Asien. In einer verfaulten Stadt demonstrieren Vorläufer der heutigen Querdenker gegen die Einschränkung ihrer Freiheitsrechte, umringt von Polizeisperren und Fotoreportern. Keiner hat Verständnis für ihr Anliegen. Schnitt!



Zehn Jahre nach Beendigung der Pandemie: Räuber überfallen einen Industriekomplex. Bald stellen sie fest, dass die Fassade bloße Tarnung war, hinter der ein Mad Scientist an gestohlenen Leichen experimentiert. Von den Gangstern befragt, gesteht er, seit der Epidemie an einem Antidot gegen Sars und Ebola zu forschen. Damals hatte seine 6-jährige Tochter sich infiziert. Um sie zu retten, musste er einen neuartigen Impfstoff ausprobieren. Die Nebenwirkungen blieben nicht aus. Bald legten diese ihren Stoffwechsel lahm, ihr Wachstum verlangsamte sich, ihr Alterungsprozess auch. Außerdem wurde sie zum Überträger für ein mutiertes, bislang unbekanntes Ebola-Virus. Natürlich beißt das Mädchen einen der Gangster, der sich daraufhin zum Zombie wandelt: Erinnerung, Bewusstsein, Schmerzempfindlichkeit, Emotionen verschwinden in ihm. Was bleibt, ist der pure Fresstrieb! Bald beginnt der Mutierte, die Geiseln der Bande zu verspeisen...

Das freie Individuum löst sich in Algorithmen auf.

Wofür aber steht der Zombie? Was symbolisiert er? Von Richard Mathesons *I Am Legend* bis zur zeitgenössischen Serie *The Walking Dead* (ab 2010) steht der kannibalische Untote für den «neuen Menschen» als fleischgewordene Massen-Dystopie. Widerstand funktioniert nur kurzfristig. Die Ausbreitung der Zombies ist nicht zu stoppen. Der Ich-Er-

zähler Neville aus *I Am Legend* erkennt, dass er als letzter Mensch nicht länger Maßstab ist. Die Untoten stellen jetzt die Mehrheit und damit die Norm. Sie sind die «Neuen», wie er sagt. Moderne Horrorfilme erzählen oft vom Verschwinden des Menschen, von dessen Ablösung durch Mutanten. Der neue Mensch: eine deformierte, breiige Fleischmasse, aus jeder Formung herausgewuchert... Das neo-marxistische Autoren-Duo Michael Hardt und Antonio Negri deutete dieses wild wachsende «neue Fleisch» als Symbol der globalen, aufständischen Multikulti-Masse (*Multitude*), die jede staatliche Begrenzung hinter sich lasse.

Jenseits des Menschen

Laut dem israelischen Historiker Yuval Harari werden spätere Forscher erkennen, dass «im Jahr 2020 mithilfe der Digitalisierung die allgegenwärtige Überwachung durch den Staat begann». Die Corona-Pandemie ermöglichte die Installation von Kontrollmechanismen, die zuvor als inakzeptabel galten. Damit einher geht jedoch eine Neudefinition des Menschen: Das freie Individuum löst sich in Algorithmen auf, sein Organismus verwächst mit Digital-Prothesen in Richtung Cyborg. Die Technik entwickelt Eigendynamiken, die auf maximale Beherrschbarkeit der Individuen zielt. Parallel – und passend zu dieser Entmachtung – degradiert man Menschen massenhaft zu Versuchsobjekten. Durch Corona-Mythen in Panik versetzt, sollen sie sich in die Hände einiger Mad Scientists begeben. An ihnen soll das kaum getestete mRNA-Impfverfahren mit Eingriffsmöglichkeiten in das Erbgut breite Anwendung finden. Kritiker warnen vor möglichen Spätfolgen wie Autoimmunerkrankungen. Vergeblich. Diese Situation, die in Scifi-Filmen wie *Rabid* oder *Ebola Zombies* durchgespielt wurde, ist tatsächlich zum Jahresende 2020 Realität geworden. Ob die darin gezeigten Mutanten auch die künftigen mRNA-Impfungen treffend antizipiert haben, wird sich bald zeigen. ■

Impfstoff gegen Zombifizierung

Es war Friedrich Nietzsche, der in *Also sprach Zarathustra* (1885) eine Impfung mit der erschütternden Wirkung eines Blitzes forderte – einen Wirkstoff gegen den neuzeitlichen Nihilismus, gegen das Versumpfen zur beherrschbaren Zombie-Herde: «Wo ist doch der Blitz, der euch mit seiner Zunge lecke? Wo ist der Wahnsinn, mit dem ihr geimpft werden müsstet? Seht, ich lehre euch den Übermenschen: Der ist dieser Blitz, der ist dieser Wahnsinn!» Die Idee vom Übermenschen ist Historie. Dennoch bräuchte man heute eine geistige Prophylaxe, die der Zombifizierung entgegenwirkt. Wer kann die entwickeln? Laut David Cronenberg potenziell wir alle...

Bild links: David Cronenberg verdeutlichte schon 1977 die Gefahr durch Experimente mit menschlichem Erbgut. Foto: Promo

Anzeige

Wendelin Schlosser

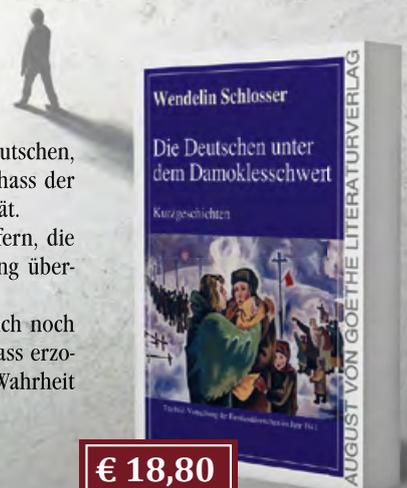
Die Deutschen unter dem Damoklesschwert

Der Band spricht von der Vertreibung der Deutschen, der Abschaffung Deutschlands, dem Selbsthass der Deutschen und der organisierten Kriminalität.

Die Verbrecher machen aus deutschen Opfern, die Arbeitslager, Brandbomben und Vertreibung überlebt haben, Täter.

Diese geschundenen Deutschen werden auch noch obendrauf von Hasspredigern zum Selbsthass erzo-gen. Die vom Mainstream verschwiegene Wahrheit kommt in diesem Buch zum Erscheinen.

Erschienen im August von Goethe Literaturverlag
314 Seiten, ISBN: 978-3-8372-2220-3



€ 18,80

Gesichtsmasken und Elektroschocks

_ von Michael Kumpmann

Der Psychologe B. F. Skinner strebte eine gleichgeschaltete Gesellschaft mit umfassender sozialer Kontrolle an. Sein Schüler Matthew Israel pervertierte dies zu einem brutalen Foltersystem. Das erinnert an ein geheimes CIA-Programm – und die heutigen Corona-Maßnahmen.

Man folterte den
18-Jährigen sieben
Stunden lang.

Keine Fiktion sondern Realität: Eine Lehrerin des Judge Rotenberg Center mit einem Schüler im Jahr 2006. Die Einrichtung setzte unter anderem Elektroschocks zur Verhaltenskontrolle ein. Foto: Steven Senne / AP

Es beginnt wie ein ganz normaler Schultag: Alle Schüler setzen sich auf ihre Plätze, ziehen ihre Jacken aus und bereiten sich auf den Unterricht vor. Nur Andre McCollins nicht. Der 18-Jährige weigert sich beharrlich, seinen Mantel abzulegen. Mehrfache Ermahnungen seines Lehrers fruchten nicht. Dann passiert etwas Unfassbares: Sicherheitskräfte stürmen ins Klassenzimmer, greifen sich den jungen Mann und binden ihn auf eine mitgebrachte Trage. Sie schließen mehrere Elektroschocker an seinen Körper an und foltern ihn – sieben Stunden lang. Andres Mitschüler sind die ganze Zeit dabei, sie dürfen den Raum nicht verlassen. Keiner traut sich, auch nur einen Mucks von sich zu geben, denn jeder weiß: Er könnte der nächste sein. ...

Was wie der Plot eines dystopischen Horrorthrillers klingt, hat sich in der Realität ereignet – und zwar 2002 im Judge Rotenberg Center (JRC) in Can-

ton im US-Bundesstaat Massachusetts. Alle großen Medien des Landes berichteten darüber. Und schnell war klar, dass dies kein Einzelfall war, sondern Alltag an der Bildungseinrichtung für behinderte und verhaltensauffällige Schüler.

Sozialismus à la Skinner

Gegründet wurde das Zentrum 1971 von dem Psychologen Matthew Israel. Ursprünglich hieß es Behavior Research Institute (Institut für Verhaltensforschung), die Umbenennung erfolgte 1994, als Richter Ernest Rotenberg in einem Prozess entschied, dass die grauenhaften Behandlungsmethoden der Schule zulässig seien. Israel ist Anhänger des Verhaltenspsychologen B. F. Skinner, dessen 1948 erschienener utopischer Roman *Walden Two* die Grundlage für das Konzept des JRC bildete.

In seinem Buch – laut deutschem Untertitel «die Vision einer besseren Gesellschaftsform» – entwirft Skinner ein sozialistisches System, das von einer technokratischen Elite geleitet wird. Anknüpfend an Platons *Politeia* und Thomas Morus' *Utopia* beschreibt er eine Gemeinschaft von etwa 1.000 Personen, deren Leben nach den Erkenntnissen der



modernen Verhaltenspsychologie ausgerichtet ist. Der Ich-Erzähler, ein Psychologe, besucht die Kommune gemeinsam mit einem Kollegen sowie zwei Studenten samt deren Freundinnen und sieht, dass den Menschen alles gemeinsam gehört und jeder im Schnitt nur vier Stunden am Tag arbeiten muss. Alles ist so gestaltet, dass niemand auf die Idee kommt, sich regelwidrig zu verhalten. In zahlreichen Gesprächen mit Frazier, dem Gründer der Kolonie, diskutieren die Besucher ihre Fragen und Einwände. Frazier – eine Art Alter Ego von Skinner – behält dabei argumentativ immer die Oberhand.

Skinner's Vision ähnelt den Great-Reset-Ideen Klaus Schwabs.

Der Autor war der Ansicht, den Fehler des sowjetischen Modells gefunden zu haben: In Russland habe man versucht, den Sozialismus mit politischen Methoden und offener Repression aufzubauen. Dies sei jedoch zum Scheitern verurteilt. Die Lösung des Harvard-Professors: Jedes Individuum soll von Kindesbeinen an einem mehr oder minder subtilen Erziehungsprogramm unterworfen werden, um es zu konditionieren. Liberale Philosophen wie Karl Popper, Ayn Rand und Murray Rothbard kritisierten *Walden Two* als unmenschlich, es gab aber auch auf der politischen Linken ablehnende Stimmen, etwa von Noam Chomsky, der Skinner Gehirnwäsche vorwarf. Der bekannte Sprachwissenschaftler fühlte sich an Aldous Huxleys *Brave New World* erinnert – nur habe Skinner genau das als Rettung anpriesen, wovor Huxley 1932 warnte.

Das Folter-Zentrum des Dr. Israel

Der Psychologe Israel war hingegen geradezu besessen von Skinner's Vision. Bereits 1966 rief er in Massachusetts die Association for Social Design ins Leben, ein Jahr später gründete er die Modellkommune Arlington, die jedoch an seinem extrem autoritären Führungsstil und seiner Tendenz, im Privatleben anderer Leute herumzuznüffeln, scheiterte. Anfang der 1970er wandelte Israel seinen Sozialdesign-Verein in das Behavior Research Institute um, mit dem er fortan seine angeblich therapeutischen Maßnahmen an psychisch kranken und geistig behinderten Kindern erprobte.

Während Skinner «positive Strafen» (Strafen durch Zufügen von Schmerz) ausdrücklich ablehnte, hielt Israel Gewalt für ein erzieherisch wirksames Mittel. Für seine Schule entwickelte er ein ausgeklügeltes, brutales Strafsystem, das schon in den 1980er Jahren die ersten Todesopfer forderte: Mehrere Schüler erstickten an Bettfesseln, die 19-jährige Linda Cor-

nelison erlitt eine Magenperforation. Ihre Schmerzreaktionen werteten die Lehrer als «Fehlverhalten» – statt ihr medizinische Hilfe zukommen zu lassen, verprügelten sie sie. Kurz danach verstarb das Mädchen.

Ende der 1980er Jahre führte die Einrichtung ihre berüchtigtste Strafmethode ein: das sogenannte Self-Injurious Behavior Inhibiting System (Hemmungssystem für selbstverletzendes Verhalten), kurz SIBIS – ein ferngesteuerter Elektroschocker. Israel ließ das Gerät zu einer Art Rucksack weiterentwickeln, mit dem man per Knopfdruck Stromstöße an verschiedenen Körperteilen auslösen kann. Das Folterinstrument wurde selbst bei Nichtigkeiten eingesetzt. Wenn Schüler unter der Tortur schrien oder weinten, wurde dies mit weiteren Schocks bestraft.

Gegen Israel wurden mehrere Gerichtsverfahren angestrengt – zunächst erfolglos. Als besonders hilfreich für den Schulleiter erwies sich jener Richter Rotenberg, nach dem die Einrichtung schließlich umbenannt wurde. Erst 2011 wurde der inzwischen 77-jährige Chef des JRC im Zusammenhang mit neuerlichen, auf Video aufgenommenen Misshandlungen wegen Vernichtung von Beweismitteln und Zeugenbeeinflussung angeklagt. Im Rahmen eines Deals mit der Staatsanwaltschaft legte er die Leitung des Zentrums nieder, um einer mehrjährigen Haftstrafe zu entgehen. Das JRC musste seine inhumanen Behandlungsmethoden beenden.

Davos und MK-Ultra

Skinner's *Walden Two* propagiert eine gleichgeschaltete Gesellschaft, in der allen alles gemeinsam gehört und die von sozialer Kontrolle geprägt ist. Dies ähnelt auf frappierende Weise der Vision, die Klaus Schwab, Gründer des Davoser Weltwirtschaftsforums, und sein Mitautor Thierry Malleret in ihrem Buch *Covid 19: The Great Reset* für die Zeit «nach Corona» entworfen haben. Doch auch zwischen der einstigen JRC- und der jetzigen Pandemie-Praxis gibt es geradezu erstaunliche Parallelen: Ein Element der Kontrolle, das Israel in seinem Zentrum eingeführt hatte, ist das der Isolation. Alle wurden angehalten, soziale Kontakte auf ein Minimum zu reduzieren. Die Schüler saßen im Unterricht meistens einzeln am Platz und bekamen von einem Computer Aufgaben zugewiesen. Die Kontaktbeschränkung wurde überwacht, das Verpetzen jener, die sich nicht daran hielten, wurde belohnt. Eine Strafmethode lässt dabei besonders aufhorchen: Wer die Distanz nicht einhielt, musste eine Gesichtsmaske tragen.

Besonders fügsame Schüler durften auf die sogenannte Yellow Brick Road. Das war ein lang gezogener, grell beleuchteter Raum voller Süßigkeiten, Spielzeug und Spielhallenautomaten. Die Benennung ist L. Frank Baums Kinderbuch *Der Zauberer*

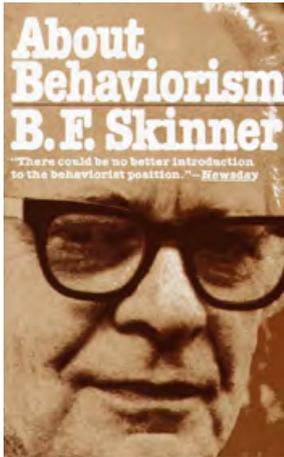
MK-Ultra



MK-Ultra ist der Deckname für ein geheimes Forschungsprogramm der CIA, das von 1953 bis in die 1970er Jahre (Teile davon möglicherweise auch länger) durchgeführt wurde. Ziel war laut dem Geheimdienst die «Vorhersage, Steuerung und Kontrolle des menschlichen Verhaltens». Wie später bekannt wurde, gab es 149 Unterprojekte, wovon mindestens 14 gesichert und 19 eventuell Menschenversuche waren. Erforscht wurde unter anderem die Wirkung von Drogen wie LSD, Chemikalien, Hypnose, Psychotherapie, aber auch Elektroschocks, Gas oder Krankheitsserregern auf den Menschen. Durchgeführt wurden die Experimente an 44 Universitäten, 12 Krankenhäusern, drei Gefängnissen und 15 nicht näher bezeichneten «Forschungseinrichtungen». Im Monarch-Programming (Project Monarch) sehen Kritiker eine im Rahmen von MK-Ultra entwickelte Methode der Gedankenkontrolle, die immer noch von einigen Organisationen insgeheim verwendet wird. Traumatisierung soll ein Instrument zur Programmierung und Überwachung der Opfer sein.

*Drogen-Experiment: CIA-Wissenschaftler Harry L. Williams mit einem Probanden 1953.
Foto: Bettmann-Archiv*

– Michael Kumpmann (*1987) arbeitet als Informatiker und Programmierer. Er befasst sich darüber hinaus mit philosophischen Themen sowie Kulturphänomenen und ist Autor von zahlreichen Artikeln in verschiedenen Publikationen. In COMPACT 12/2020 schrieb er über den Science-Fiction-Autor Philip K. Dick.



Standardwerk: Skinner popularisierte und radikalisierte den Behaviorismus. Foto: Promo

von Oz entlehnt, und auch gewisse Symbolik aus dem Werk fand sich in dem Zimmer. Das erinnert an Schilderungen aus dem Buch *Die TranceFormation Amerikas. Die wahre Lebensgeschichte einer CIA-Sklavin unter Mind-Control* von Cathy O'Brien, die behauptet, Opfer des CIA-Programms MK-Ultra und des damit verbundenen Project Monarch (siehe Infobox auf Seite 55) geworden zu sein. Die Täter hätten demnach den Gehorsam ihrer Opfer metaphorisch als Folgen der Yellow Brick Road bezeichnet.

Baums Werk wurde 1939 in Hollywood verfilmt, 1985 erschien eine Fortsetzung von Disney mit dem Titel *Oz – Eine fantastische Welt*, in der die Protagonistin, das Mädchen Dorothy, in das magische Land Oz zurückkehrt, nachdem sie von ihrer Familie in eine psychiatrische Anstalt gesteckt und dort sowohl sozial isoliert als auch mit Stromstößen behandelt wurde...

Kim Noble, die sich ebenfalls als Opfer von MK-Ultra bezeichnet, berichtet von Elektroschock-Folterungen, die jener, die Andre McCollins im JRC erleiden musste, recht ähnlich scheinen. Die US-amerikanische Truther-Website *The Vigilant Citizen* geht unter anderem deswegen davon aus, dass Israels Zentrum Teil des geheimen CIA-Programms war – und deswegen auch so lange unbehelligt blieb. Auf dem Gelände der Schule steht bis heute die riesige Statue

eines Schmetterlings. Nach einem solchen war das Project Monarch benannt. Kleines Detail am Rande: Der Boden der Einrichtung ist teilweise in Form eines Schachbrettmusters gestaltet – wie in Freimaurer-Logen. Die initiatorische Metapher der Freimaurer ist der Tempel Salomos: eine Schachbrettebene, vor der ein Sarg steht. Dies steht für das Gefangensein des Nichteingeweihten in der materiellen Welt, die durch die Initiationen in der Loge überwunden werden soll. Eingeweihte erkennen darin ein Symbol für Unwissenheit und Manipulierbarkeit...

Das Judge Rotenberg Center könnte Teil von MK-Ultra gewesen sein.

Skinner und Israel hatten gemein, dass sie – frei- lich mit unterschiedlichen Methoden – das Verhalten von Personen durch Programmierung und Konditionierung steuern wollten. Eine ähnliche Strategie verfolgten auch MK-Ultra und das Project Monarch, das zudem mit Bewusstseinskontrolle durch Traumatisierung arbeitete. Es stellt sich die Frage, warum die Corona-Maßnahmen ähnlich gestrickt sind. Möglicherweise geht es gar nicht um ein Virus... ■

Anzeige

Ihr Umzugprofi mit  für Privat-, Dienst- und Senioren umzüge!



0800 4820230
kostenlos aus allen Netzen

Halle (Saale) · Leipzig · Wolfen · Magdeburg · Greifswald · Erfurt · Naumburg · Eilenburg

Sensible Senioren umzüge sind bei uns in besten Händen! Wir stellen die Anträge bei der Pflege- und Krankenkasse für Umzüge in barrierefreies Wohnen - durch uns als Volservice!

Unsere Leistungen:

- Qualitätsumzüge bundes- und europaweit
- Möbel- und Küchenmontage mit Vorplanung
- Entsorgungen und Haushaltsauflösungen
- Renovierungsarbeiten, Packservice und Außenlift
- Versteigerung von verwertbaren Möbelstücken (öffentlich bestellter und vereidigter Auktionator)



WWW.FACHUMZUG.DE

Entsorgungs- und Umzugsspedition EBERT GmbH · Pestalozzistr. 29 · 06128 Halle
Email: kontakt@fachumzug.de · Tel.: (03 45) 4 82 02 30 · Fax: (03 45) 68 50 08 33

BILD: PRESSFOTO / FREEPIK



Als ich den Krebs besiegte

– von Daniela Stivic

Für jeden Menschen ist es ein Schock, wenn der Arzt ein Karzinom findet. Auch ich fühlte nur noch Panik und Todesangst. Doch ich wurde gerettet – durch mich selbst.

«Es ist leider ein Sarkom, ein bösartiger Weichteiltumor, den wir da zufällig entdeckt haben. Morgen Vormittag ist Tumorkonferenz in der Universitätsklinik, danach habe ich Ihnen einen Termin für die Weiterbehandlung gemacht bei Professor...», sagte mir mein Sportarzt. Sein betroffener Gesichtsausdruck und der mitfühlende Blick der Helferinnen, als ich mich Richtung Ausgang schlich, zeigten: Es handelte sich hierbei weder um einen bloßen Verdacht noch um einen Irrtum. Ich fühlte mich wie in Trance. Eigentlich war es nur die Nachbesprechung einer kleinen ambulanten Sportoperation, als ich im April 2016 – wie aus heiterem Himmel – die Diagnose «Krebs» bekam.

Ich war damals 38 Jahre alt und übte meinen Traumberuf als freie Journalistin aus. Weiter blühte ich im sozialen Engagement für mein Kinder-Hilfsprojekt auf und hatte schon immer ein sonniges Gemüt. Ja, klar, ich litt seit Wochen an Schmerzen im linken Kniebereich. Zunächst traten sie nur beim Laufen auf, das ich als Ausgleich für meine überwiegende Schreibtischtätigkeit brauchte – sowohl für den Kopf als auch für mein Hinterteil. Die Schmerzen wurden immer schlimmer. Es zeigte sich eine permanente Schwellung. Ich schwitzte nachts wie

noch nie und nahm unerklärlicherweise drastisch an Gewicht ab. An Sport war nicht mehr zu denken. Meine Ärzte wussten nicht, was es war. Sie vermuteten ein harmloses Ganglion – eine zystische Ausstülpung, die meist an Gelenken entsteht –, konnten es aber nicht eindeutig zuordnen und sahen als Lösung diese OP.

Angst und Eigeninitiative

In der Uniklinik gingen nach der Diagnose die üblichen Untersuchungen los. «Ein Sarkom geht als Erstes auf Leber, Lunge und Lymphe. Wir müssen schauen, ob Sie da nicht schon überall Metastasen haben. Vielleicht haben Sie aber Glück, und der Tumor wurde frühzeitig entdeckt und entfernt.» Vier Wochen in Angst, mit Momenten der Todesangst, folgten.

Ich schaffte es dennoch, meine Ernährung umzustellen. Gemäß Hippokrates («Lass Nahrung deine Medizin sein und Medizin deine Nahrung») trank ich hochwertige Grassäfte. Inspiriert wurde ich dazu von der Pionierin auf diesem Gebiet, Dr. Ann Wigmore, die mit diesem Chlorophyll-Cocktail wohl ihre eigene Krebserkrankung geheilt hat. Außerdem hatte ich einen regelrechten Heißhunger auf Bio-Brok-

Hoffnung trotz niederschmetternder Diagnose: Von den betroffenen Frauen überleben 67 Prozent mindestens fünf Jahre nach der Diagnose, bei den Männern sind es 62 Prozent. Diese Zeitspanne bedeutet für viele Tumorarten, dass der Krebs als geheilt gilt. Danach sind Rückfälle unwahrscheinlich.

Foto: Zolotarevs / Shutterstock.com

Man bereite
mich darauf vor,
dass man das
großflächig raus-
schneiden würde.



Frisch auf den Tisch: Mit gesunder Ernährung kann man vielen Tumorerkrankungen vorbeugen.

Foto: Yulia Furman / Shutterstock.com

Bei der Nachsorge fand man Metastasen in der Lunge.

„Daniela Stivic ist 43 Jahre jung, lebt mit ihrem neuen Partner und Hund im schönen Rheinland. Vor knapp fünf Jahren bekam die Journalistin plötzlich die Diagnose: Krebs.“

koli-Sprossen (Wirkstoff: Sulforaphan) und den reinen Saft von Roter Bete (Anthocyane). Ich hielt mich also bei Obst und Gemüse an «Rot-Grün», was der Krebs angeblich so gar nicht mag. Kohlenhydrate (vor allem Weißmehl) und Zucker (Industriezucker) vermied ich weitgehend. Es tat mir gut – vor allem, weil ich selbst etwas tun konnte!

Bis das Ergebnis der Nachuntersuchung kam, dauerte es lange, weil «sämtliche Fachspezialisten die Aufnahmen begutachten mussten, aber leider immer einer fehlte», wie man mir erklärte. Ich hatte Glück – teilweise: keine Metastasen in Lunge, Leber, Lymphe. Allerdings «leuchteten» die Aufnahmen vom Knie. Das hieß, ich hatte bösartige Restzellen, die erneut operativ entfernt werden mussten. Ja, ich wollte diese Bedrohung auch einfach raushaben aus meinem Körper. Man bereitete mich darauf vor, dass man das großflächig rausschneiden würde. Großflächig!? Meine genaue Nachfrage ergab, dass man «zur Not» in einem solchen Fall auch eine Amputation nicht ausschließen konnte. Mein Bein? Prothesen-Wahnsinn? Phantomschmerz? «Da müssen Sie uns jetzt schon vertrauen», meinte der Experte in Weiß.

Arganöl oder Bestrahlung

Durch die Hilfe eines befreundeten Arztes landete ich dann zur OP im Süden von Deutschland – in einer Spezialklinik. Hier fühlte ich mich gut aufgehoben und vertraute: Schließlich wollte man nur so wenig wie möglich entfernen. Sie verkürzten dann tatsächlich auch «nur» rund ein Viertel von Oberschenkelmuskel und Sehne. Drei Tage nach der OP

sagte man mir bei der Visite: «Es waren jetzt doch keine bösartigen Restzellen mehr im pathologischen Befund. Unerklärlicherweise.» Aha, war die OP unnötig durchgeführt worden? Egal, Hauptsache ich war symptomfrei! Und ich konnte mich glücklich schätzen, dass es nicht zur «großflächigen Variante» gekommen war. Ich platzte in den Besprechungsraum, dass das wohl nur an meiner Nahrung gelegen hatte. Der marokkanische Assistenzarzt nickte eifrig und ergänzte: «Ja, und Arganöl lässt auch Tumore schrumpfen.» Das war dem Chefarzt zu viel. Mit einer abwinkenden Armbewegung in Richtung Assistenten und mir verließ er den Raum.

Zum Thema Nachbehandlung teilte man mir bei der Entlassung mit, dass es keine spezielle Chemotherapie für Sarkome gebe (Gott sei Dank – dachte ich mir!), aber eine Bestrahlung als Empfehlung auf den Papieren draufstehen müsse. Müsse? Ich fragte den Arzt, was er seiner Frau empfehlen würde, wenn sie an meiner Stelle wäre. «Keine Bestrahlung, ehrlich gesagt. Es ist nicht erwiesen, dass dies hilft. Vielmehr kann es sein, dass das Gewebe nach einer Bestrahlung so stark vernarbt ist, dass man nicht mehr operieren kann.» Ich atmete auf, die Aussage unterstrich mein Gefühl.

Drei Monate später stand die erste Nachsorge-Untersuchung an: Für mich bedeutete diese im wahrsten Sinn des Wortes «die Sorge danach». Im Gesamtergebnis äußerte der Arzt den Verdacht auf Rezidiv (sprich erneuter Tumor) im Kniebereich, Metastasen in der Lunge – sowie als «Zufallsbefund» Knochenkrebs in der Wirbelsäule. Ein Diagnosen-Wahnsinn, der sich aus einem Untersuchungs-Ma-

rathon in zwei Kliniken und einem Zeitraum von mehreren Wochen ergeben hatte. Das nun vorgeschlagene klinische Programm lautete: Biopsie (Gewebeprobenentnahme) wegen Tumor oder gleich erneute OP, Bestrahlung (!) und zudem Chemotherapie wegen der Wirbelsäule – da die Geschwulst dort als nicht operabel galt.

Lebenserwartung: maximal 24 Monate

Alles in mir schrie «Nein!». Die Untersuchungs- und Besprechungstermine in den Kliniken waren das Allerschlimmste. Von dort kroch ich mehr heraus, als dass man das gehen nennen konnte. Ich brauchte jedes Mal Tage, um mich mental davon zu erholen. Wenn etwas so viel Energie kostet, kann es dann mein (Heilungs-)Weg sein? Selbst wenn ich dieses ganze Prozedere jetzt überstehen würde, was kommt dann die nächsten Jahre bei den regelmäßigen Nachsorgeuntersuchungen auf mich zu? Als ehemalige Arzhelferin kannte ich den sprichwörtlichen Strudel des Systems nur zu gut und wusste, wie das sehr oft endete. Ich hatte Angst, aber meine Entscheidung war gefallen. Als ich den Ärzten (telefonisch!) mitteilte, ich würde jetzt erst mal abwarten wollen, verspürte ich eine große Erleichterung. Man ließ dann verlauten: «Ja, wenn Sie das empfohlene Programm nicht mitmachen, können wir Sie auch nicht mehr behandeln.» Die prognostizierte Lebenszeit betrug zwölf, allerhöchstens 24 Monate. Mein nächstes Umfeld erklärte mich größtenteils für verrückt.

«Gib dem Menschen einen Hund, und er wird gesund.»

Hildegard von Bingen

Nun übernahm ich also bewusst das Risiko und die alleinige Verantwortung für mein Leben. Es fühlte sich stimmig an. Was jetzt? Mit Ernährung kann man viel bewirken, davon war ich auch weiterhin überzeugt. Selbstverständlich gehörte auch Arganöl jetzt zu meinem täglichen Speiseplan. Zudem klammerte ich mich an den Satz von Hildegard von Bingen: «Gib dem Menschen einen Hund, und er wird gesund.» So fanden meine kleine Emmi und ich zusammen. Heute weiß ich, hier half mir vor allem die Liebe, die ich diesem kleinen Knäuel schenk(t)e – und sie mir. Liebe heilt, heißt es doch so banal, oder?

Mithilfe meiner großartigen Physiotherapeuten war mein Bein nach der zweiten OP sehr gut geheilt. Auch mental ging es mir immer besser. Ich genoss die Bewegung in der Natur, vor allem mit Emmi. Dennoch schwebte das «Schwert des Damo-

cles» über mir. Ich spürte, es bedarf weit mehr, um wirklich gesund zu werden und zu bleiben. Auf der Suche nach alternativen Heilmethoden hatte ich Termine bei Heilpraktikern und Meistern – die mir größtenteils sehr guttaten. Bei Letzteren waren allerdings auch selbst ernannte Heiler dabei... Bei ihnen zahlte ich großzügig (Lehr-)Geld und fragte mich spätestens beim Rausgehen: «Was war das?» Weiter besuchte ich Seminare, begann Bücher und Videos zu verschlingen.

Das half mir, meine Erfahrungen zu verarbeiten und mir grundsätzliche Gedanken über die Schulmedizin zu machen: Sie ist einzigartig als Notfallmedizin und meisterhaft in der Chirurgie. Sie kann Leben retten und Leben erhalten. Schließlich hat sie ihren Ursprung auch im Krieg, auf dem Schlachtfeld: An der Front rettet sie durch das Zusammenflicken der verletzten Soldaten immer wieder sehr viele Leben. Aber: Schulmedizin geht nicht an die Ursachen. Denn ist Heilung nicht immer Selbstheilung? Beispiel Armbruch: Der Arm wird nach dem Bruch geschient oder operiert und genagelt. Beides sind Hilfsmittel, die ihn aber noch lange nicht heil machen. Es sind die Zellen selbst, die wieder zusammenfinden müssen. Heilung geschieht immer von innen heraus. Der Mensch, der Körper, die Zellen müssen es selbst tun! Weiter kann ich bestätigen: Nach einer schulmedizinischen Behandlung muss sich der Mensch zweimal erholen. Zum einen von der Krankheit selbst und zum anderen von der jeweiligen Therapie.

(Lesen Sie den zweiten Teil in der nächsten Ausgabe: Wie ich dem Grund meiner Krebserkrankung auf die Spur kam, meine inneren Heilkräfte aktivierte und wieder völlig gesund wurde.) ■

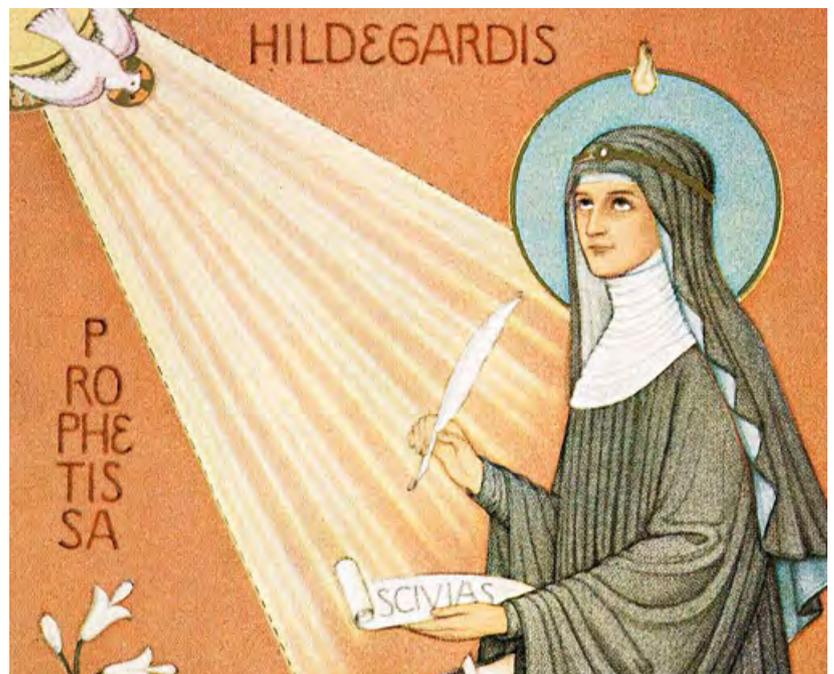
Uralte Weisheiten

Gilt nicht gerade Deutschland mit als das Land, das medizinisch am besten versorgt ist? Jedoch gibt es zugleich, im weltweiten Vergleich, fast nirgendwo so viele Kranke wie hier.

Mir wurde auch bewusst, dass die Halbwertszeit schulmedizinischen Wissens relativ kurz ist. Dagegen blicken Naturmedizin, indisch-ayurvedische Medizin, Traditionelle Chinesische Medizin oder auch die Traditionelle Europäische Medizin auf kontinuierlich gültige Überlieferungen über Jahrtausende hinweg zurück.

Nachdem zahlreiche klinische Studien über den Placebo-Effekt vorliegen, gibt mir zu denken, dass in der klassischen Schulmedizin im Grunde noch immer nach dem Weltbild «Alles ist Materie, außer Materie ist nichts» verfahren wird. Während die anderen Wissenschaften bereits anerkannt haben, was die Quantenphysik längst bewiesen hat: Alles ist Energie und Information. Und überhaupt: Ist der Placebo-Effekt nicht der wissenschaftliche Beweis dafür, dass wir uns selbst heilen können?

Hildegard von Bingen (1098–1117): Die Äbtissin war nicht nur Dichterin, sondern auch in Heilkunde bewandert. Foto: CCO, Wikimedia Commons



Kein Kuss für Molly Malone

— von Johannes Scharf

Unseren Weltenbummler verschlägt es auf die Insel: Eigentlich auf Bildungsreise, stolpert er mit Churchill im Gepäck durch Polizeiwachen, Pubs und Kaschemmen.

Sie schütteten zehn Pints in sich hinein und wirkten nicht einmal sonderlich betrunken.

Es hatte ein unspektakulärer Aufenthalt werden sollen. Aber schon auf der Hinreise ab Frankfurt kam alles anders. Nachdem meine Flugtickets über Amsterdam nach Newcastle wertlos geworden waren, weil Personen, die über die Niederlande ins Vereinigte Königreich einreisen, zwei Wochen in Quarantäne müssen, hatte ich für 29 Euro einen Ryanair-Flug über Dublin nach London gebucht. In den etwa zwölf Stunden Aufenthalt in Irland, so dachte ich, könnte ich einmal mehr durch die Hauptstadt flanieren und ein Smithwick's Pale Ale trinken, vielleicht auch zwei oder drei. Da mein Ziel das nordenglische Durham war, wo ich an einem einwöchigen Kurs teilnehmen wollte, um eine britische Rettungsschwimmerlizenz zu erwerben, sollte es von London aus mit dem Fernbus nach Newcastle weitergehen. Die Strecke nach Durham schließlich gedachte ich, auf Schienen zurückzulegen.

Zunächst sah alles danach aus, als würde ich, wie geplant, am 23. Oktober durch den St. Patrick's Park schlendern, einen Blick in die Kathedrale und der bronzenen Molly Malone einen Kuss zuwerfen. Kurz nach Mitternacht war ich am Frankfurter Flughafen, um sechs Uhr sollte mein Flieger starten. Nach drei Stunden Nachtruhe auf dem nackten Boden begab ich mich durch die Sicherheits- und Passkontrollen zum Flugsteig. Etwa eine Stunde bevor dieser planmäßig schließen sollte, saß ich mit meinen sieben Sachen zum Einsteigen bereit auf einer Bank und las in Churchills Jugenderinnerungen. Dann tauchten plötzlich zwei Beamte der Bundespolizei auf und baten mich, ihnen für einen Augenblick aufs Revier zu folgen. Es gebe da nur ein paar Fragen. ...

Nur ein paar Fragen

Da ich noch viel Zeit zu haben glaubte, war ich gänzlich unbekümmert. Was sollte schon groß schiefgehen? Während mein Gepäck von zwei Polizisten durchsucht wurde, löcherten mich der Polizeihauptkommissar (PHK) Göbel – dem Teint nach zu



urteilen Sohn eines farbigen Besatzungssoldaten – und eine Beamtin über meine Reisepläne. Nachdem ich zunächst darauf beharrt hatte, dass diese Dinge meine Privatangelegenheit seien, gab ich freimütig Auskunft, als der Minutenzeiger fünf Uhr passierte. Auf meine Nachfrage, weshalb man mich derart ins Kreuzverhör nehme, fiel immer wieder der Name der griechischen Insel Lesbos.

Lesbos? Als sich im März die Lage in Moria zuspitzte, waren COMPACT-Reporter Mario Alexander Müller und ich dort mitten in einem Interview von bewaffneten Antifas attackiert worden (siehe COMPACT 4/2020). Nun vermutete man, dass ich in England an einer Demonstration teilnehmen wollte. Ich sei laut Mainstream-Medien außerdem «gefährlich»... Als ich fragte, ob es Usus sei, Reisende zu googeln, hieß es, man habe die Anweisung, mich im Auge zu behalten. Ob ich ausreisen dürfe, müssten höhere Stellen klären.

Dort oben war allerdings telefonisch niemand erreichbar. Gegen 5:20 Uhr tauchte endlich eine Frau in Zivil auf, die jene Chefetage zu repräsentieren schien. Sie war ausgesprochen reserviert, um nicht zu sagen: unfreundlich. Ich erklärte noch einmal ausführlich, weshalb ich nach England reisen müsse. Glücklicherweise hatte ich ein ausgedrucktes Einla-

dungsschreiben für die Teilnahme am Kurs zur Hand. Das genügte ihr aber nicht, da es zu allgemein gehalten war. Eine E-Mail, in der mir bestätigt wurde, dass die Kursgebühren von 250 Pfund eingegangen seien, war da schon besser. Aber immer noch nicht genug. Nun wollte man einen Beweis dafür, dass ich auch tatsächlich als Rettungsschwimmer angestellt sei. Auch das war kein Problem, hatte ich doch erst tags zuvor eine Vertragsverlängerung von den Stadtwerken Heidelberg erhalten, die frisch unterschrieben in meinem Rucksack steckte...

Down and under in London

Weil es langsam richtig eng wurde, rief PHK Göbel am Gate an, um nachzufragen, wie lange man dort auf einen Passagier warten könne. Das waren noch zehn Minuten. Ich begann auf und ab zu gehen. Weniger, um mich zu beruhigen, als vielmehr, um die Beamten nervös zu machen. Frau Boss ließ sich indes nicht aus der Ruhe bringen, und es sollte noch eine gute Dreiviertelstunde vergehen, bis die Dame verkündete, ich dürfe ausreisen. Zu diesem Zeitpunkt war mein Billigflieger natürlich längst über den Wolken und meine Hoffnung, der Puppe mit dem Karren («Dolly with the Trolley») meine Aufmerksamkeit zu machen, verfliegen.



«Two pints, please!» – In Gesellschaft schmeckt das Bier gleich doppelt so gut, vor allem in weiblicher. Foto: Bikeworldtravel / Shutterstock.com

Je mehr wir sprachen, desto angetaner war ich von dem Mädchen...

PHK Göbel stellte mir ein Gesprächsprotokoll aus und versicherte, die Bundespolizei werde bei einer Umbuchung für die Mehrkosten aufkommen, da es ihr Verschulden sei, dass ich meinen Flug verpasst hätte. Allerdings hob der nächste Ryanair-Jet erst zwei Tage später in Richtung London ab. Da mein Kurs am Montagmorgen um 8:30 Uhr begann und das Bestehen eine hundertprozentige Anwesenheit erforderte, stand diese Option außer Frage. Die günstigste Alternative, bei der ich wenigstens meinen Bus nach Newcastle noch erwischen würde, bestand in einem Direktflug mit British Airways für stolze 390 Glocken. Die Bundespolizei hielt sich nun nicht mehr für verantwortlich, ich hätte ja – Zitat – «drei Tage warten können», und so blieb ich auf den Kosten sitzen.

Da ich nun mittags in London Heathrow landete und nicht abends in London Stansted, war auch mein Busticket für die Tonne, aber ich konnte den Fernbus an der Victoria Cross Coach Station um 23 Uhr abfangen, bevor er sich auf den Weg nach Newcastle upon Tyne machen würde. Ich kam gegen

Londons Amüsierviertel Soho: Vor Corona brummt hier das Leben. Foto: christo mitkov christov / Shutterstock.com

_ Johannes Scharf (*1988) ist Deutsch-Amerikaner, stammt aus Richmond/Virginia und wuchs am Bodensee auf. Derzeit absolviert er einen Master-Studiengang der Geschichte in Mannheim. In COMPACT 12/2020 schrieb er über die US-Präsidentenwahl.



Das Lesbos-Abenteuer

Im März wurden die COMPACT-Autoren Johannes Scharf und Mario Alexander Müller auf der griechischen Insel Lesbos bei Recherchen für eine Story über die aufgeheizte Lage im berüchtigten Asyl-Lager Moria von Linksextremisten attackiert. Die Zeitschrift *Tumult* resümierte seinerzeit: «Johannes Scharf schaffte es auf journalistischer Mission in den letzten Tagen nicht nur nach Lesbos in den Brennpunkt der wieder akuten Flüchtlingskrise, sondern nach einem Antifa-Überfall auch ins dortige Krankenhaus und zu guter Letzt unrühmlich in die *Bild*-Zeitung. Wir dokumentieren den Bericht über seine Reise, an deren Ende sich der Weltenbummler und sein griechischer Taxifahrer zurück zum Flughafen immerhin auf eines fraglos verständigen konnten: "Merkel bad for all!"»

Trinkfest: Unser Autor im Wetherspoon-Pub der Metro-Station Victoria Cross in der britischen Hauptstadt. Foto: Privat

16 Uhr mit der Metro am Bahnhof Victoria Cross an und kehrte prompt in den darin befindlichen Wetherspoon-Pub ein. Neben mir zechten drei lustige Malergesellen in Arbeitskleidung, und wir fingen bald eine zünftige Unterhaltung an. Diese Handwerksburschen mittleren Alters schütteten innerhalb von höchstens zwei oder drei Stunden an die zehn Pints Stella's in sich hinein und wirkten dabei nicht einmal sonderlich betrunken. Als sich die drei verabschiedet hatten, setzte sich ein blondes Mädchen an den neben mir frei gewordenen Tisch. Sie bestellte Rum mit Cola und telefonierte aufgeregt mit einer Freundin. Ich konnte deutlich vernehmen, wie sie zu ihr sagte: «Mir egal, ob ich dafür rausgeworfen werde!» Es ging also um ihren Job.

1985 war Farage nach einer durchzechten Nacht angefahren worden.

Als ich von der Toilette zurückkehrte, fand ich meinen Tisch besetzt, und so hatte ich keine andere Wahl, als mich zu der einsamen Blondine zu gesellen, die überhaupt nichts dagegen zu haben schien. Wir begannen ein langes Gespräch über Politik, bei dem sie sich als Trump-Unterstützerin und glühende Verehrerin Nigel Farages entpuppte. Im Jahr 1985 wurde dieser nach einer durchzechten Nacht von einem Auto angefahren und erlitt dabei schwere Verletzungen. Man erwog damals sogar die Amputation seines linken Beins, doch der Brite genas nach

elf Monaten – und die irische Krankenschwester, die ihn gepflegt hatte, wurde seine erste Frau. Wäre er bei dem Unfall gestorben, gäbe es heute wohl keinen Brexit. Ein Cheers auf seinen Schutzengel!

Das letzte Pint war schlecht

Wir unterhielten uns aber nicht nur über Politik, sondern auch über englischsprachige Literatur. Je mehr wir sprachen, desto angetaner war ich von dem Mädchen aus Luton. Als wir beide den Boden unserer Gläser sehen konnten, bestellte ich ihr noch einen Rum mit Cola und mir noch ein Bitter. Wir luden uns gegenseitig ein, bis der Pub um 22 Uhr die Zapfhähne zudrehte und um uns herum die Hocker auf die Tische gestellt wurden. Ihr Job als Personalerin war in Gefahr, weil sie von ihrem Chef vor anderen Leuten im Aufzug beiläufig gefragt worden war, was sie vom Brexit halte und wie sie zur positiven Diskriminierung stehe (der Oktober ist «Black History Month»). Die ehrliche Antwort hatte ihr Chef gar nicht gut aufgenommen.

Bevor wir uns herzlich verabschiedeten, spazierten wir bis zum Busbahnhof Victoria Cross, den ich ohne diesen glücklichen Zufall wohl nie gefunden hätte. Als es Zeit zum Einsteigen war, sagte der Busfahrer zu einem Schwarzen an der Spitze der Warteschlange, der Wagen müsse nach den Corona-Regeln von hinten gefüllt werden, und er habe sich dementsprechend in die letzte Reihe zu setzen. Der Mann wehrte sich jedoch vehement dagegen, und es entstand eine Szene, zu der auch ein Sicherheitsbeamter hinzugerufen wurde. Der stark pigmentierte Wahlinsulaner meinte, er könne nicht hinten sitzen, weil ihm davon schlecht werde. Bevor die Sache noch eskaliert, dachte ich, melde ich mich einfach freiwillig. Das genügte, um die Situation zu entspannen: Wir tauschten die Plätze in der Warteschlange, und das Problem war aus der Welt. Dass ich ein Pint London Pride und sieben Pints Stark-Bitter intus hatte, hatte ich bei meiner wohlwollenden Einmischung allerdings nicht bedacht. Sowie der lange Bus anfang, sich durch die Straßen Londons zu schlängeln, wurde mir mit einem Male spei-übel, und beim ersten Halt stürzte ich aus dem Fahrzeug, lehnte mich über ein Covid-Absperrgitter und entledigte mich mindestens der letzten beiden Gläser. Der Busfahrer klopfte mir auf den Rücken und sagte: «Lass es alles raus, Kumpel!». Als ich mich am nächsten Morgen in Newcastle bei ihm dafür bedankte, mich nicht rausgeworfen zu haben, machte er eine wegwerfende Handbewegung und gab mir mit den Worten «You take care, mate!» einen Faustcheck. . .

(Lesen Sie im zweiten Teil in der nächsten Ausgabe, wie unser Autor seinen Job verlor und was er in einer Londoner Absteige erlebte.) ■



Hartlages BRD-Sprech _Konstrukt

Michael Klonovsky hat es auf den Punkt gebracht: «Es gibt Rassismus, Rassenunruhen, Rassendiskriminierung – aber keine Rassen. Es gibt Volksverhetzung, aber kein Volk. Es gibt Frauenfeindlichkeit und Frauenquoten, aber Geschlecht ist ein Konstrukt.»

Ist es auch Widersinn, so hat es doch Methode. Wer solche einander ins Gesicht schlagenden Behauptungen öffentlich vertritt, offenbart sich als lenkbare Marionette, und dies ist die Voraussetzung für die Zugehörigkeit zu den Funktionseliten – also nicht etwa zu den Herrschenden, sondern zu deren privilegierten Handlangern. (Und wer es nicht tut, gehört nicht mehr dazu. Thilo Sarrazin, aber weiß Gott nicht nur der, kann ein Lied davon singen.)

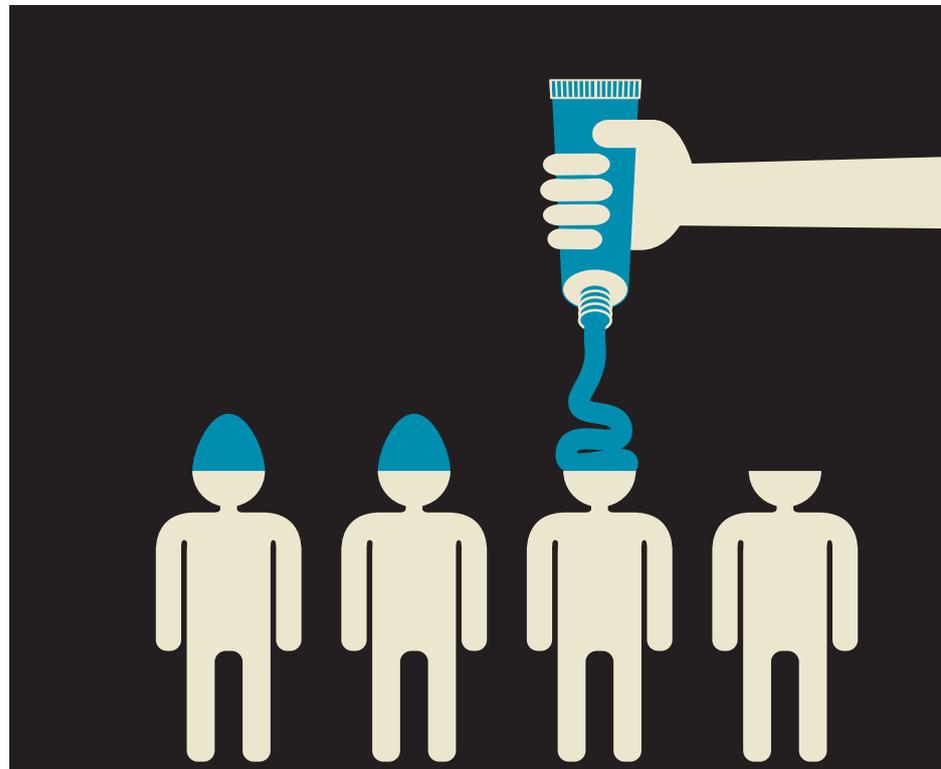
Damit die geistige beziehungsweise moralische Dürftigkeit dieser gehobenen Dienstboten nicht auffällt, hat man ihnen beigebracht, mit intellektuell klingendem Vokabular zu jonglieren. Zum Beispiel «Konstrukt». Was heißt das überhaupt?

Das Wort bezieht sich auf die konstruktivistische Erkenntnistheorie, die davon ausgeht, dass die Begriffe, mit denen wir die Wirklichkeit beschreiben, in unseren Köpfen entstehen. Ihr zufolge schafft der menschliche Geist nicht einfach eine Kopie dessen, was er über seine Sinnesorgane wahrnimmt, allein schon, weil er viel mehr wahrnimmt, als er zu Begriffen und Aussagen formen kann. Er versucht, die Welt begrifflich nachzubauen (zu konstruieren), und das Ergebnis ist seine Beschreibung der Welt, die zwangsläufig weniger komplex ist als die Welt selbst.

Gegen diese Theorie ist nichts einzuwenden, wohl aber gegen ihren manipulativen Missbrauch: Wenn Ideologieproduzenten nämlich von einem imaginären hohen Ross herab dozieren, Begriffe wie «Geschlecht», «Volk» oder «Rasse» seien ja bloße «Konstrukte», dann spekulieren sie auf die Unkenntnis des Publikums.

«Konstrukte» sind die betreffenden Begriffe nämlich lediglich in dem Sinne, in dem buchstäblich alle Begriffe, derer wir uns bedienen, «Konstrukte» sind. Es handelt sich also keineswegs um Unzulänglichkeiten der jeweiligen Begriffe, sondern um natürliche Begrenzungen unserer Erkenntnisfähigkeit.

Wer deswegen das Wort «Konstrukt» im Sinne von «Illusion» verwendet, weiß entweder nicht, wovon er redet – was für das Gros der Mainstreampolitiker und -journalisten sogar zutreffen mag –, oder jubelt dem Publikum eine Erkenntnistheorie unter, die mit dem traditionellen Verständnis von Erkennt-



nis und Wahrheit nichts zu tun hat: Diese Theorie lautet, dass man Tatsachenbehauptungen nicht an der Wirklichkeit abgleichen und auf dieser Basis als «wahr» oder «unwahr» einstufen könne und dürfe (auch nicht in einem relativen Sinne). Wahrheit sei vielmehr etwas, was man sich aussuchen könne.

Neuprogrammierung: In die Köpfe der Menschen wird Ideologie gedrückt. Sie tritt an die Stelle wissenschaftlich fundierter Erkenntnisse. Foto: Quelle

Der Andersdenkende ist Sachwalter des Bösen.

Wer also die Meinung des Ideologen oder der ihn bezahlenden Großakteure nicht teilt, der tut dies nicht, weil Letztere in der Sache im Irrtum sein könnten (der Irrtum ist mitsamt der Wahrheit abgeschafft worden), sondern aus dem Willen, das von ihnen vertretene «Gute» abzulehnen. Die Herrschenden sind mithin immer im Recht, der Andersdenkende ist Sachwalter des Bösen im vollen metaphysischen Sinne des Wortes und kann daher gegen die Herrschenden keine Rechte geltend machen. Ja, es ist sogar verwerflich, solche Rechte überhaupt anzuerkennen.

Was sich in dem unscheinbaren, aber scheinbar so klugen Wort «Konstrukt» verbirgt, ist nicht weniger als die erkenntnistheoretische Grundlage des totalitären Staates. ■



Manfred Kleine-Hartlage ist Publizist und Diplom-Sozialwissenschaftler. Die Serie ist an sein Buch «Die Sprache der BRD» angelehnt: Verlag Antaios, 240 Seiten, gebunden, 22 Euro. Sein neues Werk finden Sie auf compact-shop.de.

Scharf-Richter **_ Rauchen statt impfen**



Unkonventionelle Corona-Prophylaxe: Tabak und Whisky. Foto: Cara-Foto / Shutterstock.com

«Je höherwertiger Alkohol ist, umso besser.» **SWR**



_ Martin Richter (*1971) hat Philosophie und Geschichte studiert. Er arbeitet an einem Buch über Beethoven, über den er auch in COMPACT 12/2020 schrieb.

Im Jahr 2002 versprach eine große deutsche Brauerei, mit jedem verkauften Kasten Bier den Dschungel zu schützen. Kneipengänger trugen daraufhin bei ihren Gelagen listig den Slogan: «Ich saufe für den Regenwald» auf ihren Shirts. Zu den traditionellen Funktionen des Alkohols – Genuss-, Rausch- und Suchtmittel – gesellte sich so der Umweltschutz. Das von durchzechten Nächten schwere Gewissen konnte zumindest ein wenig erleichtert werden. Inzwischen stehen die erheiternden Getränke jedoch auf der Abschussliste der Sittenwächter. Sie verheißen Ausschweifungen – und das missfällt den politisch und ökologisch korrekten Blockwarten.

Schlimmer noch als den Trinker traf es den Raucher. Früher an jeder Ecke zu finden, ist er mittlerweile froh, in Firma oder Hotel einen Platz zu bekommen, der komfortabler ist als eine Kloake. Aus seinem Lieblingsort, der Kneipe, hat man ihn fast gänzlich vertrieben. Daher standen bis zum Beginn des Ausnahmezustands Trauben schlotternder, inhalierender Gestalten vor den Pinten. Der rauchende Trinker, eine natürliche Entwicklungsstufe der Evolution, musste sich zwischen beiden Verlockungen entscheiden.

Unverhoffte Aufwertung erfuhren Suff und Qualm ausgerechnet 2020: Die unter dem Stichwort Corona ausgerufene Zombie-Apokalypse trefte, so eine französische Studie, Raucher seltener als Nichtraucher. Bloß fünf Prozent der Covid-19-Patienten eines Pariser Krankenhauses waren nämlich

nikotinabhängig – satte 25 Prozent unserer westlichen Nachbarn greifen aber regelmäßig zur Zigarette. Ausgerechnet das Rauchen, eine der neuen Todsünden, soll vor dem Virus schützen?

Der Mainstream schlug wütend seine wissenschaftstheoretischen Kapriolen. Erstens: Die Zahlen seien gar nicht aussagekräftig. Zweitens: Zwar sei es möglich, dass Raucher seltener zu Covid-19-Patienten würden, die Krankheit griffe sie dann aber umso stärker an. Die zweite Aussage klingt besonders plausibel – doch ausgerechnet aus der Propagandazentrale Bayern schallt nun das Gegenteil. Forscher aus Regensburg stellen fest, die Erkrankung verlaufe bei Rauchern in der Regel kürzer und mit weniger Symptomen.

Wer nun hofft, dass heuer, im Jahr der Schamanen, wissenschaftliche Objektivität Einzug halte, wird jedoch enttäuscht. Die Herde reagiert auf die neuen Aussagen sinngemäß wie folgt: Der Raucher, eine Art geschmack(s)loser Krüppel, merkte sowieso nichts – nicht einmal, wenn ihn eine neue, tödliche Infektion trifft. So relativieren die Hysteriker selbst die Gefährlichkeit des Virus.

Die Mundspülung, ein Mittel, den der Fluppe geschuldeten Mundgeruch einzudämmen, ist dagegen eine auch medial anerkannte Wunderwaffe. Bereits handelsübliche Essenzen würden, so nahezu sämtliche Plattformen landauf, landab, die «Viruslast» im Mundraum verringern. Dabei bedarf es nicht einmal der beißenden Flüssigkeit aus dem Drogeriemarkt. Es geht auch erheblich angenehmer – womit wir zum Alkohol als Universallösung zurückkehren.

Ausgerechnet im systemtreuen SWR sagte ein Virologe im März, dass gerade alkoholische Getränke Viren direkt angreifen würden. Damit nicht genug: «Und je höherwertiger der Alkohol ist, umso besser ist das.» «Whisky-Liebhaber» zu sein wäre «gar keine so schlechte Methode». Auf die empörte Nachfrage des Moderators setzte er noch eins drauf: «Dieser höherwertige Alkohol macht das Virus auch kaputt.» Gesprächspartner Dennis Wilms folgerte daraus jedoch coronascharf, der häufige Genuss von Feuerwasser sei «sinnlos».

Besser als der Fernsehphilosoph macht es die Bevölkerung. In Deutschland greift seit März ein Viertel aller Trinker «häufiger» zum Glas. Fast vorbildlich ist das Verhalten der Briten. Im Gesundheitsrausch holen sie sich ihren All-Inclusive-Ballermann nach Hause. Nicht weniger als die Hälfte der Inselbewohner trinkt nämlich im Lockdown mehr. Slänte! ■

Sellners Revolution **_ Prügelnde Verlierer**

Stellen wir uns eine Partie zwischen zwei Schachmeistern vor. Nennen wir sie Garri und Bobby. Nach einer halben Stunde hat sich Garri in eine ausweglose Lage gespielt. Kurz bevor Bobby zum finalen Angriff auf dessen König ansetzt, steht Garri plötzlich auf. Er greift nach dem Brett und schlägt es Bobby auf den Kopf. Macht ihn das in den Augen der Zuschauer und der Jury zum Sieger? Nein, Garri hat verloren, und dass er mitten in einem geistigen Kräfteessen zu plumper Gewalt greift, zeigt, dass er ein schlechter Verlierer ist.

Blicken wir nun von unserer imaginären Schachpartie auf die Straßen von Paris und Berlin. Schauen wir auf Wasserwerfer, die bei Eiseskälte Kinder und Senioren nass spritzen. Schauen wir auf die Polizisten, die junge Frauen zu Boden drücken und erbarungslos ihre Knüppel zücken. Ist das ein Ausdruck von Macht und Stärke?

Nein, auch hier ist offensichtlich: Wo der Staat zur Gewalt greift, entgleitet ihm die Macht. Das brutale Vorgehen gegen die Coronaprotteste, das sich in den nächsten Monaten noch steigern wird, ist ein Ausdruck von Nervosität und Schwäche der Globalisten. Die Protestbewegung wird sich durch Repression nicht entmutigen lassen, wenn ihr das bewusst ist.

Dass wir seit Jahrzehnten in einer totalitären globalen Struktur leben, war bis vor Kurzem nur einer kleinen Minderheit klar. Die absolute Mehrheit ließ sich durch Brot und Spiele ablenken, während ihre Nationalstaaten entmachteter, ihre Länder islamisiert und ihr Volksvermögen verschachert wurden. Die globale Elite war dazu in der Lage, weil sie so viel Macht besitzt wie keiner ihrer Vorgänger. Ihre Kontrolle über Medien und Universitäten ist so total, dass sie ein beispielloses weltumspannendes Propagandanetz geschaffen hat. Die Repression gegen die wenigen Dissidenten war geschickt und dank der ewigen Nazikeule effektiv genug, um Widerstand im Keim zu ersticken. Dass sie kaum Razzien, Knüppel und Wasserwerfer benötigte, war Ergebnis ihrer Übermacht. Sie hatte dieses plumpe Vorgehen gar nicht nötig. Allein die sanfte und dennoch hochwirksame – weil allgegenwärtige – Gehirnwäsche und die Ablenkung durch Konsum führten dazu, dass die Globalisten bisher von Zwangsgewalt wenig Gebrauch machen mussten. Im Gegensatz dazu hatte die DDR weniger wirt-

schaftliche Potenz und eine weniger umfassende Propagandamaschinerie. Auch deswegen musste die SED öfter zu brutalen Methoden greifen als ihre westlichen Nachbarn.

Jetzt scheint sich das zu ändern. Der finale Schachzug ist klar. Während einer medial gehypten Pandemie und einer staatlich verordneten Wirtschaftskrise soll mittels eines Great Reset das Fundament des Weltstaats gelegt werden. Wenn Klaus Schwab vom Weltwirtschaftsforum und Konsorten über die Post-Corona-Zeit reden, als handle es sich um die Post-Apokalypse, merkt man sofort, wie radikal der vorgesehene Schnitt werden soll. Der Plan scheint zu sein, die geplagten und verarmten Menschen durch Pandemie-Panikmache so zu verängstigen, dass sie nach globalen Kontrollinstanzen und einem Neustart schreien werden.

Was jedoch, wenn auf den globalistischen Schachzug ein Gegenzug der Patrioten folgt? Wenn weiterhin in vielen Staaten Patrioten gemeinsam mit Coronakritikern auf die Straße gehen, bildet sich eine starke Widerstandsbewegung. Die Eliten können diese offene Kritik unmöglich ignorieren, denn Teil ihrer Propaganda ist ja das Märchen, dass die Mehrheit des Volkes ihnen zustimme und es keine lauten Gegenstimmen gebe. Ihnen bleibt dann, wie dem verlierenden Schachspieler, nur übrig, das Brett umzukippen und zu brutaler Gewalt zu greifen. Jeder, der die Geschichte offen totalitärer Regime kennt, weiß: Das wird der Anfang von ihrem Ende sein. ■



_ Martin Sellner ist Kopf der Identitären Bewegung Österreich. 2017 erschien sein Buch «Identitär! Geschichte eines Aufbruchs» (16 Euro, Verlag Antaios).

Wie der verlierende Schachspieler kippen sie das Brett um.



Vertrauen auf Gott: Querdenkerin auf der Berliner Demo gegen das neue Infektionsschutzgesetz am 18. November 2020.

Foto: picture-alliance

Serie des Monats **Cagliostro**

Die Augen von Doris Kunstmann – erotischer geht es nicht!

Weiblichkeit pur: Doris Kunstmann als Comtesse Andrée. Foto: INA / Getty Images

Gute alte Zeit: Zwischen den Jahren sitzt die ganze Familie vor dem Fernseher. ARD und ZDF bringen wunderbare Filme mit Herz und Schmerz: *Die Feuerzangenbowle* der Ufa, *Drei Haselnüsse für Aschenbrödel* der Defa, auch an den *Seewolf* mit Raimund Harmstorf oder an *Die Schatzinsel* erinnert man sich gerne. Warum im ewigen Corona-Winter, zu dem uns das Regime verdammten will, nicht zu dieser schönen Tradition zurückkehren?

Dieses Jahr besonders geeignet ist der Dreiteiler *Cagliostro*, den das ZDF erstmals 1973 ausstrahlte. Zur Erinnerung: Damals betrug die monatliche Rundfunk- und Fernsehgebühr gerade 8,50 D-Mark... Das aufwendige Historiendrama französischer Produktion nach der Vorlage von Alexandre Dumas führt schon rein cineastisch zurück in eine glücklichere Vergangenheit: Ruhige Erzählstimme aus dem Off, langsame Kamerafahrten ohne hektische Schnitte, statt Sex und Brutalität dominieren dramaturgische Spannung und Nahaufnahmen der Gesichter. Die Augen von Doris Kunstmann als Comtesse Andrée – erotischer geht es nicht!

Für COMPACT-Leser ist *Cagliostro* besonders attraktiv, weil es um einen Freimaurer geht. Der Hochstapler sizilianischer Herkunft gründete um

1775 eine eigene Loge nach dem zuvor völlig unbekanntem altägyptischen Ritus. Als begnadeter Verführer schlug er die Frauen an den Höfen Europas in seinen Bann, ihre Männer gewann er mit alchemistischem Hokusfokus wie dem Versprechen, Gold herstellen zu können. Nur Zarin Katharina durchschaute ihn und jagte ihn aus dem Land. Er ging nach Frankreich, und an diesem Punkt, etwa 1785, setzt der Film ein: Cagliostro und andere Freimaurer verschwören sich zur Vorbereitung einer Revolution gegen die Bourbonen. Eine ihrer Urkunden zeigt hebräische Schriftzeichen – da würde man heute wohl schon Antisemitismus wittern. Historisch erwiesen ist jedenfalls, dass der Bösewicht tatsächlich federführend an einer weitgespannten Operation zur Aufwiegelung des Volkes gegen Ludwig XVI. beteiligt war. Er selbst behauptete später in der Haft, er sei ein unfreiwilliges Werkzeug der Illuminaten gewesen – das dürfte jedoch eine Schutzbehauptung gewesen sein.

Der größte Propaganda-Coup der Umstürzler war die sogenannte Halsbandaffäre. Man erweckte durch allerhand gefälschte Zeugenaussagen und Briefe den Eindruck, die Thronfolgerin habe sich das angeblich wertvollste Schmuckstück damaliger Zeit, ein Diamantencollier, angeeignet und auch noch den Kaufpreis geprellt. Die Hungernden und Ausgebeuteten in Stadt und Land waren empört über diese Verschwendungssucht – und ihr Zorn ließ sich umso leichter anfachen, weil es sich bei der Grande Dame um eine Ausländerin handelte, die Habsburgerin Marie Antoinette. Als der Schwindel aufflog, spielte das schon keine Rolle mehr: Die Flammen des Hasses schlugen hoch, die Monarchie wurde gestürzt. Marie Antoinette und ihr Gemahl mussten 1793 aufs Schafott.

Dabei zeichnet der Dreiteiler *Cagliostro* nicht als Fanatiker oder Extremisten, die Schreckensherrschaft der Jakobiner fand seine Unterstützung wohl nicht. Und tatsächlich stimmte der Hauptvorwurf gegen die Bourbonen und den Adel insgesamt: Sie bereicherten sich schamlos, während das Volk hungerte. Aber diese Anklage auf die arme Österreicherin zuzuspitzen, war eine Perfidie, die den Volksaufstand bereits früh vergiftete. Auch das Bonmot «Wenn sie kein Brot haben, sollen sie doch Kuchen essen», das man ihr zuschrieb, war frei erfunden.

Jedenfalls: große Historie, große Unterhaltung! Und dazu noch kostenlos: Man findet *Cagliostro* auf Youtube. Begleitend möge man COMPACT-Spezial *Freimaurer. Die Verschwörungen eines Geheimbundes* lesen (compact-shop.de) (fb). ■



Nichts bewegt sich in deinem Leben, wenn du dich nicht selbst bewegst!



■ **Katrin Huß bewegte Tausende Menschen, als sie auf dem Höhepunkt ihrer Fernsehkarriere einfach ausstieg. Seit 1992 in der Medienwelt zu Hause, gehörte sie zu den Publikumsliebungen im MDR-Fernsehen. Mehr als 20 Jahre lang arbeitete sie bei Funk und Fernsehen, unter anderem für das Nachmittagsmagazin *Hier ab vier*, später *MDR um 4*. Sie interviewte rund 2000 Gäste aus allen Lebensbereichen und bereiste als Reporterin für den MDR die Welt.**

Wie ein Interview die Karriere der Moderatorin beendete

Im Januar 2016 interviewte sie in *MDR um 4* Professor Hans-Joachim Maaz. Der Psychotherapeut und Autor ist ein Kritiker der Merkel'schen Flüchtlingspolitik. In dem Interview vertrat Maaz die Ansicht, dass es unmöglich sei, alle Flüchtlinge in Deutschland zu integrieren. Die Zuschauer reagierten begeistert auf die Offenheit und Ausführlichkeit, mit der über das Thema gesprochen wurde. Doch innerhalb des MDR brach ein Sturm der Entrüstung über Katrin Huß herein. In mehreren Gesprächen wurde sie von Vorgesetzten aufs Heftigste kritisiert. Man warf ihr vor, Professor Maaz nicht genügend widersprochen zu haben. Ihr wurde unterstellt, sie hätte »Naziwörter« in den Mund genommen, wie »Überfremdung«, und die ganze Sendung wäre wie eine Pegida-Demo gewesen.

»Sie sind haftbar und verantwortlich für das, was die Gäste in der Sendung sagen, und Sie haben politisch einzuschreiten im Sinne des MDR.« MDR-Chefredakteur

In der Folge wurde Katrin Huß im MDR massiv unter Druck gesetzt und gemobbt. In diesem Buch beschreibt die Journalistin in allen Einzelheiten die Demütigungen, Beleidigungen und Schikanen, denen sie ausgesetzt war. Der schockierende Bericht enthüllt nicht nur die politische Einseitigkeit des öffentlich-rechtlichen MDR, er beleuchtet auch die äußerst bedenklichen Zustände bei diesem Sender.



Katrin Huß: Die traut sich was!
gebunden • 284 Seiten • Best.-Nr. 982 200 • 19,99 €

Macht Fernsehen (machen) glücklich? Die Antwort darauf fand Katrin Huß im Yoga und auf ihren Reisen durch Indien. Ehrlichkeit, Respekt und Wertschätzung fehlten ihr in der »Sende-Anstalt«. Sie zog die Konsequenzen.

Die traut sich was! ist auch ein sehr persönliches Buch über Katrin Huß. Sie erzählt aus ihrem Leben, sagt ihren Zuschauern danke und macht ihren Lesern Mut, sich in ihrem Leben mehr zuzutrauen.

»Hier habe ich aufgeschrieben, was meinen Traumberuf zum Albtraum machte und wie und wodurch ich stark genug wurde, endlich aufzuwachen.« Katrin Huß in ihrem Vorwort

KOPP VERLAG

Telefon (0 74 72) 98 06 10 • Telefax (0 74 72) 98 06 11 • info@kopp-verlag.de • www.kopp-verlag.de
Jetzt bestellen! Versandkostenfreie Lieferung innerhalb Europas

Porträt einer Freiheitsbewegung

Köpfe, Ziele und Perspektiven



Bewegung
Köpfe, Ziele und
Perspektiven

Promis
Naidoo, Nena, Wendler
und andere Stars

Aktivisten
Mütter, Väter, Ärzte
und Volksvertreter

Vorläufer
Ökologen, Freigeister
und Anthroposophen

Einzelheft 9,90 Euro plus Versand über compact-shop.de, shop@compact-mail.de und Tel.: 03327/569 86 11.
Abonnement 35,20 Euro versandkostenfrei plus Prämie über compact-abo.de oder Fax: 03327/569 86 17.